

Die
Schönheit in der Asche,

Der weyland
Edlen, Viel-Ehr- und Zugendreichen

Jungfrau

Barbara Theodora

Des Wohl-Edlen, Wohl-Ehrenvesten und Wohlweisen
Herrn

Matthias Bergemanns,

Wohlverdienten Raths-Consenioris, Vornehmen Kauff-
und Handelsmanns und Hochansehnlichen Scholarchen
der Königl. Stadt Fraustadt,

Lieb-gewesenen Jungfer Tochter,

Als dieselbe Anno 1710. den 1. Septemb. in Thorn
frühzeitig doch selig verschieden,

Und Ihr Jahres darauf von denen

Hochbetrübtesten Eltern

ein zierliches Grabmahl daselbst

An dem Orthe ihrer Ruhe-Stäte zu St. Georgen
aufgerichtet wurde,

Wolte

Um ihr schönes Andencken auch hiesiger Orthen in Fraustadt
und anderwärts zu erhalten,

In dieser Gedächtniß-Rede
zu Trost der betrübten Hochwerthen Familie
einiger massen vorstellen

M. Johann Rechenberg,
Thorunensis.

Extr. XXVII, 141

Dem
Wohl-Edlen, Besten, Hochweisen und Hochbenahmten Herrn,
Hrn. Matthias Bergemann,
Bornehmen Rath^s-Conseniori, Hochverordneten Scholarchen und
Hochansehnlichen Kauffmann in Königl. Stadt Fraustadt,
als schmerzglichst betrübttesten Herrn Vater.

Der Wohl-Edlen, Hoch-Ehrbaren, Hoch-Tugendberühmten Frauen,
Fr. Theodora Catharina Bergemannin,
geb. Köfnerin,
als kläglichst trauenden Frau Mutter.

Dem Hoch-Edlen, Besten, Hochgelahrten und Hochbenahmten Herrn,
Hrn. Johann Gottfried Köfner,
Zu unterschiedenen mahlen Hochverordneten Königl. Burggrafen, und
Präsidenten, wohlmeritirten Bürgermeister, wie auch Hochansehnlichen
Proto-Scholarcha in Königl. Stadt Thorn,
Hoch- / Leidtragenden Herrn Oheim.

Wie auch dem in grossen Leyd sich befindenden Geschwister,
Der Edlen und Hoch-Tugendbelobten Frauen,
Fr. Rosina Elisabeth Schlodigerin,
geb. Bergemannin,

(Tit.)
Herrn Christoph Schlodigers,
Bornehmen Kauffmanns in Thorn,
Frau Ehe- / Liebsten.

Dem Ehr und Ruhm befließenen
Herrn Friedrich Bergemann,

L. L. A. A. Stud.
Der Edlen und vieler Hoffnung blühenden
Fr. Anna Catharina Bergemannin,

übergiebet diese Gedächtniß-Rede
mit Wunsch zu hoher Befriedigung
Seinen respectivè Hohen Gönnern, Bornehmen Patrono,
Hoch und werthgeschätzten Freunden,

M. Johann Rechenberg.



Schöne Kostbarkeiten in der Asche wieder finden wollen, ist wohl mehrentheils ein vergebliches Bemühen. Es wäre, dünckt mich, eben so viel: als etwas unbeschädigtes mitten im Verderben, oder das Wohlsseyn eines Dinges in seinem Untergange suchen wollen. Doch hören wohl diejenigen so bald nicht auf in der Asche zu wühlen und zu suchen, welche in derselben etwas köstliches und angenehmes verlohren. Wann das verzehrende Feuer alles, was es nur ergreifen kan, in die Asche leget, und nicht nur einzelne Häuser, sondern wohl zuweilen ganze Städte und Dörffer in dieselbe vergräbet, so siehet man nach dessen ausgeraster Wut wie hie ein bestürzter Hauswirth seinen Schatz, dort eine bethrante Wirthin ihr Geschmeide mitten in der Asche annoch zu finden bemühet ist. Denn gewiß, schöne Kostbarkeiten sind werth und angenehm, und daher nicht leicht zu vergessen.

Ich stelle mir auf diese Weise auch Leidtragende Gemüther vor, welche die Ihrigen in der Asche, das ist im Grabe, liegen haben. Sie können dieselbigen durchaus nicht darinnen vergessen, sondern stellen sich an, als wann sie Sie wiederum aus derselben gleichsam heraus wühlen wolten, so es nur möglich wäre, indem sie sich unaufhörlich mit ihren Gedancken bey ihrem Grabe aufhalten.

Und das macht es wohl, Hochbetrübtteste Eltern! daß Sie ihre im Leben liebgewesene Jungfer Tochter, BARBARAM THEODORAM, in ihrer Asche suchen; Ich wil sagen: daß Ihnen das Andencken derselben annoch für Augen schwebet. Denn Sie haben hierinn diejenige Jungfer Tochter liegen, welche Ihnen als ein kostbares Kleinod von dem Herrn geschendet worden, anigo aber suchen Sie dieselbige durch heiße Thränen in frembder Asche. Allermassen es Thorn die schöne Stadt der Preußen war, welche ihre ehemalige Schönheit durch das verderbliche Krieges-Feuer mehrentheils in die Asche niedergeleget, deren Ruinen aber doch einen untadelichen Zeugen der Treue und Tugend abgeben. Nur ach! Wenn doch dieses nicht dazu kommen: daß durch das wütende Gift der so genannten pestilenzialischen Contagion sich viele in die Asche legen müssen, wie denn aus des Hoch-Edlen, Hochweisen und Hochgelahrten Herrn, Hn. Johann Gottfried Köfners, der Stadt Thorn Königl. Burggrafens, Hoch-meritirten Burgermeisters und Proto-Scholarchen des Löbl. Gymnasii daselbst, als Dero HochzuEhrenden Herrn Bruders, Hoch-Edlem Hause, zuo vornehmste Personen, nehmlich dessen weyl. Hoch-Edle und Tugendreiche Frau Ehe-Gemahlin, Anna Catharina, gebühr-

gebohrne Kisligen, und die Edle und Tugendbegabte Jungfer Tochter zwey Jahre nach einander das Verweßliche angezogen. Deren Erstere der Hochbetrübtste Hr. Wittwer, und meine Wenigkeit zu betrauren aus billichem Schmerz noch nicht nachlassen können. Und der Wohlseiligen Jungfer Tochter beliebtes Andencken bey ihnen noch unbegraben ist. Daß sie mit demnach der selben tugendhafte Schönheit, ob wohl in ihrer Asche vorzustellen gütigst erlauben werden.

Etwas kostbares ist es, wenn Seele und Leib wegen ihrer Schönheit gleichsam streiten, wenn das Angesicht seine gebührende Farbe und Annehmlichkeit hat, und wenn die Gliedmassen in einer geschickten Ordnung gesehen werden, als in welchen Stücken Plato die Schönheit des menschlichen Leibes zu bestehen urtheilet. Wenn die Seele, als der Regent des menschlichen Leibes, dem schönen Ebenbilde, welches sie vormahls an sich gehabt, immer näher und näher kömmt, durch allerley Wissenschaften und Tugenden. Allein, so kostbar diese Schönheiten zu schätzen, wenn sie beyde in einer Person angetroffen werden, so seltsam sind sie auch. Denn öftters kan man an der Schönheit des Leibes wenig aussetzen, an der Schönheit aber der Seelen das meiste. Es war in ganz Israel kein Mann so schön als Absalon, und hatte dieses Lob für andern allein, von der Fußsohlen an bis auf seine Scheitel war kein Fehl an ihm, und hatte doch in solchem schönen Leibe eine heßliche Seele. Unter den Weibsbildern wil Isabel an der äußerlichen Gesichts-Schönheit keiner ihres gleichen nachgeben, bey dem allen aber wird doch ihre ungestalte Seele in der H. Schrift angezeigt, und daß sie eine Prophetin-Feindin gewesen, darinnen vorgestellt. So ist es, die auswendige Schönheit kömmt mit der inwendigen nicht allemal überein. Deftters hat der allerrötheste Apffel den heßlichsten Wurm und Fäulniß in sich. Die Leibes-Schönheit ohne die Schönheit der Seelen ist fast einer Blumen gleich, welche zwar eine schöne Farbe und Ansehen hat, an welcher man aber doch wenig Geruch und Krafft findet, mit der Beschrift: Bloß den Augen. Wiewol auch dieses nicht zu läugnen, daß öftters die Schönheit in eines andern Einbildung bestehet. So bildete sich dorten Sinson ein schwarzes Phillster-Mädgen als das schönste Frauenzimmer ein, und wußte seinem Vater keine andre Ursach der Liebe gegen sie zu entdecken, als diese: Sie gefället meinen Augen. Judic. XIV, 3. Sonsten lehret auch die Erfahrung, daß öftters ungestalte Leiber, geschickte Seelen in sich hegen. Socratis äußerliche Schönheit hat von seiner weisen Seele einen schlechten Zeugen abgegeben. Wie er denn auch seinen Lehrlingen diesen Rath mitgetheilet: Daß sie fleißig in den Spiegel sehen solten; Denn so fern ihnen darinnen ihre schöne Gestalt vorkäme, solten sie dahin trachten, damit sie nicht durch ihre Untugenden sich solcher Schönheit unwürdig zu seyn erwiesen; wäre aber an ihrer äußerlichen Gestalt etwas tadelhaftes zu spüren, so solten sie sich bemühen durch innerliche Gemüths-Gaben selbige schön zu machen, und was dem Leibe mangle, mit der Seelen Qualitäten zu ergänzen.

Beu dem allen, so finden wir doch auch Personen, bey welchen die äußerliche Leibes- und innerliche Seelen-Schönheit in einer angenehmen Harmonie zusammen stehen, so daß man in dem holden Angesichte auch die herrlichen Gemüths-Gaben gleichsam lesen kan. Josephs Schönheit war mit seiner Keuschheit und Frömmigkeit genau verknüpffet, Gen. XXXIX, 6. Rebecca war schön von Angesicht, doch übertraff dasselbe mit nichten die Schönheit ihres Gemüthes. Gen.

Gen. XXIV, 16. Und Abigail wird beschrieben, daß sie nicht nur von schönem Angesicht, sondern auch von guter Vernunft gewesen, 1. Sam. XXV, 3.

Und da ich iezo von der Schönheit der Wohlseligen Jungfer rede, so weiß ich nicht; ob ich die Schönheit ihrer Seelen der Schönheit ihres Leibes, oder diese jener vorziehen soll? Denn es schien, ob wolten beyde gleichsam um den Vorzug streiten. Der weiseste Schöpffer hatte sie durch die gütige Mutter die Natur, ohne alle Schmeicheley zu reden, mit einer solchen Schönheit begabet, welche, so sie eine stolze Vasthi besessen hätte, hätte sie sich nicht wenig bey selbiger eingebildet. Wer die Wohlselige gekannt, muß mit mir bekennen, daß man an ihren Mienen und Geberden ihre Freundlichkeit hat sehen können. Von dem Herzog zu Mayland, Ludovico Sfortia, berichtet Paulus Jovius; daß er so treffliche Geberden an sich gehabt, die seine hohe Geburt auch den unbekanntten angezeigt, und ihn bald verriethen, wenn er sich gleich in einen schlechten Habit verstellte. Unstre selig verstorbene Jungfer hatte an sich dergleichen schöne Gestalt, Mienen und Geberden, daß, dafern sie sich auch hätte verstellen wollen, hätte sie doch niemals ihre Schönheit, niemals ihre Anmuthigkeit, niemals ihre Holdseligkeit bergen können, sondern allemal eine freundliche Aglaja heißen mögen.

Um so viel aber die Seele mehr ist als der Leib, um so viel ist die Schönheit der Seelen der Schönheit des Leibes vorzuziehen, indem dieser von jener vernünftig regieret wird. Jedoch ist diejenige Person am werthesten zu achten, welche beyder Theile Schönheiten in gleicher Maße besitzt. Und hier innen ließ sich die Wohlselige niemanden solche Ehre rauben. Sie war es, wie gedacht, deren äußerliche Schönheit so beschaffen, daß ich sie nur iezo entwerffen, nicht aber abbilden können. Die innerliche Schönheit war die vornehmste. Denn vor allen Dingen war wol die Frömmigkeit bey ihr diejenige Tugend, durch welche sie in den Augen Gottes, als ihres Heylandes schönste Braut, prangen konnte. Wie denn auch dieses ihr vornehmstes Wünschen mit David war: Eins bitte ich vom HErrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn, und seinen Tempel zu besuchen, Ps. XXVII, 4. Ihre Seele sehnete und hielt sich immerdar nach den Vorhöfen des HErrn, ihr Leib und Seele freuete sich in dem lebendigen Gott. Ps. LXXXIV, 3. Und dieses halte ich vor ihre allervornehmste Seelen-Schönheit. Denn es ist nichts so schön, als die Furcht des HErrn, sagt der Haus- und Sitten-Lehrer Sir. XL, 28. und an einem andern Orte spricht er: Die Furcht des HErrn ist Ehre und Ruhm, Freude und eine schöne Krone. Sir. I, 10. Der weiseste unter den Königen bekräftiget es: Lieblich und schön seyn ist nichts, ein Weib, das den HErrn fürchtet, soll man loben. Prov. XXXI, 30. Die Wohlseelige Jungfer gehöret zu demjenigen Frauenzimmer, welches das erstere besitzt, des andern sich höchstens beflisset. Alles ihr Vornehmen war so eingerichtet, damit es nicht wider die Gottseligkeit lauffen möge. Sie lebte in der gottlosen Welt, doch hielt sie sich nur zu denen Frommen. Fromm und gottselig nur angesehen zu seyn, war ihr größter Abscheu: würcklich aber ihren Schöpffer zu fürchten und zu ehren, ihren Nächsten gebührend zu lieben, war dasjenige, wornach sie am meisten trachtete.

Und von ihrem willigen Gehorsam gegen Sie, Hochbetrübtete Eltern, zu gedencken; so ist ja der selbe diejenige Tugend eines Kindes, wordurch

die Eltern am meisten zur herzlichsten Liebe gegen dasselbe angetrieben werden. Rede ich also von dem Gehorsam der Wohlseiligen Jungfer Tochter gegen Sie, so war wol ihr munterer Gehorsam nicht nur der Antrieb, daß Sie sie im Leben herzlich geliebet, sondern ist auch noch die meiste Ursach, daß Ihnen derselben frühzeitiger Abschied so tieff zu Herzen gehet, und der daher entstandene Schmerz kaum zu lindern ist. Wolte sie in ihren Augen als eine schöne Tochter angesehen werden, so war es der Gehorsam, womit sie sich ausgeschmücket. Denn es hatte sie Salomo gelehret; daß der Gehorsam eines Kindes desselben schönster Schmuck sey. Mein Kind, spricht Er: Gehorche der Zucht deines Vaters, und verlaß nicht das Geboth deiner Mutter, denn solches ist ein schöner Schmuck deinem Haupte, und eine Kette an deinem Halse. Prov. I, 8. 9. Sie wuste wohl, daß dieses Geboth: Ehre Vater und Mutter das erste sey, welches die Verheißung hat. Ephel. VI, 1. Ich werde hievon vielleicht genug gesagt haben, wenn ich so viel sage: Ihr Gehorsam gegen sie habe sie allemal zur Liebe, das Gegentheil aber niemals zum Zorn gereizet. Ihr stilltes Leben war wohl warhafftig ihr größtes Wohlleben. Die Eitelkeiten der Welt ließ sie gerne den Kindern dieser Welt; als die nur vor sie gebühren sind, und suchte statt dieser ihre Lust und Freude im frommen und stillen Leben. Und weil eine Tugend aus der andern fließet, oder eine Schönheit der Seelen die andere begleitet, so sahe man nebst diesem bey ihr die Edle Demuth; Sie zog an, als eine Auserwehlte Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth und Geduld. Coloff. III, 12. Sie wuste, daß sie damit so wohl Gott als Menschen wohlgefalle. Schön war sie mit derselbigen in den Augen Gottes, denn er hat keinen Gefallen an den Stolzen, wohl aber an denen Demüthigen. Er verwirfft einen güldenen Altar und erwehlet einen irdenen, 2. Par. IV, 19. verschmähet Löwen und Adler zum Opffer, und nimmt sanftmüthige Lämmer und demüthige Tauben an. Er bezeuget hiedurch nicht weniger ein Gott der niedrigen Ebene, Flecke und Thäler zu seyn, als etwan der hohen Berge und Hügel. Und Tugendliebenden Menschen gefället nichts mehr als die Demuth, denn es ist dieselbige eine solche Tugend, welche mehrere Tugenden und Schönheiten der Seelen bey sich führet, nichts desto weniger aber sich dabey gar nicht erhebet, sondern sich vielmehr vor andern erniedriget. Wie etwan die vollen Lehren sich nicht so wohl in die Höhe halten, als mehrentheils zur Erden biegen. So war die Wohlseilige Jungfer auch mit dieser Schönheit geziehret, sie erbub sich bey ihren Tugenden im geringsten nicht, sondern erwog vielmehr, daß dieses keine schlechte Tugend sey, hohe Tugenden besitzen, und doch einen niedrigen Geist zu haben. Sie hat solches ohne Zweifel von ihrem Jesu gelernet, welcher auch sanftmüthig und von Herzen demüthig war, Matth. XI, 29. Nebst dieser fand man ferner bey ihr anständige Keuschheit, angenehme Bescheidenheit, und daß ich alles gleichsam zusammen fasse, was warhafftig ist, was erbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwan eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem dachte sie nach. Philipp. IV, 8. Lasset mir dieses alles tugendhafte Schönheiten seyn, welche wie sie alle sonst in einer Person seltsam zu finden sind; also sind sie, weil sie bey der Wohlseiligen Jungfer beyammen anzutreffen waren, um desto höher zu achten. Und wil ich lieber ferner selbige nicht anführen, als etwan in den Verdacht einiger Unwarheit oder Schmeicheley gerathen. So viel sage doch, daß, sofern man sonst in dergleichen Lob- Erhebungen entweder zu wenig oder zu viel thue, ich mich lieber des ersteren wil beschuldigen lassen.

Ach daß ich iezo nur nicht sagen müste; Diese Schönheit ist verfallen! Diese Schönheit liegt in der Aschen! Aber was war es? Sie ward von Tag zu Tage schöner, daher war auch ihr Ende nicht weit. Wenn die Sonne untergehen wil, so giebt sie den schönsten Glanz von sich. Wann der Palm-Baum von der Erden Abschied nehmen wil, so reicht er die meisten Früchte dar. Und weil keine Schönheit der Menschen herrühret von ihrer Materie und Natur, sondern von der künstlichen Hand seines Werkmeisters Gottes, so muß man gewärtig seyn, und sich gefallen lassen, wenn er die Schönheit der Menschen wieder in die Asche leget.

Es bekümmern sich die Physici, woraus doch eigentlich alle erschaffne Dinge bestehen, oder welches doch eigentlich die Materia prima sey, welche allen natürlichen Dingen gemein ist? Da denn derselben einige alle Elemente, einige nur einzele davon segen. Und kommen wohl diejenigen der Sachen am nächsten, welche bey dem klaren Buchstaben der Heil. Schrift bleiben, und fürnehmlich aus Mosi's Schriften, solches zu erlernen trachten; Als welcher ein geschickter Naturkündiger gewesen, und auch über diß von dem HERN getrieben worden das grosse Werk der Schöpfung zu beschreiben, und woraus alle Dinge gemacht sind zu erzehlen. Dieser aber lehret uns deutlich genug; Es wären kleine Körper gewesen, welche er Erde nennet: Im Anfang schuff GOTT Himmel und Erden. Da allhier nicht die Meynung ist, ob habe sich so gleich dieses sichtbare Welt-Gebäude in seiner Schönheit und Vollkommenheit dargestellt, sondern es wird hiedurch dasjenige angedeutet, woraus nachgehends alle irrdische Geschöpfe sind gemacht worden. Das so genannte כאס Chaos Malaicum, oder wie es der selige Glaubens-Vater Deutsch gegeben, die Erde so wüste, leer und finster auff der Tieffen war. Diese Erde ist das wahre Principium, woraus der Schöpffer in den 6. Tagen alles gebildet. Und ausser der Heil. Schrift, so haben die Griechen und Egyptier, Phoenicier und Araber meistens die Erde vor dasselbige erkandt. Auff die Menschen zu kommen, so wollen die Theophrastianer, der Mensch sey aus der köstlichen Erde, als aus der quinta Essentia zusammen gesetzt. Die Valentinianer erdichten eine fließende Materie, woraus der Mensch erschaffen worden sey. Allein unser Schöpffer weiß es am besten, woraus er uns gemacht: Du bist Erde, Genes. III, 19. Unser erster Vater ward aus keiner andern Ursach Adam genennet, als weil er aus einem Erden-Kloß bestanden. Gen. II, 7. Tritt der Vater aller Gläubigen Abraham vor das Angesicht seines GOTTES, und lasset sich mit demselben in ein Gespräch ein; so nennet Er sich Erd und Asche: Ich habe mich unterwunden zu reden mit dem HERN, wiewol ich Erd und Asche bin. Gen. XVIII, 27. David und andere Heiligen wußten solches auch wohl, wenn sie sich bey ihrer Buße in die Asche legten, und dadurch von aussen anzeigten, was sie innen waren. Und haben solches die Heyden abermahl verstanden, als welche ihre legt-gebohrne Kinder auff die Erde legten, um anzuzeigen, daß es ihnen nicht unbekandt, woraus sie besündten. Wie denn auch die Lateiner den Menschen mit demjenigen Nahmen belegen, welchen sie der Erde abborget. Daher auch, als ehemahls der Römer König Tarquinius Superbus seine beyde Söhne gen Delphis schickte, und diese ihren Vetter den Brutum mitgenommen hatten, so traten sie daselbst mit dieser Frage vor den Abgott Apollo: Welcher unter ihnen nach des Vaters Tode König werden würde? Darauf sie diese Antwort erhielten, wer seine Mutter zu erst küßen würde; da denn

B

Brutus

Brutus alsbald zur Erden fiel und diese küßete. Ich wundere mich auch nicht, warum ehemahls die Endier auff die Gedancken gerathen, ihre Verstorbene an der Sonnen zu trucknen, welche sie nachgehends zu Staub und Pulver machten, wenn ich bedencke, daß alles auff diesem Grunde beruhe: Der Mensch bestehe aus Asche, und werde auch wieder zur selben. Und eben das bewog auch wohl unsere Vorfahren, und treibet auch noch heutiges Tages die Völcker in entlegenen Ländern an, ihre todten Körper zu verbrennen und einzusäschern.

Und weil alle menschliche Leiber in die Asche verfallen, so ist auch hievon keine Schönheit ausgeschlossen. Die Zierde und Pracht der Erden endet sich auf der Erden. Die Palm-Zweige und Lorbeer-Kränze verwelcken auf eben demselbigen Erdreich, darauf sie gewachsen; So verfället auch die fürtrefflichste Schönheit unserer Leiber in den Staub, daraus sie genommen ist. Wo sind nun, frage ich, mit einem gewissen Weisen aus Frankreich die schönen Weibesbilder? Wo ist die Griechische Helena, welche die Trojanische Mauren in die Brunst brachte? Die Lais von Corintho, die sich so viel Sögen-Diener, als sie wolte, machen konte? Die Semiramis, derer Majestät der Beherrschung der Welt würdig geschäzet worden? Und die Lucretia, welche alle hohe Geister ihr Lob zu beschreiben eingenommen? Hin sind die Schönheiten. Heißt es im Leben, so heißt es vielmehr im Tode: *Forma bonum fragile*. Numa Pompilius soll in seiner Schlaf-Kammer einen Spiegel gehabt haben, woran ringsherum Todten-Köpfe gewesen, mit der Umschrift: **Dieser Spiegel schmeichelt nicht!** Es möchten nur diejenigen, die den Spiegel als einen stummen Richter ihrer Schönheit gebrauchten, selbst mit dergleichen Bildern bestecken, so würden sie sich täglich erinnern, daß sie ihr Ende allen Todten ähnlich mache. Wil jemand in Gesellschaft mit mir in die Wein-Häuser gehen, so will ich ihm zuvor viele Häupter zeigen, welches aber darunter das schönste gewesen, zu erweisen mich nicht unterstehen. Camerarius erzehlet von einem jungen Edelmann, welcher so schön gewesen, daß seines gleichen kaum zu finden war; Als er nun in eine Schwachheit verfallen, und ihn seine Freunde gebeten: Er solte sich doch vor seinem Ende abmahlen lassen, so wolte er solches nicht eher erlauben, als wenn er todt und etliche Tage im Grabe würde gelegen haben. Da sie nun das Grab nach etlichen Tagen gedöfnet, war sein Angesicht von Würmern verzehret, in seinem Rück-Grad aber hatte sich eine Schlange aufgehalten. Derohalben sie ihn auch also zu immerwährendem Gedächtniß in Stein hauen lassen. Hier sahe man, daß die Schönheit der Menschen verzehret werde als von Motten. *Pl. XXXIX, 12.* Ich stelle mir dieselbige vor, wie die Sodomitische Aepffel, welche von aussen zwar schön anzusehen, so bald sie aber berühret werden, in Asche verfallen. So giebt die Schönheit der Menschen einen herrlichen Glanz von sich, so bald sie aber der Stachel des Todes berühret, so verfället sie in dasjenige, woraus sie bestanden, in ihre Asche.

Wie wohl thun demnach diejenigen, die da bedencken, alle ihre Schöne sey eine zusammen gefügte und ausgezierte Asche, welche unversehens und geschwinde wieder einfallen kan, und sich daher zu ihrem Ende fertig halten. Es schickt uns **GOTT** nicht immer einen Propheten wie dem Hiskia, der ihm vorher den Tod andeutete, und sprach: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben, *Esaiæ XXXVIII, 1.* Derohalben haben sich verständige Leute, und unter denselben hohe Häupter, Könige und Fürsten allerley Denck-Zeichen für-

fürgestellt, bey welchen sie sich täglich der Asche ihrer Leiber erinnerten. Einige haben allezeit ihren Sarg bey sich geführt, wie Maximilianus der Erste. Der grosse Saladinus hatte bey seinem Sterbe-Kittel auch zugleich sein Ende betrachtet. Andere haben gewisse todten Gemähle in ihren Schlaf-Kammern gehabt, wie Wolfgangus Fürst zu Anhalt. Einige die Begräbnisse in ihre Lust-Gärten setzen lassen, wie Joseph von Arimathia. Andere haben sich das Memento mori, oder Gedенcke des Todes, in ihrer grössten Herrlichkeit zuruffen lassen, wie Philippus König zu Macedonien, und die triumphirende Feld-Herren zu Rom. Noch andere haben sich allezeit Erde in einer gülden Schale bey ihrem Essen aufsetzen lassen, und dieses alles beschweden, damit sie sich der Erde und Asche ihrer Leiber, erinnerten.

Ich führe dieses beschweden an, Hochbetrübteste Eltern, damit ich mich auch zu ihnen mit meiner Rede nähern könne. Denn eben dieses, da der Wohlseiligen Schönheit nunmehr auch in der Asche liegt, wird vielleicht kräftig seyn, so ungereimt es ihnen auch vorkommen dürfte, sie wiederum einiger massen aufzurichten. Sie war wie alle andere Menschen, Asche, daher hat sie auch so geschwinde, und so leichte gen Himmel fliegen können. Sie war, wie schon angezeigt, schön, darum hat sie auch demjenigen gefallen, welcher unter den Menschen-Kindern der Schönste war; und weil dieser Schönste sichtbarer Weise nicht mehr auf Erden, sondern im Himmel ist, so musste auch ihre Seele von der Erden gen Himmel reisen. Und dünckt mich, ob hörete ich bey ihrer Hinfahrt diese Iesus-Stimme an Sie ergehen: Stehe auff meine Freundin, meine Schöne und komme her, Cant. II, 10. Glühende Kohlen lassen sich am allerbesten in der Asche erhalten; So können sie sich freuen, die Wohlseilige habe aus Asche bestanden, und habe also füglich das Feuer der Liebe gegen ihren Iesum erhalten, welches sie auch noch schön selbst in der Asche macht. Und gleichwie etwan Staub und Asche leichte verfliehet, davon das schwereste gegen die Erde fällt, das subtilste aber sich nach der Höhe schwinget. So hat sich ihr Körper in die Erde geleet, die leichte Seele aber, als welche unsterblich und nicht zu Asche werden kan, hat sich hinauff zu demjenigen geschwungen, der sie verkläret hat. Denn der Staub muß wieder zur Erden werden, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu GOTT, der ihn gegeben hat. Eccles. XII, 7. Da siehet sie die Schönheit dessen, der auch sie schön gemacht. Da siehet sie erst recht den König in seiner Schöne, Pl. XXXIII, 17. Hingegen hat auch der König Lust an ihrer Schöne, Pl. XLV, 12. Denn sie erscheinet daselbsten in dem Kleide, welches in dem Blute des Lammes gewaschen ist, ich meine das Kleid der Gerechtigkeit ihres Heylandes. Denn der HERR hat sie hier angezogen mit den Kleidern des Heyls, und mit dem Rocke der Gerechtigkeit bekleidet, wie ein Bräutigam mit priesterlichem Schmuck geziehet. Daher sie dann auch also als eine Braut in ihrem Geschmeide berdet. Es. LXI, 10.

Dem Leibe nach heißet sie zwar iezo die Verwesung ihren Vater, und die Würme ihre Mutter und ihre Schwester, Job XVII, 14. Und also scheint es, als wenn ihr Leib seine Schönheit gänzlich verlohren hätte. Allein auch dieses nicht! Denn wie kan doch dasjenige seine Schönheit verlieren, was ein weiser Künstler zweymal ausarbeitet? Des weisesten Schöpfers Hände hatten ihr bey der leiblichen Geburt die erste Schönheit mitgetheilet, nunmehr nimmt er sie zum andernmal gleichsam in seine Arbeit, und

wil sie durch den Tod ungleich der ersten schöner machen. Einem Mahler stehet es frey sein Stück schöner abzubilden. Bey dem Propheten Jeremia lesen wir, daß da der Topff dem Töpffer mißrieth, so machte er einen andern, wie es ihm gefiel. Jerem. XVIII, 4. In der ersten Geburt haben wir uns durch des höllischen Feindes Antrieb und unsere Einwilligung verderbet, darum stößet uns GOTT wieder zu Staub und Erde, und macht uns wieder am jüngsten Tage lebendig und herrlich, da er unsere Asche und nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Philip. III, 21. Von dem beruffenen Phoenix wird vorgegeben, daß, wenn derselbe erstirbet, und zu Asche wird, so entstehe aus solcher ein neuer. Allein das möchte wohl von der Asche unser Wohlseiligen Jungfer eintreffen, aus deren Asche wird eine neue Schönheit hervor kommen, welche die vorige weit über-treffen wird, wenn das Verweßliche anziehen wird die Unverweßlichkeit, und das Sterbliche die Unsterblichkeit.

Das ist es nun, was ich ihnen bey der Asche ihrer schönen Jungfer Tochter habe vorhalten wollen, mit Hoffnung, sie werden nunmehr ihre Seele mit Geduld fassen. Dorten sprach David: Ich esse Aschen wie Brod, und mische meinen Tranck mit Weinen. Ps. CII, 10. Durch welche Redens-Art er anzeigen wolte: Daß er sich anigo in der größten Traurigkeit befinde; Sie haben ihre schöne Jungfer Tochter in der Asche liegen, was wäre es Wunder, daß sie sich auch dieser Worte gebrauchten? Was wäre es Wunder, daß sie sich auch in Asche legeten? Wie es vor Zeiten die Art Leidtragender mit sich brachte, wie zu sehen Jerem. VI, 26. Ich aber wünsche ihnen aus dem Propheten Esaia, daß ihnen der HERR Schmuck für Aschen, Freuden-Oel für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist geben wolle. Cap. LXI, 3. Mäßige Thränen haben ihnen zwar wohl angestanden, denn mit einem fleischernen Herzen konten sie freylich nicht unempfindlich seyn, da sie ein Theil desselben entbehren müssen. Aber nach dem sie der Natur bezahlet haben, was sie ihr schuldig waren, so werden sie auch dem Willen ihres GOTTES ein Genüge leisten, da sie denn erfahren werden, daß dieses das einzige Mittel sey, so uns in Ruhe setzet; wenn wir wollen was GOTT wil.

Genug inzwischen, und löblich ist es, daß sie noch der Wohlseiligen zu Ehren nicht nur dieses Gedächtniß, sondern auch ein Grabmahl, so gar von Edlem Marmor verfertigen lassen, welches in Thorn über der Asche ihres Leibes soll aufgerichtet werden. Manche Gräber sind aufs schönste gezieret und geschmücket, in welchen doch die heßlichsten und lasterhaftesten Menschen liegen. Und solche sind übertünchte Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todten-Beine und alles Unflaths, wie unser Heyland selbst die lasterhaften Heuchler, die Pharissäer und Schriftgelehrten damit vergleicht. Matth. XXIII, 27. Machen wir uns zu dem aufgerichteten Grabmahl der Wohlseiligen, so ist selbiges sehr zierlich anzusehen, Ihre Tugend-Schönheit aber im Grabe kan darauß nicht vorgestellet werden. Zwar ist es leicht zu erachten, daß, dafern sie ihr ja so frühzeitig ein Grabmahl hätten bauen sollen, sie vielleicht solches lieber an ihrem eignen Orte gethan hätten; um damit sie in einem Grabe dermahleinst mit einander ruhen konten. Allein ich gebe ihnen zu reiffer Überlegung; Ob denn nicht denen Christen die ganze Welt, und also auch ihr eigener Ort eine Frem-

Frembde sey? Ich meine ja wohl, wir sind in diesem Leben allemahl und allenthalben, wenn es auch in unserm Vaterlande wäre, Frembdlinge. Wir leben in der Welt nur als in einer Herberge, indem wir auf dem Wege zum Himmel, und auf der Reise nach dem himmlischen Canaan begrieffen sind. Wir mögen also sterben, wo wir wollen, so kommen wir doch aus der Frembde ins rechte Vaterland. Sie ist überdiß in einer solchen Frembde begraben, wo mehr fromme Christen an ihrer Seite liegen, welche zugleich mit ihr die Verklärung ihrer Leiber erwarten. Ja wer an einem solchen Orte in Krankheit verfällt, an welchem er aufs aller sorgfältigste verpfleget wird, und aber auch nach seinem Tode die behörigen und der Zeit gemäße Ehren-Bezeugungen dabey genießet, wie unserer wohlseligen Jungfrau von ihrem Herrn Ohm, dem Herrn Burgermeister in Thorn, liebreich erwiesen worden, der hat sich keinen bessern Ort des Todes zu wünschen, und ruhet eben so gut in frembden Sande, als wenn er in seiner Heymath Baare und Grab gefunden hätte. Sie liegt in einem frembden Grabe wie JESUS, daher ruhet sie auch in demselben so sanfte als JESUS, und wird auch alsdenn so gewiß auferstehen, als JESUS. Sie liegt in frembder Erde; Nun ist aber ja die Erde allenthalben des Herrn, und alles was drauf wohnet, ich setze hinzu: und alles was drinnen stirbet, lieget, ruhet und schläfft. Herodotus meldet von der Gewohnheit der Perser, daß sie ihre Freunde und Anverwandten in ihre Gemächer und Schlaf-Kammern begraben, um sich mit ihren Schatten zu unterhalten. Der Wohlseligen Grabmahl ist in ihren Schlaf-Kammern nicht anzutreffen, doch aber unterhalten sie sich mit ihren Schatten, wenn sie derselben betrübtes Andencken statt des Schlafes überfällt. Wie sie denn auch einigen Schatten der Selig-Verstorbenen abschildern, wenn sie derselben Contrefait daselbst beyfügen lassen, welches ein eigentlicher und wohl abgebildeter Schatten ihrer äußerlichen Schönheit ist, so numehro in der Asche lieget. Nur Schade! daß die innerliche Seelen-Schönheit nicht auch in demselben abgebildet werden kan. Plutarchus berichtet, daß Demetrius des Königes in Asien Antigoni Sohn, von so wohlgestalttem Angesicht und zarten Gliedern gewesen, daß ihn kein Mahler schön gnung hat abbilden können. Gesezt, die Wohlselige sey ihrer äußerlichen Schönheit nach in vorgesezten Kupffer zu sehen; so bleibet uns doch dieses zu beklagen übrig; Daß ihre innerliche Seelen Schönheit in keinem Ebenbilde vorgestellt werden kan.

Doch da ich ihr herrlich aufgerichtetes Grabmahl annoch beschauet, so fällt mir ein, was von den Mohren vorgegeben wird, daß sie ihre Todten mehrentheils in gläsernen Behältnissen haben, damit sie auch den Nachkommen bekannt werden mögen. Die Wohlselige Jungfer BARBARA THEODORA verdiente bey ihrer Tugendhaften Schönheit beständig angesehen zu werden, doch da dieselbige numehro in der Asche lieget, und in dieser Sterblichkeit von niemanden mehr gesehen werden wird: So sind wir zu Frieden, wenn diejenigen, so sie ehemahls gekant, es denen Nachkommen beybringen werden: Daß in der Asche unter diesem Grabe

Stein, eine Tugendhafte Schönheit
liege.

Du Muster schönster Art, du Ausbund holder Sitten,
 Du werthes Nymphen-Bild, des Stammes Ber-
 gemann,
 Vergönne mir ein Wort von Dir noch auszubitten,
 Und nimm zu guter Letzt, diß schlechte Opfer an.
 Ein angenehmer Glantz bestrahlte dein Geschlecht,
 Als Dich des Höchsten Hand ließ in die Welt herein,
 Drum mußte zum Beweis der Gnaden Himmels-Rechte,
 Dein Name Barbara und Theodora seyn.
 Des Vatern Augen-Trost, der Mutter erste Freude,
 Hieß Dich ein iegliches von zarter Jugend her.
 Dein Wachsthum war beglückt, wie auf der schönsten Wende,
 An Lust und Hoffnung voll, von Weh' und Anstoß leer.
 Du warst an Tugenden dem allerschönsten Garten,
 Der voller Blumen steht, in deinem Leben, gleich,
 Hier blüthe Frömmigkeit, dort Zucht, nebst andern Arten
 Von reinem Seelen-Schmuck, und aller Anmuth reich.
 Nichts ungestalltes traf dein treu-gesinnt Gemütte,
 Was Stolz und hoher Sinn, war Dir ganz unbekandt,
 Leutselig, freundlich seyn, regierte deine Tritte,
 Und Häußlichkeit bey Dir den rechten Bohn-Platz fand.
 Gehorsam war dein Kleid, darinn Du hergegangen,
 Der Eltern Augen-Winck dein Grund-Gesetz hieß,
 Du hattest schon gethan, was noch erst ihr Verlangen,
 So sie mit Lust ergößt, und Dir fürtrefflich ließ.
 Das alles machte Dich bey iederman beliebt,
 Wer konte anders Dir als hold und günstig seyn?
 Denn was der Gottesfurcht und Tugend sich ergiebet,
 Strahlt überall herfür als heller Sonnen-Schein.
 Hievon kam das Gerücht, biß nach dem werthen Thoren,
 Der Pfeiler selbter Stadt, als Bluts-verwandter Freund,
 Verlangte Dich zu sehn, und fand geneigte Ohren,
 Hat Dich auch iederzeit mit hoher Gunst gemeint.
 Und wer weiß, was allhier Dir für ein Glück geblühet,
 Wenn Dich der Himmel nicht zum bessern ausersehn;
 Der gern den frommen Geist frühzeitig nach sich ziehet,
 Um so viel herber Noth und Elend zu entgehn.
 Das ist an Dir erfüllt, Du werthes Tugend-Herke,
 Als mit Dir Thoren wolt' am allerschönsten thun,
 So muß es unvermerckt, statt einer Hochzeit-Kerke,
 Dir einen Todten-Sarg bestimmen auszuruhn.

O drey-mahl grosses Leid! da man in Fraustadt dachte,
 Von Thoren alles Guts vergnügt zu hören bald,
 So kam der Trauer-Both und diese Zeitung brachte,
 Die Barber- Theodor ist da erblast und kalt.
 Ach wer ist so geschickt die Thränen all zu zehlen,
 Die Thorn und Frauenstadt um Dich vergossen hat?
 Doch will des Himmels Schluß mit allem Ernst befehlen,
 Man soll zu Frieden seyn, was Gottes Will' und Rath.
 Drum edle Himmels- Braut, Glück zu zum neuen Stande,
 Erwünschte Barbara, glücksel'ge Theodor,
 Du hast den Berg erlangt, recht im Gelobten Lande,
 Wo Jesus selbst dein Mann, bey aller Engel Chor.
 Dein Auge sieht nu nichts, als Freude, Lust und Wonne,
 Dein Ohre hört allein das grosse heilig an,
 Dein Herze wird ergötzt, wo Jesus Glanz und Sonne,
 Und wo ohn Ende man sich freun und jauchzen kan.
 Indessen zeigt der Welt, dein werthes Angedencken,
 Der schöne Marmor-Stein bey deiner Thorn'schen Grufft,
 Womit der Eltern Herz aus Wehmuth Dich beschenken,
 Nebst dieser Schrift so Dir das letzte Vale rufft.
 Ich setze dieses bey. Es liegt hiernechst begraben
 Ein Tugend-Hertz. Ein Hertz, voll Demuth, Frömmigkeit,
 Nebst andern treflichen Gemüths- und Leibes-Gaben,
 Nur Schade, daß ihr nicht ein länger Ziel bereit.

Die wohlselige Jungfer Bergemannin als seine werthgeschätzte
 Jungfer Muhme, zu stets-wehrendem Andencken, und ihre
 Hochgeehrteste vornehme Eltern, als seinen hochgenelgtesten
 Herrn Gevatter, und Hochwertheste Frau Gevatterin zu eini-
 ger Consolation und Befriedigung beehrte mit diesen wenigen
 Worten

Samuel Friedrich Lauterbach,
 am Krippel. Christi Past. & Insp.

Klag- und Trost- Schreiben an die der seligen Jungfer Berge-
 mannin schmerzlich-betrübten Hochgeehrten Eltern zu Bezeigung seines
 aufrichtigen Mitleydens, und seiner gegen der Seligen getragenen Hoch-
 achtung, abgelassen von Friedrich Webern, Past. und Insp. in Schlich-
 tingheim.

Doppeltes Ueberreichungs- Sonnet.

I.

Nehmt willig von mir an, Leidtragende! was Euch
 Zu Trost, auf diesem Blat, mein Kiel in Eil geschrieben,
 Euch, deren Werck jetzt ist in Klagen sich zu üben,
 Bey dem von Gottes Hand Euch beygebrachtem Streich.
 G 2

Gott, dessen Hand und Herz an Schutz und Troste reich,
 Gott, der die Seinigen gewohnet ist zu lieben,
 Auch denn, wenn Er sie pflegt wolmeinend zu betrüben,
 Sey eurer aller Schutz und euer Trost zugleich.
 Er tröst Euch ingesamt, wenn sich die bleiche Quaal,
 Die Pest der Seelen, Euch will an die Seite stellen,
 Und wenn die Traurigkeit zu Euch sich wil gesellen,
 Nach mütterlicher Art tröst Er Euch allzumahl.
 Und wenn der Feinde Macht Euch suchet zu bestreiten,
 Steh' Er Euch allerseits mit starckem Schutz zur Seiten.

11.

Ich sehe, deucht mich, Euch, Leidtragende! für Leid
 Mit Angst ohn Unterlaß bey Nacht und Tage ringen,
 Und bin bemühet, Euch, ein Trost-Wort beyzubringen,
 In dieser eurer Angst, und bangen Traurigkeit.

Ach! tragt doch mit Gedult und mit Gelassenheit,
 Das, was Euch Gottes Rath, der sich in allen Dingen
 Uns zeigt, hat auferlegt, erhebt des Geistes Schwingen
 Zu Gott, so fehlt es Euch an Trost zu keiner Zeit.

Des Trostes Lindrungs-Deel stöß Er Euch allen ein,
 Er laß es Euch an dem, was Ihr Euch wünsch't, nicht fehlen,
 Er laß Euch künfftig hin viel Freuden-Stunden zehlen,
 Fern laß Er das, was Euch betrübet, von Euch seyn.
 Er lindre väterlich Euch allen eure Schmerzen,
 Diß alles wünsch ich Euch mit Hand so wol als Herzen.

N mehr als tieffes Leid von Gott versehtes Hauß!
 Hauß! welchem ich mich höchst verbunden muß erkennen,
 Wie siehest Du doch ietzt so gar sehr kläglich aus?
 Man kan Dich ietzt mit Recht das Hauß der Klage nennen.
 Du klagest, daß dir das, was dir der Freuden viel
 Bey zwanzig Jahren und neun Monden hat erwecket,
 Entzogen wird, hierdurch verrückt dein Hoffnungs-Ziel,
 Dieß ist, was dir als Safft von Coloquinten schmecket.
 Ein wohlgezognes Kind, ein Kind, von guter Art,
 Ein Kind, das die von Gott ihm anvertrauten Schätze
 Und Gaben, Lebenslang sorgfältig hat bewahrt,
 Berückt, und überschnellst des Todes Garn und Neze.
 Ein Kind, von stillem Geist, ein Kind, von frommen Sinn,
 Ein Kind, von Ruhm und Lob verdienendem Gemütthe,
 Entreist sich dir, und geht den ersten Herbst-Tag hin,
 Aus diesem Thränen-Thal in seiner Jahre Blüthe.

Ein

Ein Kind, an dessen Herz das Herz der Mutter hieng,
 Ein Anmuths-volles Kind, ein Kind von schönen Gaben,
 Ein Kind, das fort für fort den Weg der Tugend gieng,
 Beschleust den Lebens-Lauff, und wird in Thorn begraben.

Ein Kind, von Herzen feind der falsch-gesinnten Welt,
 Ein Kind, von gutem Wis, und fähigem Verstande,
 Wird wieder Wunsch der Zahl der Todten zugesellt,
 Und seinem Leibe nach verscharrt in frembden Sande.

Dies ist es, was dich quält, dies ist es, was dich kränckt,
 Durch diesen Riß wirst du fast außer dir gesetzt,

Gar einen bittern Kelch hat Gott dir eingeschenckt,
 Nachdem du das verliehrst, was du so hoch geschätzt.

Die Tochter, welche dir die Erstgebobrne hieß,
 Die Tochter, welche sich für allen andern Dingen
 Der wahren Frömmigkeit mit allem Ernst befließ,
 Und nur nach dem was Gott gefällig, pflag zu ringen.

Die Tochter, deren Lust und Freude diese war,
 Ihr Tugend-liebend Herz der Welt-Lust zu entziehen,
 Und sich im Gegentheil statt ihrer, immerdar
 Mit dem, was Gott von uns erfordert, zu bemühen.

Die Tochter, die den Lenz stets im Gesichte trug,
 Die Tochter, welche sich den schnöden Eitelkeiten
 Der Welt, die ganz und gar im Argen liegt, entschlug,
 Und mit der Schönheit selbst kunt' um den Vorzug streiten.

Die Tochter, welche man der Tugend Conterfen
 Und wahres Ebenbild, mit Recht hat können heißen,
 Die Tochter, die sich dem, was andern ohne Scheu
 Und wider Gottes Wort beliebt, pflag zu entreissen.

Die Tochter, welche sich durch Wohlverhalten hat
 Ein Lob, das nimmermehr verwelcken wird, erworben,
 Verwelcket selbst, und ist in Thorn der Preussen Stadt,
 Die man vorhin mit Recht die Schöne hieß, gestorben.

Ach! Myrrhen-bittres Wort, für alle die, so dich
 Numehro Selige, bey deinem Leben liebten,
 Denn bey denselben mehrt bey Nacht und Tage sich
 Der Kummer und der Harm, sie sind jetzt die Betrübten.

Ach! bittres Wort, ach! Wort, das beydes Seel und Herz
 Nicht anders als ein Schwerdt durchschneidet und durchdringet,
 Ach! Wort, das Pein und Quaal, ach! Wort, das Angst und

Schmerz
 So wol den Eltern als den Anverwandten bringet.

D

Dein

Dein Vater, dessen Haupt der Silber-Haare Schnee
 Bey seinen rühmlichen Verdiensten deckt und zieret,
 Verliehret seinen Muth, und starrt bey Ach! und Beh!
 Als eiser, den der Strahl des Donners hat gerühret.
 Er mag und wil forthin von keinen Freuden mehr,
 An welchen es Ihm doch vorhin nicht fehlte, wissen,
 Er klaget ungemein und unvergleichlich sehr,
 Nun dich, sein liebes Kind, der Tod Ihm hat entrisen,
 Du warst sein Ebenbild; was Wunder ist es nun,
 Daß Ihm dein früher Tod so tieff zu Herzen gehet?
 Was Wunder, daß man Ihn so kläglich siehet thun?
 Und daß der Traurigkeit so viel bey Ihm entstehet!
 Wer ist ein solcher Fels? wer ist ein solcher Stein?
 Daß ihn der Seinigen Verlust nicht sollte schmerzen?
 Wer nimmt es nicht, wenn ihm der Mustateller-Wein
 In herben Hippocras verwandelt wird, zu Herzen?
 Gewiß befindet sich dein Vater, dessen Rath
 In Fraustadt iederzeit begierig wird gehöret,
 Durch deinen Todes-Fall, wie dessen Thränen-Saat
 Hievon ein Zeugniß giebt, biß auf den Tod versehret.
 Durchaus betrübt ist Er; Mich deucht, es kommt mir für,
 Ob hört' ich seinen Mund auf diese Weise klagen:
 Für Leid vergeh' ich fast, ich bin fast auffer mir,
 Nun ich dich, Tochter, muß zu Grabe lassen tragen.
 Nachdem man leider! mir die Botschafft hat gebracht,
 Daß du gestorben bist, so will der Muth verschwinden,
 Die Kräfte nehmen ab, es läst sich Tag und Nacht
 Die bange Traurigkeit in meinem Herzen finden.
 Es setzt der Kummer mir bey Nacht und Tage zu,
 Ich kan mich seiner fast in keine Weg' entbrechen,
 Gefesselt hält er mich zu iederzeit, nun du
 Gestorben bist, er hört nicht auf mich abzuschwächen.
 Wie aber ist hierbey der Mutter Herz gesinnt?
 Dies schwimmt in einer Flut von sieden-heissen Zähren,
 In Zähren will Sie sich, dich Tugend-frommes Kind,
 Und deinen frühen Tod beweinende, verkehren.
 Die Ohnmacht setzt ihr zu; Sie ächzet spät und früh,
 Für Herzeleid und Angst will Sie sich fast verlihren,
 Es ist ihr nichts mehr lieb; Mich deucht, ich höre Sie,
 Die Hände windende, sehr bittere Klage führen.

Ach!

Ach! spricht Sie, meine Lust die ist numehro hin!
 Sie ist der Auffenthalt und Eckstein meiner Freude,
 Ja hin ist alles dies, nun ich verlassen bin
 Von dir, mein Augen-Trost, und meiner Augen-Weide.
 Verworffen sey bey mir der Tag Egidius,
 Denn dieser raubt mir dich, du theure THEODORE,
 Und macht es, daß mein Schmuck hinführo heißen muß,
 Ein Kleid, gefertigt aus Trauer-Boy und Flore.
 Nebst diesen Seuffzern läßt das Schwesterliche Paar,
 Die Ihrigen zugleich auch ebenmäßig hören,
 Sie stellen ihren Schmerz mit solchen Worten dar,
 Die, daß er ihnen tieff zu Herzen gehe, lehren:
 Dein Abschied, Selige, betrübet sie so gar,
 Daß es mit Worten sich, wie sehr sie sich betrüben,
 Nicht wol beschreiben läßt; Man nimmt bey ihnen wahr,
 Daß sie sich beyderseits in bitterm Klagen üben.
 Die eine klaget dies, die andre klaget das,
 Die Bitterkeit der Angst hält beyder Brust beklemmet,
 Die Augen siehet man bey ihnen beyden naß,
 Und mit dem scharffen Salz der Thränen überschwemmet.
 Bey solcher ihrer Angst, und milden Thränen Flut,
 Kufft ihrer beyder Mund: Das Kleeblatt ist zerrissen!
 Was man sonst auf das Haupt zu dessen Schmucke that,
 Das wird für Harm und Leid von ihnen weggeschmissen.
 Der Bruder, darzuthun, daß du von Herzen lieb
 Als deinem einigen, Ihm, Selige, gewesen,
 Giebt selber seinen Schmerz, durch Brüderlichen Trieb
 Gereicht, auf einem Blat, hier beygefügt, zu lesen.
 Wo aber laß ich Dich, mein Köfner, dessen Ruhm
 In diesen engen Raum durchaus sich nicht läßt schliessen,
 Dich, den der Affter-Welt als Themis Eigenthum
 Mnemosyne, trotz Neid! wird anzupreisen wissen.
 Dich, der du fort für fort, dort, wo die Pleisse spielt,
 Bey denen trefflichen und schönen Philureen,
 Von der Astræen Faust, die sich zum Zweck erzielt,
 Was recht ist, als ihr Sohn, wirst angeschrieben stehen.
 Dich, der du ietzt in Thorn, das an der Weichsel sich
 In seiner Asche zeigt, das Ruder klüglich lenckest,
 Und vorerwehnter Stadt zu einem Opfer dich
 Das Bürgermeister-Amt nebst andern führend, schenckest.

Die Selige war Dir als Schwester/Kind verwand,
 Auch nahm sie über sich von Abend bis zu Morgen
 Mit sonderbarem Fleiß, weil es dein Wittwer/Stand
 Erforderte, bey Dir die Haus- und Wirthschaffts/Sorgen.
 Derselben hat sie sich nach ihrer Hurtigkeit,
 Von welcher sie gewiß ein Zeugniß zu bekommen,
 Gar wol verdienet hat, mit Unverdrossenheit
 Und Lobens-würdiger Bemühung angenommen.
 Mich deucht, ich sehe noch, mit was Behäglichkeit
 Sie Dir, und jederman entgegen pflag zu gehen,
 Ich sehe noch, wie sie bey Dir von Zeit zu Zeit
 Der Wirthschafft, Dir zu Nutz, hat pflegen vorzustehen.
 Hinführo aber wird sie keine Sorge mehr,
 Von Sorgen losgezehl, für deine Wirthschafft tragen,
 Empfinden wirst Du es gewiß nur allzusehr,
 Was Dir ihr früher Tod für Wunden hat geschlagen.
 Und solte denn dein Herz nicht auch verwundet seyn?
 Durch deren Tod, die Du so werth und hoch gehalten,
 Durch deren Tod, die sich zu allen Dingen sein
 Anschickte, wenn es kam die Wirthschafft zu verwalten.
 Durch deren Tod, die sich in Thorn bey jederman,
 Der Umgang hat mit ihr bey Lebens-Zeit gepflogen,
 Beliebt gemachet hat; von der man muß und kan
 Bekennen, daß sie sey gewesen, wohlgezogen,
 Durch deren Tod, die sich in Thorn so wol, als hier,
 In ihrer Vater-Stadt, unsterblich hat gemachet,
 Durch deren Tod, bey der aus Augen für und für
 Die holde Freundlichkeit und Anmuth hat gelachet.
 So lieb und nützlich nun die Selige Dir war,
 So sorglich hast Du auch das Grabmahl ihr bereitet,
 Und gar nicht scheuende die Furcht und die Gefahr
 Des Todes, bis dahin, als Nubme, sie begleitet.
 Dies ist was rühmlisches; dies stellet uns gewiß
 Die Redlichkeit, die Du in deinem Herzen hegest,
 Nur allzu deutlich für, und zeigt uns, wie süß
 Und zart die Liebe sey, die Du zu Freunden trägest.
 So lasset sich denn nun die Selige forthin
 Bey Euch, Leidtragenden, auf Erden nicht mehr sehen,
 Doch kommt sie Euch gewiß wol nie aus eurem Sinn,
 Weil Euch durch ihren Tod das gröste Leyd geschehen.

Mir selber soll sie auch mit ihrer netten Art
Krafft welcher sie das Recht des Vorzugs hat benommen
Dem Volcke, welches sich mit Anmuth hat gepaart,
Zeit meines Lebens nicht aus meinem Sinne kommen.

Inzwischen ruffet sie Euch, die ihr ihren Tod
Beklagt, und denen es dabey Euch zu begreifen
Schwer fallen will, ietzt zu: Bestillet eure Noth,
Und höret auf um mich Euch selbige zu häuffen.

Hemmt Eltern! Eltern hemmt! den bitteren Thränen-Guß,
Was wollt ihr Euch um mich das Leben bitter machen?

Ich weiß numehro nichts von allem dem Verdruß,
Der Euch noch quält, ich kan numehro dessen lachen.

Stillt Freunde! Freunde stillt! den Schmerzen, welchen Ihr
Euch meinettwegen macht; Mir ist sehr wol geschehen,
Der Feinde keiner kan, und wird hinführo mir,
So hefftig er auch tobt, mein Hoffnungs-Ziel verdrehen.

Mein bitterer Todes-Kampff hat nun in einen Sieg
Durch Gottes gnädige Verlehnung sich verkehret,
Von Krieg und Pestilenz, von Pestilenz und Krieg
Wird nun mein Leib und Geist forthin nicht mehr beschweret.

Es deckt ja meinen Leib zwar wol ein frembder Sand,
Doch dürffet Ihr Euch auch darüber gar nicht fräncken:

Ließ Jesus nicht, der uns das Heil hat zugewand,
Sich auch in frembdes Grab nach seinem Tode sencken?

So hat er mich denn ihm auch diesfalls gleich gemacht,
Zur Ruhe hat er mir in einem frembden Lande

Ein Grabmahl ausersehn, und mich dadurch gebracht
Zu einem seligen, aus kümmerlichen Stande.

So lebt nun alle wohl! seyd aber auch mit Fleiß
Bemüht, den Göttlichen Euch offenbahrten Willen

In Christlicher Geduld, mit Danckbarkeit und Preis,
Durch Leiden und durch Thun, beständig zu erfüllen.

Es hat mein Jesus mich zu einer Himmels-Braut
Gemacht, versetzt hat er mich in der Engel Orden,

Ich ruh' in seiner Schos, und was mein Aug' ietzt schaut,
Ist auf der Welt noch nie, noch nie geschauet worden.

Ihr lebt noch auf der Welt mit Pest, mit Krieg und Streit
Umfangen, aber ich versetzt von der Erden

Ins Himmelreich, bin nun von allem dem befreyt,
Und kunte besser nicht, als so versorget werden.



AEs Iwenland der Camill und Scipio der Jüden,
 Der Jephtha, mit Triumph und Sieg zurücke kam,
 Erlangte zwar durch ihn sein Volck den edlen Frieden,
 Wenn er den Dienst-Zaum von den Kindern Am-
 mon nahm:

Er aber selbst gerieth bey seiner Brüder Freuden,
 An seinem Sieges-Fest, in Trauren, Angst und Leyden.
 Er dachte noch wohl dran, wozu er sich verschworen,
 Stracks, da er anfangs sich an seinen Feind gewagt.
 Denn Menschen Arm schafft nichts. Der ist gar bald verlohren,
 Der sich auf Fleisch verläst, nicht nach dem Himmel fragt.
 Der Jephtha will sich nicht auf eigne Macht verlassen,
 Und dieses grosse Werck am rechten Orte fassen.
 Er fleht den Höchsten an, er woll' ihm helfen streiten,
 Wirst du, sprach er, mein Gott! mir an der Seite stehn,
 Und mich hinwiederum mit Frieden heim begleiten,
 So will, was mir zuerst dann wird entgegen gehn,
 Durch meines Hauses Thür, ich dir hiemit verschreiben,
 Es soll dein eigen seyn, und dir ein Opffer bleiben.
 Sein beten ward erhört, GOTT ließ es ihm gelücken.
 Und als er nun sein Haus zu Mizpe schier erreicht,
 Da merckt' er schon von fern mit unverwandten Blicken,
 Was ihm entgegen kam; voll Hoffnung, daß vielleicht
 Der Höchste es mit ihm auch hier so würde lencken,
 Daß er ein reines Thier ihm würde können schencken.
 Ach! aber schaut doch, was vor Unfall sich begiebet?
 Sein ein'ger Augen-Trost, sein allerliebstes Kind,
 Die Tochter, welche er mehr als sich selber liebet,
 Eilt mit der Nymphen Chor, die voller Freude sind,
 Dem Vater eine Lust am Rehen zu erwecken,
 Und setzet ihn dadurch in Trauren, Angst und Schrecken.
 Er zittert und erbebt, sein Herze will ihm brechen,
 Weil ihm nach Blitzen-Art ein Blick zu Boden schlägt,
 Die Zunge starrt und kan nicht eine Sylbe sprechen,
 Bis sie sich kümmerlich noch dergestalt bewegt:
 Ach Tochter! welche ich so inniglich geliebet,
 Ach! ach! wie hast du mich gebeuget und betrübet!
 Wenn ietzt, Wohl-Edle! Sie die Post vernehmen müssen,
 Es sey ihr liebstes Kind, die fromme Tochter hin,
 Sie sey ganz unverhofft und schnell dahin gerissen,
 So haben Sie gewiß mit Jephtha gleichen Sinn.

Das theure Vater = Herz kan sich vor Leyd nicht fassen,
 Und will wie Jacob dort sich fast nicht trösten lassen.
 Die edle Mutter fällt in Ohnmacht gar danieder,
 Weil ihr durch solche Post die Lebens = Krafft entsinckt;
 Das Herze schwimmt in Blut, Ihr zittern alle Glieder,
 Nachdem ein solches Schwerdt Ihr durch die Seele dringt:
 Sie weiß nicht, was Sie soll zu solcher Bothschafft sagen,
 Und über was Sie soll zum allerersten klagen.
 Bald heists: Ach Tochter! wär ich doch bey dir verblieben!
 Wer weiß, womit man es vielleicht um dich versehn!
 Bald spricht Sie: Hätten wir dich doch zu uns verschrieben!
 Ach! wäre diß gethan! und jenes nicht geschehn!
 Bald will Sie, wie auch wol Propheten sich vergangen,
 Durch allzugrossen Schmerz den Himmel selbst belangen.
 So müssen Fleisch und Geist in solchem Sturme kämpffen.
 Denn wenn ein starcker Sturm die Meeres = Wellen regt,
 So lassen solche sich so bald nicht wieder dämpffen.
 Doch da der erste Schmerz in etwas sich gelegt,
 Da fand sich Jephthens Wort: Wie hat, was wir geliebet,
 Ach! unsre Tochter! uns gebeuget und betrübet!
 Und, warlich kan man auch solch Wort nicht unrecht sprechen,
 Denn iezo fällt mir recht der Seel'gen Bildniß bey,
 Da ich zu zeigen mich nunmehr nicht kan entbrechen,
 Was Barbar' Theodor bey uns gewesen sey.
 Wiewol ich ihren Ruhm nicht gnugsam kan erhöhen,
 Das meiste bleibt davon in unsern Herzen stehen.
 Voraus bemerck' ich, wie mit Barbar Theodoren
 Sich eine Gottesfurcht verknüpfet und vermählt.
 Sie lebte unter uns zu Fraustadt und in Thoren
 Wie dort Maria, die das beste Theil erwehlt.
 Woran sich andere vergnügen und ergößen,
 Das pflegte Sie vor Tand und Eitelkeit zu schätzen.
 Die Freude dieser Welt war ihr durchaus zu wider,
 Die stille Einsamkeit bracht ihr die höchste Lust.
 Sie hassete und floh der Welt Syrenen = Lieder,
 Ihr Heyland war allein die Freude ihrer Brust;
 Ob sich gleich offtermahls zur Welt = Lust Fug gefunden,
 So war ihr doch die Welt, und sie der Welt gebunden.

Wenn sie in ihrem Schmuck und köstlichem Geschmeide,
 Nach ihrem Stande sich zu Zeiten aufgeführt,
 Verblieb ihr schönstes Kleid der Demuth reine Seide:
 Und hat man stets dabey gemercket und verspürt,
 Daß an dergleichen Schmuck und äußerlichen Prangen
 Ihr Herze nicht geklebt, und nur an GOTT gehangen.
 Wenn unser Heyland dort Johannem selbst will ehren,
 Ist diß sein höchstes Lob; Er muß ein Engel seyn.
 Zwar gehen die zu weit, die dannenhero lehren:
 Johannes heiße so, weil er ganz Engel-rein.
 Was wir allein davon im Worte GOTTES lesen,
 Ist diß: Johannis Amt sey Engelisch gewesen.
 Ich will dich, Seligste! zu keinem Engel machen,
 Doch war gewiß was mehr als sterbliches an dir,
 Denn alle Lust und Ehr und Gunst der Welt verlachen,
 Wie du gethan, hält uns was Engelisches für.
 Du warst ein Menschen-Kind an Schwachheit und Geblütte,
 Ein rechtes Engel-Bild an Tugend und Gemütte.
 Und wenn wir Priester auch vor GOTTES Engel halten,
 So nenn' ich ohne Scheu dich eine Priesterin;
 Es mußte nie bey dir das heil'ge Feu'r erkalten,
 Dein Opffer war dein Herz und dein gehorsam Sinn;
 GOTT und der Eltern Wort und Winck war dein Gesetz:
 Trotz, daß der Neid den Zahn auf diesen Lobspruch weße.
 Wohl-Edle Eltern! sagts mit eigener Zung' und Munde,
 Wenn sich ein Neidhart mir vielleicht entgegen legt,
 Besteht nicht dieser Ruhm auf festem Wahrheits-Grunde,
 Daß Euch die Seligste zum Enfer nie bewegt?
 Daß sie Euch inniglich geehret und geliebet?
 Und sonsten nicht als nur durch ihren Tod betrübet?
 Hoch-Edler Herr und Haupt der Bürgerschaft in Thoren!
 Erlaube, daß mein Kiel auch Dich zum Zeugen rufft;
 Ich weiß, dein Herze seuffzt nach Barbar Theodoren,
 Verfiel dein Ehe-Schatz gleich in die finstre Grufft,
 So sieng dieselbe Dir aufs neue an zu leben,
 Da Barbar Theodor Dir ward zur Hand gegeben.
 Du könntest mehr als ich erzehlen und vermelden,
 Was Dir am besten von der Seligsten bewußt.
 Sie hatte in Gefahr die Freudigkeit der Helden,
 Und trug ein männlich Herz in ihrer zarten Brust.

Zersprungen gleich vor ihr Carcass' und Feuer-Ballen,
 So ließ sie doch den Muth nicht sincken oder fallen.
 Ihr Herz blieb ohne Furcht in Ruh' und sanffter Stille,
 Sie glied dem Erensse der den Monden übersteigt;
 Da ist es allzeit hell. Ihr Trost war Gottes Wille;
 Sie war gewiß, daß ihr der Himmel doch geneigt.
 Wer in dem Schirme des geneigten Himmels sizet,
 Ist freudig und getrost, wenn alles kracht und blißet.
 Wie Sie, Hoch-Edles Haupt! Dir sonst zur Hand gegangen,
 Und wie sie deine Quaal verzuckert und versüßt,
 Ja was dein Herz aufs neu vor einen Riß empfangen,
 Da Barbar Theodor Dir auch entzogen ist,
 Ist Gott und Dir bewust: Ich will nur davon schweigen,
 Dein Herze wird davon am allerbesten zeugen.
 Ach selges Engel-Kind! ach Spiegel frommer Jugend!
 Verzeihe, daß ich dich nicht gnug verehren kan!
 Ich sehe zwar dein Bild und deine seltne Tugend,
 Jedoch ohn würdigs Lob nur mit Verwundern an.
 Bewundern will ich nur dein herzliches Erbarmen,
 Wie du dich hast bemüht vor Dürfftig' und vor Armen.
 Bewundern will ich nur dein Christliches Gemütthe;
 Dein Herze wuste nichts von Falschheit, Trug und List,
 Dein Mund that sich nicht auf, denn nur zu lauter Güte,
 Dein Reden war sonst nichts, als nur was Christlich ist.
 Wie Gott und die Natur hat Zung' und Herz verbunden,
 So hat man beydes stets bey dir beyammen funden.
 Zwar will die heut'ge Welt es schier vor Tugend preisen,
 Wenn sie der Zungen Werck weit von dem Herzen trennt.
 Da pflegt der Mund auf weiß, das Herz auf schwarz zu weisen:
 Und dieses ist, was man klug und politisch nennt.
 Wird aber auch wohl Gott dergleichen Klugheit leiden,
 Wenn man, was er verknüpfft, will von einander scheiden?
 Dir, Sel'ge! hats gewiß an Klugheit nicht gefehlet.
 Die edle Tauben-Art war zwar dein erblich Gut,
 Doch war dieselbte auch mit Schlangen-Biß vermählet,
 Die deinem Christenthum gar keinen Abbruch thut.
 Die Tauben-Einfalt dient, das Gute auszurichten,
 Die Schlangen-Klugheit nüst, das Böse zu vernichten.

Jedoch ich will nichts mehr von viel Bewundern sagen;
 Wer nur an dein Geschlecht und theure Eltern denckt,
 Wird ferner nach dem Quell der Tugend nicht mehr fragen,
 Man weiß, wer dich gezeugt und an der Brust getränckt,
 Was du von Loïden und Euniken eingesogen.
 Von Adlern werden nichts als Adler auferzogen.
 Wenn nun dein Tugend-Bild, Du selge Theodore!
 Dein theures Vater-Hauß sich recht vor Augen stellt,
 So öffnet sich das Schloß zu Jephthens Klage-Thore,
 Dadurch das bitter Wort mir in die Ohren fällt:
 Ach Tochter! welche wir so inniglich geliebet,
 Ach! ach! wie hast du uns gebeuget und betrübet!
 Ach Tochter! daß du nicht den Tugend-Lauff vollführet,
 Und solchen uns zu Trost hast rühmlich fortgesetzt!
 Ach! hätte sich es nicht geziemet und gebühret!
 Daß du mit Enckeln und Uhr-Enckeln uns ergözt?
 Ach Tochter! welche wir so inniglich geliebet,
 Ach! ach! wie hast du uns gebeuget und betrübet!
 Du soltest an die Hand dem noch viel Jahre gehen,
 Den Thoren vor sein Haupt als Præsidenten ehrt:
 Nun aber lässest du Ihn ganz verlassen stehen,
 Da seines Amtes Last sich täglich häufft und mehrt.
 Ach Tochter! welche wir so inniglich geliebet,
 Ach! ach! wie hast du uns gebeuget und betrübet!
 Wir Eltern sind nicht mehr, was wir zuvor gewesen,
 Die Jahre nehmen zu, die Kräfte nehmen ab,
 Wir hatten uns an dir den besten Trost erlesen,
 Die Mutter sah' auf dich als ihres Alters Stab.
 Der Stab zerbricht! ach Kind! so hoch wir dich geliebet,
 So tief, ach! hast du uns gebeuget und betrübet!
 Nun diese Klage, die ihr mit dem Jephtha führet,
 Ihr Hochbetrübesten! die tadle ich zwar nicht;
 Der Schmerz ist frenlich groß, der Eure Seele rühret:
 Doch wischt die Thränen ab, und sehet auf das Licht,
 In dem die Seligste vor Gottes Throne pranget,
 Seh't auf das Engel-Chor, zu welchem sie gelanget.
 Was seht ihr traurig an die schwarze Todten-Baare?
 Thut mit mir einen Blick in die verlassne Welt.
 Was fällt Euch ins Gesicht? was seht Ihr Jahr für Jahre?
 Nichts, als wie eine Noth zur andern sich gesellt.

Ich weiß die Welt, wenn ichs soll öffentlich bekennen,
Nicht anders, als ein Mord- und Trauer-Hauß zu nennen.

Was hat man nicht bisher vor Jammer ausgestanden?

Was hat nicht Krieg und Pest vor Trauren zugericht?

Was kommt uns täglich nicht vor Ungemach zu Handen,

Da Teuffel, Höll' und Welt uns plaget und ansicht?

Ist diesem allen nicht die Seligste entnommen,

Und von der Thränen-Saat zur Freuden-Erndte kommen?

Könt, Höchstbetrübten, Ihr nun dieses selbst ermessen,

Was klagt denn noch der Mund, was grämt sich Euer Herz?

Könt Ihr der Seligsten biß dato nicht vergessen;

Wolan so denckt an sie, wie sie ohn allen Schmerz

Von dieser bösen Welt, vom Kriege zu dem Frieden,

Zur Freyheit von dem Joch, höchst-selig abgeschieden.

Mich deucht; Ich sehe sie erhöhet von der Erden

Im Chor der Engel stehn, die selge Theodor,

Wie sie als eine Braut soll heimgeführt werden,

Der Bräutigam öffnet ihr das göldne Himmels-Thor,

Er setzt mit eigener Hand zu einem Gnaden-Lohne

Auf ihr gesalbtes Haupt die schöne Ehren-Crone.

Wolan so höret auf zu weinen und zu klagen,

Wohl-Edle Eltern und Verwandten allzumahl,

Hört was sie zum Adieu Euch iezo läffet sagen:

Ich leb' in stolzer Ruh befrent von aller Quaal.

Es scheint, weil Ihr noch stets um mich last Thränen fließen,

Ihr gönnt mir nicht, was Ihr doch selbst wünscht zu genießen.

Weint nicht mehr über mich; beweint das Jammer-Leben,

Beweint die Krieges-Last, die Euch zu Boden drückt.

Gott aber wird Euch mir und mich Euch wiedergeben,

Indessen nehmt vorlieb, wie er es fügt und schickt.

Gott der Euch hat gebeugt, wird Euer Haupt erhöhen,

Der Euch betrübt, forthin in Freuden lassen stehen.

Hiermit bemühet sich der seligst-verstorbenen Jungfer Bergemannin
die letzte Ehren- und Liebes-Pflicht zu erweisen, das Hochbetrübte
vornehme Bergemannische Hauß aber nach Vermögen zu trösten
und aufzurichten

Desselben zu Gebeth und Diensten

verbundenster

Christian Bruschke.

SACRO SANCTÆ TRINITATIS PYRAMIS
SEPULCHRALIS.

Der Hochheiligen Dreyfaltigkeit Pyramide oder Grabmahl
der Frommen in einer Parentation vorgestellet

von

Frantz Teschnern,

Evangelischen Predigern vor Frauſtadt zum Heil. Geiſt.



Begräbniſſe und Grabmahle billiget die höchſte Richtſchnur. Ich will ſagen der Heilige Geiſt in ſeinem eingegebenen Worte. Die ohn ſolches in Blindheit leben, finden auß dem Licht der Natur ein dunckles Recht. Welches geſcheide Heyden dahin bracht, daß ſie Begräbniſſe und Grabmahle hoch und heilig gehalten.

Der altweiſe Schöpffer ſchließt nach dem Fall das menſchliche Geſchlecht in die Verweſung und Erde ein: Du ſolt wieder zur Erden werden, von welcher du genommen biſt. Er iſt ſelbſt an ſeinem Freunde Moſe ein Todtengräber. Den Frommen aufgerichtete Grabmahle tadelt er nicht. Je liegt doch der Sohn Gottes ſelbſt im Grabe. Ob zwar in ſeinem bitterm Leyden alles auß verachteſte zugegangen. Das Grabmahl iſt gewiß nicht ſchlecht geweſen. Aus Andacht hat es hernach die fromme Helena mit einer herrlich und prächtigen Kirche überbauet. Der abgeſagte Egyptiſch- und Saraceniſche Chriſten-Feind Calipha voll einigen Hacham oder Albacham benahmet, hat diß koſtbare Gebäude in Grund zerſtöret. Dennoch iſt es von den Chriſten wieder herrlich aufgerichtet. Gottloſe aber ſollen weder Begräbniſſe noch Grabmahle haben. Iſabel und Jojakim ſind Zeugniſſe. So ſie endlich auch dieſe vor der Welt mit dem reichen Manne erhalten, ſind ſie doch **GDZ** ein Greuel. Wer wolte läugnen, daß Tobia Sorgfalt im Begraben nicht ſolte **GDt** angenehm geweſen ſeyn? **GDt** verweiſet nirgend des Fürſten **GDt**es Iſraels herrlich und Fürſtliches Grabmahl und Begräbniß. Sein Grab in Ramre wird nachgehends zu einer Stadt erbauet. Dieſe wird Arba benennet. Welchen Nahmen ſie nach einiger Ebräer Alterthum, von den vier Begräbniſſen, Adams, Abrahams, Iſaacs und Jacobs, und ſo vieler weiblichen Perſonen Eve, Sare, Reberce und Lee, haben ſoll. Nachgehends iſt er in Hebron verwandelt worden. Vielleicht nach der Benahmung, weil Ramre eine Gemeinſchaft vieler Abrahams Nachkommen worden, ſo daſelbſt begraben. Die ſchöne Rabel, die Erge-Mutter aller ſehr lieben Ehe-Weiber, hat an dem Ephratiſchen Wege gewiß ein herrlich Grabmahl. Nach deſſen herrlichen Beſchreibung iſt es ohnmöglich bald bey dem Begräbniſſe mit aufgeführt. Es muß nachgehends groſſe Koſten in deſſen Aufrichtung Jacob haben angewandt. Diß zeuget ſattſam, daß **GDt** in der That und durch die Menſchen in heiliger Schrift vorgenommene Begräbniſſe und Grabmahle billiget. Welches unnöthig erachte weiter auszuführen. Denn es auch einen jeden die Natur recht und billich zu ſeyn, eingepflanget. Daherod dieſes nach dem Recht der Natur und Völcker, von denen, doch ohne die heilige Schrift, klugen, in Nachahmung gezogen worden. Welchen aber das Recht der Natur und Völcker unbekant, haben mit ihren Todten recht unvernünfftig, nach Art der Beſtien verfahren.

Die Gauri unter den Perſianern bunden ihre Todten an, erwarteten, daß ihnen die Raben die Augen ausbacketen. Schändlich giengen die Tyroglodyten in Africa mit ihren Todten um, da ſie dieſelben mit dem Genüek und Füſſen zuſammen bunden, an einen erhabenen Ort wurffen, und einen Steinhauffen mit Lachen über ihnen machten. Wider die Natur waren Grabmahle und Begräbniſſe bey den Maſſage-

sageten, so ihre Todten kochten und frassen. Entsetzliche Begräbnisse waren der Parther, so ihre Todten den Hunden und Vögeln als ein Aas zu fressen vorwarffen. Greulich war es, daß die Colchier Grabmable machten, da sie ihre Todten in Felle eingeneht, an Bäume hiengen. Entsetzlich war es bey einigen Arabern, daß sie Begräbnisse in den Mist machten. Ferneres zu erwehnen, trage Bedencken. Denn dieser und anderer unvernünftigen Begräbnisse und Grabmable sind wider aller vernünftigen Völcker Rechte und Natur.

Diejenigen aber, so ihrer Vernunft gewußt zu brauchen, sind ganz anderen und klugen Sinnes. Denn die haben ohn begraben zu bleiben, schändliche Grabmable und Begräbnisse vor die höchste Schmach und Unehre gehalten. Dieselben, so solche in ihrem Stande verleset, als Sacrilegos, oder Räuber der Heiligthümer gehalten und gestraffet. Der Kayser Vespasianus setzet als eine höchste Straffe, daß dieselben, so sich wider des Vaterlandes gemeine Beste zusammen verschworen, solten unbegraben bleiben. Dem Cimon wird es als eine unvergeßliche That gerühmet, daß da sein Vater Miltiades im Gefängniß gestorben und unbegraben, laut den Gesetzen, hätte sollen bleiben, sich selbst an des Vaters Stelle lassen binden und schlüssen, daß nur dessen todter Körper möchte begraben werden. Die Weiseste unter den Völkern, die Griechen, haben diese sehr hochgehalten und oftmahls lieben und hochverdienten Leuten herrlich und prächtige Grabmable aufgerichtet. Lycurgus gab seinen Spartanern diß Geseze: Daß werthe und wohlverdiente Leute solten in den Städten bey die Götzen Tempel begraben werden. Sie hatten weitem Erlaub gar in die Tempel zu begraben. Hier urtheile man, was in vielen Orthen unter den Christen noch gebräuchlich. Die klugen Römer haben hierin nicht ein schlechtes Nachsinnen der Welt hinterlassen. Theils begruben sie ihre Todten und richteten herrliche Grabmable auf, theils aber verbrenneten sie dieselben. Dem Christenthum ist dies letztere zwar sehr grausam und entsetzlich. Aber der Vernunft bloß sich gelassen ist es nicht so verwerfflich. Sylla der Dictator ist der erste unter den vornehmen Römern, so seinen Körper zu verbrennen, nach seinem Tode, verordnet. Welchem darauf andere häufig nachgefolget. Diß ist auch unter die Deutschen, Spanier und Gallier kommen; auch findet man noch diese Stunde in Pohlen urnas, in welchen die Heyden die Asche ihrer Verbrennten aufgehoben. Dieser Sylla that es in der Ursach. Er sahe, daß offters Wohlverdienter Körper, auch nach langen Zeiten, schändlich aus den Gräbern geworffen worden. Das konte darnach nicht geschehen, wenn sie verbrandt waren. Er selbst befahrte sich, daß es ihm also gehen würde, und zwar Jure Talionis, er hatte diß an dem Körper des berühmten C. Marii gethan. Dieses Verbrennen aber ist von den Griechen zu den Römern kommen. Zu Homeri Zeiten sind schon solche Begräbnisse und Grabmable des Verbrennens bekandt gewesen. Diese haben noch zu Zeiten des Kayfers Theodosii des Jüngern einiger massen gewehret, sind aber mit dem überhandnehmenden Christenthum vollends gar vergangen. Es hat aber dieses Verbrennen offters ein sehr grosses gekostet und ist prächtig darbey hergangen, ja wol Grabmable über die Aschen gebauet worden. Bey den Griechen ward ein Unterscheid gemacht, daß Grabmable in den Kosten nach dem Stande gerechnet worden. Höher dörfte man nicht kommen. Aber bey den Römern, die damahls ein herrlich Volk waren, es gieng ihnen auch darnach, stund es hierinnen frey zu bauen, wie sie wolten, wenn sie nur konten die Unkosten erstrecken. Deswegen sie ausser dem Verbrennen der Todten gar ungemein herrliche Grabmable erbauet, welche häufig daselbst sind zu treffen gewesen. Insonderheit das weitläufftige und herrliche Grabmahl des Kayfers Adriani in Rom, auf wessen Platz, die ick so genannte Engelsburg stehet, war unschätzbar, von dem herrlichsten Marmor erbauet. Sind doch nur siebenhundert Marmorne Statuen an demselben zu sehen gewesen.

So weit ist es mit Begräbnissen und Grabmahlen kommen, daß sie sind zu Wunderwerken der Welt gemacht worden. Arthemisia aus unaussprechlicher Liebe gegen ihren Gemahl Mausolum, König in Carien, richtet ein so kostbares Grabmahl auf, daß sich die ganze Welt darüber verwundern muß. Theils wegen der gar sehr grossen Unkosten, theils wegen der ungemeinen Pracht und Zierde, an Weite, Höhe und andern Fürtrefflichkeiten.

Biß an den höchsten Gipffel sind die sich auf der Welt zu verewigen suchende Egypter gestiegen. Derer Begräbnisse und Grabmable in der Welt keine Gleichheit finden. Das Grabmahl des Königes Amasis, Sphinx genannt, ist von sehr hoher Pracht und Kostbarkeit. Der unbeschreibliche Labyrinth in der Stadt Heraclia, des Königes Miridis Begräbniß, hat nicht seines gleichen. Wer kan diß ausführen darzuthun, wie kostbar, prächtig und herrlich ihre Obelisci oder Begräbniß-Säulen gewesen, da oftmahls an einer viel tausend Menschen gearbeitet, und sehr viel tausend ja viel Millionen gekostet. Wie denn dergleichen Ehrenmahl oder Obeliscum die Egypter dem Joseph haben aufgerichtet, welches nachzuschlagen ist in Dieterici Antiquit. Biblicis V. T. in Esa. 13. cap. und diese Inscription gehabt.

JOSEPHO

PRO MERITIS EXIMIAE BENEFICENTIAE
ET BENIGNAE ADMINISTRATIONIS
SUPREMO TERRAE
VINDICI PATRIAE

QUO

MAJOR NULLUS FUIT ET CLARIOR
PRO TOT TANTISQUE BONIS
HOC MONUMENTUM PERENNE
VOLUIT ESSE
AMORIS HONORISQUE GRATIA
ÆGYPTUS

das ist:

Dem Joseph hat zu Lohn seiner grossen Wohlthaten und sorgfältigen Verwaltung, dem Vornehmsten im Lande und Vater des Vaterlandes, da keiner über ihn, noch herrlicher gewesen, wegen so viel und groß erzeugter Güte dieses zum immerwährenden Denckmahl aus Liebe und zu Ehren wollen aufrichten das Egyptische Volk. Sonderbare Grabmable waren unter ihnen die Pyramiden, oder stammende Säulen, so als hochgepriesene Wunderwerke zwischen Memphis und Delta zu sehen. An der grössten haben dreyhundert sechzig tausend Menschen zwanzig Jahr gearbeitet. Nach Rechnung sollen nur an Kettig, Zwiebeln und Knoblauch zehnmal hundert tausend Ducaten seyn verzehret worden. Unbeschreibliche Unkosten müssen es gewesen seyn.

Es wollen einige den Urheber den Joseph machen, daß diese wären die Kornhäuser gewesen. Es kommt aber deren Aufbauung nicht mit den 7. wohlfeilen Jahren überein. Sintemahlen zwey etwas kleinere, als die bemeldete grosse, da sollen an einer 70. Jahr und 4. Monat seyn gearbeitet worden. Eher haben es getroffen, daß die gepresten Israeliten daselbst haben müssen arbeiten. Es sollen Grabmable der Könige seyn, aber niemand weiß, welcher hineingelegt worden. Ja diejenigen, so solche erbaut, sollen nicht seyn hinein kommen. Diese zwey letztere Arten der Grabmable sind hernach unter andern Völkern brauchbar worden. Doch daß sie weder die Pyramiden noch Obeliscos mit solch unberechlichen Kosten gebauet. Wie denn Pineda in seinem Commentario über den Hiob Tom. II. meldet, daß dem Hiob eine

eine sonderbare Pyramide zum Grabmahl sey aufgerichtet worden, welche er auch daselbst anführet.

Ob zwar solcher ungemeinen Unkosten Grabmahl zu verwerffen; so hat doch die Christenheit nach Art und Recht der Völcker Ehren-Begräbnisse und Grabmahl iederzeit hochgehalten. Nicht unbillig. Denn sie ist aus Göttlichen Worte unterstüzet und gegründet. Dahero ist dieses ein sonderliches Merckmahl denen, so Ulysses Geist haben, daß sie in der Welt nach herrlichen und denckwürdigen Grabmahlen sehen. Es ist auch fast keine Materie auf der Welt herrlicher und weitläufftiger beschrieben, als diese: Fehlet demnach der heutigen Welt nicht an weiterer Fortsetzung der Liebes- und Ehren-Grabmahl. Je lieber Verstorbene gewesen, je williger ist die Welt zu solchem. Damit die durch den Todt in die Vergessenheit eingeschriebene, möchten einiger massen unvergesslich bleiben.

Hochgeneigter Gönner und Gönnerin, ich stelle hiermit durch diese Parentation ein Liebes-Grabmahl vor. Lieb und Leyd treiben mich hierzu an. Ich hätte nicht gedacht, noch weniger gewünschet, diß zu thun, welches mit willigen höchsten Unwillen die Schuldigkeit zu thun befehliget. Dieses soll ein langzeit unverweßliches Andencken seyn, der Wohl-Edlen, Hoch-Sitt- und Tugend-ergebenen Jungfer, Jungfer Barbara Theodora Bergemannin, einer sehr lieben Tochter des Wohl-Edlen, Besten und Großbenahmten Hn. Herrn Matthia Bergemanns, vornehmen Raths-Consenioris, Scholarchens und berühmten Kaufmanns in Fraustadt, und der Wohl-Edlen, Hoch-Ehr-Sitt- und Tugendbelobten Fr. Frauen Theodora Catharina Bergemannin, gebohrne Köfnerin. Welche in ihrer Blüte, in grünender Hoffnung, voll Trostes Seegeln, alles auf einmahl eingelegt, sich krank und todt niedergelegt, endlich aus den Augen in Sarg und Grufft geleet worden. Dieses ist nicht geschehen in der geliebten Eltern Gegenwart, sondern von Ihnen entfernt. Ein betrübtes Blatt brachte dieses Schrecken, Ach und Jammer. Solte dieses nicht den Herrn Vater schmerzen? Solte er nicht mit Recht nach Jephthâ Kunde sagen: Ach Tochter! Meine Tochter wie beugst du mich! Solte die Frau Mutter, da sie Gott ungezollt bis 21. Jahr lassen in ihrer Ehe leben, über diesen abgeforderten harten Zoll nicht seyn ohnmächtig worden? Vor Schrecken war sie außser sich selbst, die Lebens-Geister erstauneten. Hiermit ist deren Elterliche Augen-Lust guten Theils weggerissen, alles wohlgerathene Bauen eingerissen, alle Christliche Hoffnung im Zeitlichen auf einmahl zerrissen. Diß ist zwar leichte zu befriedigen, daß der Abschied entfernt und nicht in Elterlicher Gegenwart geschehen. Denn da hat der Groß- und Hoch-Edle Herr, Herr Johann Gottfried Köfner, hochverordneter Burggraff Königlicher Majestät von Pohlen in Thorn, hochverdienter Bürgermeister und Protoscholarcha des berühmten Gymnasii daselbst, eben solche Liebe, Treu und Sorgfalt gegen die Selige, als ein treuer Ohm erwiesen, über welche die werthen Eltern selbst nicht hätten thun können. Diß ist so wohl an Leib als an der Seel, so wol im Leben als im Krancken, so wol im Sterben als im Begraben, geschehen. Welcher über diesem betrübten Todesgang ein vollgerütteltes Maas Trauens empfangen. Diß giebt zwar Zufriedenheit, aber der schmerzliche Verlust bleibet doch, welcher geschehen ist in dem weltberühmten schönen Thorn. Ach betrübtes Thorn, über welches in diesen unglücklichen Zeiten alle Wetter der Trübsal zusammen schlagen. Da du sonst manchen erquicket und mich, dafür dir Lebenslang verbunden, mit deinen berühmten Musen vergnügt gelabet, aus allen deinem Unglück muß in deinem betrübten und denckwürdigen 1710ten Jahre vom ersten Sept. die betrübte Post ausgehen, daß in deiner Erde die Tugend-Edle Jungfer Bergemannin soll ihr Ruh- und Braut-Bette haben. Dieses ist ein herber Herzens-Kieß, der bis an den Todt und in der letzten Niederlage getreuen

Frauen Schwester Frau Rosina Elisabeth Schlodigerin geb. Bergemannin, welche mit unzählbaren Thränen und grossen Jammer den allzufrühen Tod bejammert. Sein Beyleyd gibt betrübt zu erkennen Tit. Herr Christoph Schlodiger, vornehmer Kauffmann in Thorn, welcher der Frau Liebsten Trauren Beyfall giebet. Und was soll ich sagen von denen in FrauStadt befindlichen Geschwister, Ihr Herse ward gebrochen, die Klage war Ach und Jammer über deinem schmerzlichen Tode. Du Friedliebende und holdselige Jungfer, welche Unfried ward über dir, als deine Freunde über deinem Tode mussten die betrübtete Traur anlegen. Angenehmste Jungfer Schwester, ich thräne darüber, daß du den Anfang unter dem lebhaftesten Geschwister hast zum Himmels-Gange gemacht. Da hat aus meinem Hause dir deine Schwester, die dich höchst betraurete, gar in kurzen müssen folgen. Ihr seyd dort in Freud. Über uns bleibet schweben das Leyd.

Wenn deine Elterliche Liebe dich nicht kan vergessen, so hat dieselben zu immerwährenden Andencken an deinem Sterbens-Orte dem berühmten Thorn, dir ein Grabmahl aufgerichtet. Welches gewiß allen Anschauern ein Zeugniß wird seyn, daß es ein Ehren- und Liebes-Grabmahl. Marmor, Alabast und herrlich zugerichteter Stein zeugen, daß du must eine angenehme Tochter gewesen seyn. Dein Bildniß zeuget auch nach deinem Tode die schöne Lebens-Gestalt. Diß ist den Augen zwar was schön und zierliches, doch wo kan ein iedes dahin reifen des Andenckens Eigenthum in Augenschein zu nehmen. Demnach ist diß mein gegenwärtiges Absehen, dir, Selige Jungfer, ein Ehren- und Liebes-Grabmahl aufzurichten, welches auch dir, geehrtester Gönner, in deinen Händen, Augen oder Ohren ietzt fürgestellt wird, indem ich zeige

Sacro Sancte Trinitatis Pyramidem Sepulchralem

Der Hochheiligen Dreyfaltigkeit Pyramide oder Grabmahl den selig Verstorbenen.

Mein Ansuchen ist, daß der geneigte Leser und Hörer geneigt dieses annehme, und die Unvollkommenheit in diesem Aufbauen gütig lasse hingehen. Weil betrübter Geist nicht ein solches ausführen kan, was er gerne wolte und billich solte.

Anfangs wundere man sich nicht, daß nach längstbinglegten Begräbnisse hiermit diese Parentration anführe. Dergleichen ist der Welt nichts unbekantes. Da vieles dergleichen anzutreffen. Der Selige Herr Herberger ist hierinnen ein frommer Practicus. Ich würde auch viel zu thun haben, wenn nach der Baukunst solte untersuchen, wie etwa eine Pyramide könnte süglich und zierlich stehen. Ob dieses nicht könnte geschehen in forma circulari nach dem runden Circel? Ob auf einen Pentagonum solte einen Trigonum, ich will sagen, auf einem gefünfften Grund einen Triangel setzen. Oder nach der Egypter Bau, bald aus dem quadrat oder Vierecken aufführen. Oder welches auch üblich gewesen, aus einem Trigono oder Triangel diese Pyramide aufzuführen. Welche Art sich am besten hier schicket, weil die hochheilige Dreyfaltigkeit den selig Verstorbenen diese aufrichtet. Der Egypter Pyramiden, vortreffliche Säulen, Labyrinth, Sphinges, der Römer und anderer Völcker herrliche Grabmahl mögen immer hin seyn. Sie sind vergangen. Die Zeit bringt sie dem Untergange nahe. Die angewandte Unkosten sind unbeschreiblich. Gegenwärtiges aber ist über alles. Denn diß ist aus Gottes Wort ewig. Diß reichet mit seiner Spizen besser als der Thurm zu Babel biß an den Himmel.

In solchem Bau führet billich in der Hochheiligen Dreyfaltigkeit Gott der Vater die erste Seite an dieser Pyramide auf. Diese hat zum Grundstein das Leben. Nichts ist auf der Welt lieblicher als das Leben. Nichts wird von den meisten mehr gewünschet und gesucht, als das Leben. Was ist Salomons Herrlichkeit ohn das Leben? Was sind Alexanders Siege ohne das Leben? Was ist Augusti Glückseligkeit

seligkeit ohne das Leben? Alles ist nichts? Ist das Leben weg, ist alles auf einmahl hin. Vor dem lebenden Dionysio fürchtete sich jederman, nach dem Leben Niemand. Wie lieb aber das Leben, so kan sichs Niemand geben. Niemand kan es über bestimmte Zeit erhalten. Rabel hätte gerne lebende Leibes-Frucht gehabt, meynte, daß Sie sonst müste sterben. Jacob begegnete aber diesem Unwillen gar wohl: Ich bin nicht Gott, der dir deines Leibes-Frucht nicht geben will. Wie alles ist in ihm, durch ihn und von ihm, also auch das Leben. Denn wie ein Christ in allem Guten die Ehre seinem Gott giebet, also auch das Leben. Wie dieses allgemein von aller Menschen Leben; also ist es von einem jeden besonders. Welches zu bekennen, als ein hoher und nöthiger Glaubens-Articul erfordert wird. Dieses ist so klar, daß auch aus dem bloßen Lichte der Natur, ohne das offenbahrte Wort Gottes die Weisen diß erkannt: Aratus lehrete: Wir leben und sind in Gott. Die Epicurer läugnen es zwar. Doch überzeuget sie die Erfahrung. Wie dorten der Geist Gottes auf den Wassern schwebte und alles dardurch belebete; so schwebet er über den Menschen. Gott setzt ihn mit Adern und Beinen zusammen. Gott umgiebt ihn mit Fleisch. Gott bekleidet ihn mit Haut. Gott giebt ihm den Geist, und bläst ihm den lebendigen Othem ein, daß er eine vernünftige Seele wird. Der Mensch ist und bleibet Gottes Werck. Und in Gott beruhet auch das Bestehen des Lebens. Er hat alle Haare auf dem Haupte gezeulet. Er hat dem Menschen sein Ziel gesetzt. Es steht das Leben in Gottes Händen. Das zu erhalten kommet von Gott allein und iede Unterhaltungen. Wenn dieser Baumeister des Lebens bauet, so besteht das Leben. Höret er auf und ziehet seine Hand ab, so muß denselben Nun alles zergehen. Bey den Gottlosen zieht er seine Hand in Zorn ab und verkürzet es. Bey den Frommen aber bauet er nicht biß zum bestimmten Ziel allemahl. Damit er die Seinen vor dem Unglück weggraffe. So sie auch Gewalt litten und müsten in der Helffte und Blüte des Lebens untergehen, so muß doch den Seinen dieses zu keinem Schaden gedeyen, sondern zu desto eherer Gelangung in ewige Seligkeit. Die Welt darff sich mit ihren sieben Wunderwercken nicht breiten. Ein jeder Mensch ist mehr Wunders würdig als diese alle. Nur achtet man es nicht, weil man täglich Menschen und sich selbst siehet. Der Mensch ist ja ein Meister und Kunst-Stücke Gottes. Solte der nicht künstlicher seyn als Menschen? Unter Menschen kan man sich lassen ein Bild herrlich und schlecht machen. Ein Mensch aber kan nicht anders seyn, als ihn des Herrn Hand bildet. Ist etwas auf der Welt, wo nach man siehet, ist es Schönheit, besonders an den Menschen. Dieses ist eine hohe Gnaden-Gabe, womit der Bauberr das Gebäude ausziehet. Man kan auch ihn nicht fragen, was machst du, oder warum? Es ist sein absoluter Wille die Rabel schön, die Leam schlecht zu bilden. Da hilft es nichts, ob sich gleich diese wünschete an Schönheit jener gleich zu seyn. Saul ist groß und ansehnlich, Zachäus klein. Gregorius Nyssenus und Basilius Caesariensis beschreiben die Schönheit also: Sie bestehe in schöner Gleichheit aller Glieder, mit einer guten annehmlichen Farbe, Liebligkeit und Zierligkeit des Leibes vergesellschaftet. Fragt man Chrysostrum, was Sie sey, so antwortet er: Die Schönheit des Leibes besteht in schönen Augbraunen, lieblichen und gültigen Augen, Purpur-rothen Wangen, Corallen-rothen Lippen, aufgerichteten Halse, geraden Leibe und dessen wohl proportionirten Länge, und denn in schöner Farbe der ganzen Haut, wer also gebildet, da ist dieses ohnstreitig des Höchsten besonders Gnaden-Werck, wenn er von aussen zieret. Doch so es nur ein Mensch ist, so ist er schöner als alle Geschöpfe. Pyamiden waren aber nicht von aussen allein herrlich und schön, sondern auch von innen. Gegen Morgen war ein grosses Thor und Eingang in solche. Die äußerliche Schönheit fällt in die Augen, die innere aber überwieget alles. Das Thor zu denselben ist das Gesichte, welches Gott aufricht gegeben. Durch dasselbe gehet alle innerliche Schönheit aus und ein. Durch

dasselbe kan man den Menschen bis in sein Herze sehen. Hieran läst es Gott keinem Menschen mangeln. Denn ist die Vernunft dem Menschen allein eigenthümlich, mit der Ihn Gott von innen geziehet, so hat er auch Krafft derselben eine Fähigkeit zu der innerlichen Tugend. Hierauf muß nun der Mensch bestessen seyn. Der schöne euserliche Mensch kan durch böse Thaten mit Absalon häßlich genug werden. Der häßliche aber kan mit Socrate durch innerliche Geschicklichkeit sattfam beliebt werden. Zu diesem giebt Gott dem Menschen die Fähigkeit. Solche innerliche Auszierung beschreibet Chryostomus also: Sie besteht in Mäßigkeit, Billigkeit, Gutthätigkeit gegen die Armen, Liebe der Brüder, der Eltern, der Kinder, Gehorsam gegen Gott, Erfüllung des Gesetzes, Gerechtigkeit, Keu und Zerknirschen und s. w. Gregorius Nazianzenus schreibt also hiervon: Die innerliche Schönheit besteht darinnen: Das Ebenbild Gottes in sich zu erneuern und nach allen Kräften aufrichten und erhalten. Durch den Apostel Petrum wird Sie also erfordert, darzureichen in dem Glauben Tugend, in der Tugend Bescheidenheit, in der Bescheidenheit Mäßigkeit, in der Mäßigkeit Gedult, in der Gedult Gottseligkeit, in der Gottseligkeit Brüderliche Liebe, in der Brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Diß ist die innerliche Auszierung Gottes an seinen Kindern. Welche aber nicht in blossen Menschlichen Kräften stehet; Sondern Sie ihm eine Thorheit ist, und muß von dem Heil. Geiste zugerichtet werden. Welches denn auch im nachfolgenden wird erhehlen.

Auch hier bauet in diesen Stücken der Bau-Herr nach seinem heiligen Rath und Willen. Wie ein Töpffer ein Gefäße macht zu Ehren, das andere zu Unehren, und doch alles aus Thon. Es kan doch nicht sagen, warum thust du diß? So ist es auch mit dem Menschen. Es haben alle Menschen gleich das Leben von Gott. Sie haben alle gleichen Eingang in dasselbe: Aber wie ungleiche geht es hiermit. Ofters begrüßet der Bettlerin Kind glücklicher die Welt als der Käyserin. Ofters ist schlechter Mutter Kind schöner als der Königin. Ofters ist armer Leute Kind geschickter als reicher. Bey jenem bleibt alles schlecht. Es kan nirgend wohin kommen. Es muß im Staube sitzen. Da es dieses weit würde übertreffen. Diß aber wird gewartet, gepflegt, ausgemustert, angeführet, daß fast etwas muß aus ihm werden. Nun sind doch alle Menschen, die vor Gott sollen gleiche seyn, und ist doch so eine ungemeyne Ungleichheit. Gott könnte hierin alles lassen gleich seyn; Allein, seine allweise Regierung siehet, daß es nicht würde gut seyn. Wenn nun Gott den Menschen aus solchem Herkommen und Stamm bauet, daß er sich seiner Väter und Ahnen kan rühmen, wie diese vor Gott und der Welt in allen Ehren angeschrieben. So ist dieses eine der größten Glückseligkeiten im Leben des Menschen, in dem man sich nicht darff lassen Brandmahl der Vorfahren vorwerffen. Ferner daß man unter Gottes Hand von diesem zu allem Guten erzogen, in solchem gewachsen und zugenommen. Wer wolte dieses nicht rühmen, daß Gott also gebauet. Der hat es nicht mangeln lassen an irgend einem Guten. Dahingegen manch frommer, geschickter feiner Mensch sehr elend erzogen wird. Wen nun jenes trifft, der muß es als eine grosse Gnade Gottes des Vaters rühmen, und sagen: Der Herr hat grosses an mir gethan. Ob zwar dieser zeitliche Bau von diesem Bau-Herrn gar sehr unterschieden ist, so macht er doch in dem Geistlichen eine Gleichheit. Sie sollen alle seine Kinder seyn, groß und klein, reich und arm, schön und häßliche, hohe und niedrige u. s. w. Alexander M. sahe den Olympischen Spielen zu, ward gefragt, ob er auch eines wolte mit wagen, so antwortet er: Alsdann, wenn Könige werden mit mir spielen. Macht gleich dieser Bau-Herr des Menschen in dem Zeitlichen einen grossen Unterscheid, durch vorerwehntes, so machet doch einen frommen Menschen diß herrlich und königlich, aus Gott geböhren seyn. Daß der Bettler mit dem Käyser und Könige trachten mag nach dem was droben. Daß sie beyde einerley Wandel und Bürger-Recht im Himmel haben. Ja so gebaut, daß
auch

auch im geringsten wegen weltlichen Vorzuge im Geistlichen keiner etwas zuvor vor dem andern hat. Welches Petrus mit vollem Halse also ausruffet: Nun erfahr ich mit der That, daß Gott nicht achtet das Ansehen der Person. Hiermit führet Er den Bau so hoch hinauf, daß er über den Berg Olympum reichet, welchen Octavius Farnesius Herzog zu Parma zum Sinnbilde führete, mit der Überschrift: Nubes excedit:

**Ich bin nicht gebaut auf diese Erden,
Alles muß hinauf gerichtet werden.**

Und dazu bauet Gott Vater die Seite an dieser Pyramide, daß dieselbe soll in den Himmel gerichtet seyn. Deswegen ist er jedes Menschen besonderer Vater, giebt ihm das Leben, erhält ihn, begnadiget ihn mit innerlichen und euserlichen Gütern, daß er soll hinauf sich bauen lassen.

So ich nun meine Rede soll auf die Selige Jungfer richten und sehen, woher das vorgenommene Grabmahl von der Hochheiligen Dreyfaltigkeit den Frommen, auch an ihr gebauet. Ja über sie zu bauen sey. Da finde hier zur Gnüge, daß Gott der Vater an Ihr einen herrlichen Bau geführt. Gott ließ Sie die sichtbare Welt erblicken im Jahr Christi 1689. den 26. Nov. Es pfleget zu geschehen, daß gute Freunde aus guten Herzen zur Freude einander am erlebten Rahmens-Licht zu binden pflegen. Der 25. Nov. war der Frau Mutter Rahmens-Tag, an welchem Sie zu bevorstehender Kind-Bettes-Freude gebunden worden.

Der Wertheste Ehe-Herr wünschte Glück. Die Geliebten beyderseits alte Eltern thaten dergleichen, gute Freunde stimmten bey, und wünschten ein Vivat und Fiat. Solte nicht ein jedes zum Gebündniß gewünschet haben: Gott gebe! Ey siehe der Tag ist kaum vorbey, so wird der Wunsch erfüllet. Der angenehme Gast ist da. Glücklich, gesund, fröhlich: Gott band hier, durch gnädiges entbinden. Gott schenkte durch fröhliches geben. Hätte wohl auch Gott was liebers schencken können. Fürwar das ist nicht ohngefehr geschehen. Der Herr hat die Selige in Mutterleibe belebet. Der Herr hat Sie lassen zunehmen. Der Herr hat Sie an diesem besondern Tage herfür geführt: Hier ist handgreifflich des Herrn Hand zu finden. Was der Herr gegeben, das erhielt er. Mein Gott, welche Mühe muß auf manchen Menschen angewendet werden? Was muß doch mancher Mensch ausstehen, ehe er erwächst? Hier machte dieser Bau-Herr alles leichte, daß die Selige Jungfer den Eltern und Groß-Eltern zu vielen Freuden vergnügt aufgewachsen. Für Krankheiten den Kindern sonst anhängig, befreyet. Menschen Pflege hätte es nicht können verhüten, wenn nicht der Bau-Herr sein bestes hätte gethan. Das ist wahr: Niemand kan sich an seiner Wohlgestalt nichts nehmen, wenn Sie Gott nicht giebet. Willst du, mein Gönner, des Höchsten Meister-Stücke an der Seligen erkennen, wie es so herrlich und schön gebauet. Lieber erspahre mir die Mühe, schaue entweder die zu Anfang vorgestellte Schönheit, da auch ein todtes Bild dich dessen überzeugen wird. Oder lebst du in Thoren, siehe mit lebendigen Farben Gottes Kunstwerk auf dem schönen Grabmahl an. Diß alles aber ist etwas weniges. Käyser Otto IV. Gemahlin Beatrix war über alle massen schön, Sie starb aber schnell in ihrer Rosen-Blüte, deswegen ward auf Ihr Grabmahl, welches in Braunschweig zu sehen, geschrieben:

Filia formosa nunc Cinis, ante rosa.

**Ich war ein schönes Röslein,
Nun muß ich Staub und Asche seyn.**

Franciscus Borgias sahe des Käysers Caroli V. Gemahlin die Isabellam todt, welche ein Wunder der Schönheit gehalten worden, entsetzte sich darüber, und lernet der Welt absterben. Das euserliche wird hochgehalten, aber wie gehling! wie gehling! ist alles hin. Deswegen die innere Schönheit weit vorzuziehen. Ciceronis Worte sind: Die Züge der Seelen sind schöner, als die Lineamenten des Leibes. Bion redet also:

Schönheit und Artigkeit des Gesichts sind eines andern Güter, die Tugend aber ist ein eigen Gut. Solches Gut war eigenthümlich von des HERRN Hand in die Selige Jungfer eingebauet. Konnte wohl jemand auftreten, und Sie der Jugend eigenthümlichen Frechheit beschuldigen. Freundlichkeit, Leutseligkeit war Ihr ins Herze gepreget; die leuchtete aus den Augen, spielte in Geberden, floss über die Zungen. Konnte Sie wohl jemand der Jugend, und sonst vielen beliebige Welt-Liebe beschuldigen? In Fraustadt starb sie der Welt ab, durch gerne Begleitung der Leichen, und durch begieriges Anhören der Traur- und Todten-Reden. Sie konnte sich niemahlen satt hören, in den lieblich und beweglichen Vorstellungen derselben, von Ibro Hoch Ehrwürden Herrn Lauterbach Past. und Inspectore allhier. In dem werthen Thorn wird Sie unter dem Sterben diesen Sinn gewiß nicht haben geändert. An klugen Verstand und anständiger Tugend war kein Mangel, daß GOTT, als Vater Sie nicht sollte haben aufgebaut. Wie könnte ich vorbeigeh, daß nicht solle erwähnen, wie Sie GOTT für vielen andern sonderlich aufgebaut. Sie war in dieser Ehe primogenita, die erstgebohrne. Was im Alten Testament erstgebohrne Söhne von GOTT vor andern vor Gnade hatten, will als etwas bekanntes nicht erörtern. Es sind aber die erstgebohrne Fräulein auch nicht so leer geblieben. Diß mag auch an seinem Orte bleiben. Von gegenwärtigen sage nur. Daß erstgebohrne Kinder wohl meistens den Eltern die angenehmste Kinder sind. Sieht GOTT mehr, wolten die Eltern lieber wählen. Hier fehlte diß Lieb und sehr angenehm seyn im mindesten nicht. Ist nicht des Herrn Vaters Liebe genug Zeugniß in dem kostbar aufgerichteten Grabmale? Insonderheit der geehrten Frau Mutter, als zuerst unter Ihren Herzen getragenes Kind und Tochter, hat Sie niemahlen aus dem Herzen kommen können. Ja ist Sie doch gar durch unvergessliches Andenken und häufige Thränen in ihrem Herzen begraben: Gewiß mögen Kinder dieses, so ihnen GOTT sonderbare Liebe und Güte der Eltern zueignet, als eine große Gnade GOTTES erkennen. Die Blätter der Lebens-Geschichte werden zeugen, daß Sie der Höchste von aussen in einem solchen Geschlechte erbauet, daß keines bis ins dritte und vierte Glied, ja weiter so nicht in allen Ehren und Ruhm zu erwähnen. Wo wolte ich Worte finden, wie unter den Nächsten vornehmen Bluts-Freunden viel nach Ihrem Stande auf den höchsten Gipfel der Ehren gestiegen? Unter denen als ein heller Diamant hervor leuchtet, der Hoch-Edle, Beste, Hochweise und Hochgelahrte Herr, Herr Johann Gottfried Köfner, hochverordneter Königlichlicher Burggraff, wie auch wohlverdienter Burgermeister, Hochansehnlicher Protoscholarcha des berühmten Gymnasii in Thorn, der Frau Mutter Herr Bruder, so Eltern Stelle an Ihr bewiesen. Diß alles ist sehr wichtig, doch geht noch über dieses, daß die Selige Jungfer mit den Frommen Himmel aufgebaut, und von dem Bau-Vater als ein Kind zur ewigen Seligkeit angenommen, welches in der Lebens-Geschichte zu ersehen.

Ob zwar dieses große und herrliche Gnade ist, hat doch GOTT an dem aufgebauten Menschen keinen Gefallen. Denn wie seine Gnade allgemein ist, so ist auch diese unter den Heyden und Gottlosen zu treffen. Weil GOTT ein Vater aller Menschen ist, will er keinem Volk seine Gnade entziehen. Deswegen denn, so ein Grabmal der Hochheiligen Dreyfaltigkeit den Frommen erbauet, muß notwendig hierbey Christus die anderte Seite bauen.

Der allerliebste Heyland JESUS thut hierbey das Seine kräftig. Denn der Mensch ist von Natur ein Kind des Jorns, in Sünden empfangen und geboren. Wenn er auch von Natur schöner wäre, als Absalon, Helena und andere; wenn er auch gläubiger Herkommens wäre als Isaac. Weder diß noch alles, was nur könnte erdacht werden, hilft nichts. Christus aber legt den Grundstein, daß der Mensch in Gnaden-Stand mit GOTT kommt. Solches geschieht durch die heilige Tauffe. Diese ist der
Anfang

Anfang des Gnaden-Bundes mit GOTT, und dadurch GOTT einen Gefallen an ihm hat. Leo nennt Sie die Thür des Himmels. Nach Basilio ist Sie der Wagen des Himmels. Wie Nazianzenus schreibt, ist Sie eine heilige und Königliche Salbung, dadurch wir nach dem Fürbilde der Könige und Hohen-Priester im Alten Testament zu Königen und Hohen-Priestern vor GOTT gesalbet worden. Denn in des Menschen Natur ist nichts guts. Es bringt der Mensch von Natur kein Erkantniß Gottes mit sich auf die Welt. Sein Will und Neigung ist von Stund an Gottes Willen entgegen. Die böse Art ist ihm angebohren, wie einem Tyger die Grausamkeit. Soll Ihm diß nicht verdammlich seyn, muß Christus Hand zu Werke legen. Das hat er auch gethan, durch die verordnete heilige Tauffe. Den Christen macht nicht die Geburt, sondern die Wiedergeburt. Lutherus sagt: Hat der Bund der Beschneidung Abrahams Kinder gläubig gemacht, daß sie Gottes Volk waren, und hießen: So muß vielmehr der Tauff-Bund so kräftig seyn, und zu Gottes Volk machen. Die Tauffe macht aus dem Kinde des Jorns, ein Kind der Gnaden. Aus dem Kinde der Höllen, ein Kind des Himmels. Aus einem Ungerechten, einen Gerechten. Aus einem Sünder, einen Heiligen. Aber nicht also, als wenn nun gar nichts von der bösen Wurzel mehr wäre, sondern daß sie nicht mehr zugerechnet wird. Drum sagt Hieronymus wohl: Die Tauffe leschet die Hitze des Jorns Gottes, in des Sünders Herze. Es heisset hiervon: Ich freue mich im HERN, und meine Seele ist frölich in meinem GOTT. Denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Hevls, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet. Prächtigt war zu sehen, als Ludovicus XIV. ieziger König in Franckreich, einem Türckischen Gesandten Audience gab, und ein Kleid anbatte, mit lauter Diamanten gestickt, so wie ein gestirntes Firmament gesunckelt. Maria Medices Henrici IV. Königs in Franckreich Gemahlin, hatte bey der Tauffe ihres erstgebohrnen Prinzen einen Rock an, auf welchem zwov und dreyßig tausend Perlen, und drey tausend Diamanten gewesen. Diese Sachen sind groß. Es übertrifft aber alles dieses, ja aller Welt Herrlichkeit, wenn ein Mensch in heil. Tauffe ins Verdienst Jesu Christi eingekleidet wird. Aller Welt Glanz muß vergehen. Denn diese Einkleidung bleibt ewig, wo nur der Mensch solche nicht muthwillig bedudelt von sich wirfft. Drum heist es hiervon:

Ich bin getaufft auf Christi Blut,
Das ist mein Trost und höchstes Gut,
Des tröst ich mich in aller Noth,
Trog sey dem Teufel und dem Tod,
Mit JESU ich den Schatz bewahre,
Biß selig ich von hinnen fahre.

Hiermit bekommt der GOTT nicht gefällige Mensch Antheil zur Gnaden Gottes. Hierdurch steht ihm alles, was er verlanget, zeitlich und ewig bey GOTT offen. Es wird in weltlichen offtmahlen nur Anwartung auf diß und jenes versprochen, der soll diß Land, jener etwas anders haben. Es heist aber im Ausgang: Verba sunt, prater-eaque nihil: Worte und nichts darhinter. Diese Anwartung aber von Christo in heiliger Tauffe gegeben, ist ohnfehlbar zur ewigen Seligkeit. Indessen aber so ist zur Erlangung Versicherung darauf in der Schenckung des Heiligen Geistes, Vergebung der Sünden, Trost Göttlichen Wortes, heiligen Abendmahl und allen Himmel anweisenden Gütern.

Paulus war ein getauffter Christ. Er war ein Auserwehlter Rüstzeug Gottes, dennoch führet er die Klage: Ich weiß, daß in mir nichts guts wohne. Was soll nun in denen seyn, die ihm nicht gleiche sind? Wer wolte sich ihm auch gleich schätzen? Hier muß man ausruffen: Ich armer Mensch gar nichts bin, Gottes Sohn allein ist mein Gewinn. Der ist die Zuflucht, die sichere Zuflucht für und für. Die Israe-liten hatten zur Sicherheit in gewissen Fällen Asyla, oder Freystädte. So ist Christus ein sicherer Schutz, der das angefangene Bauwerck am Menschen nicht läßt, wenn

es auch mit ihm nicht fort will. Die zu Babel müssen ihren Bau lassen, können nicht weiter fort, alles ist verwirret. O wie weiß mancher Mensch weder aus noch ein, und solt ewig verlohren seyn. Er ist verwirret, verkehrt in Sünden. Das Gute geht nicht vor sich, welches doch solte. Das Böse, welches nicht solte, nimmt gewaltig überhand. Christus läßt doch den Bau nicht. Er sagt: Ich habe dich erlöset, ich habe dich bey deinem Nahmen geruffen, du bist mein. Ist gleich die Sünde, welche solte ein Stillhalten oder gar Verlassen verursachen, so sagt er: Ich! Ich tilge deine Übertretung, und gedencke deiner Sünden nicht. Er sencket sie gar in die Tiefe des Meers. Bey diesem Bau hat er die sich lassen bauen in seine Hände gezeichnet. Er bauet immer fort bis es zum Ende, das ist zum Tode komme. Wenn es dahin nun kommet, so hält er feste in diesem Bau. Alsdenn wird es auch der Mensch mehr inne. Ein Fisch, wenn er im tieffen Wasser ins Neze kommet, merckt er nichts, je näher er an das Land gezogen wird, wird er es innen. Kommt der Mensch zum Tode nahe, so wird er seiner Natur üblen Baues desto mehr innen. Alsdenn wendet er sich zu Jesu, daß er ihn wolte zum seligen Tode bauen. Er läßt auch keinen nicht, der nur sein begehrt. Und wie es heist: Urget praesentia Turni: Wenn der Feld-Herr bey dem Soldaten, ist er desto mutziger und unerschrockener. Ein Kind Gottes weiß in diesem Stande, daß Christus bey ihm sey. Er ist in der Todes-Noth bey den Seinen, daß er sie im Herzen tröstet, sie wissen nicht, wie ihnen ist, den Schweiß trocknet er ab. Wenn Jesus in den Todt soll gehen, so rufft er: Vater, hilf mir aus dieser Stunde. Er erhielt den Wunsch, ein Engel kam vom Himmel und stärcket ihn. Da weiß er, daß sein Kind dieses vor sich nicht vermag im Bau auf den höchsten Gerüste zu stehen, so stärcket er, daß der Sterbende kan sagen: Weil ich auf dich thu bauen, bin ich ein seliges Kind. Wir haben ja an ihm einen HErrn, HErrn! der da hilft und vom Tode errettet. Und ob auch Leib und Seel verschmachte, so ist er doch allezeit des Herzens Trost und Theil. Wo ist eine profession, die nicht ihre Pfücher und Verderber hat? Der Teufel will hier helfen gewaltig mit bauen, da schlept er herzu Sünden, wie sie Nahmen mögen haben, da rüfelt er das Gewissen, da weist er auf die Handschrift. Aber er wird gestöbert mit jenem frommen Bergmann zu Freyberg, da Satan auch wolte die Sünden wissen, und aufrücken, daß er gehen müsse, wo er herkommen. Vom frommen Martino wird gemeldet, daß der Satan sich sehr gräßlich vor seinem Sterbe-Bette gezeiget, dem er aber also zugeruffen: Quid hic has, horrenda bestia! nihil in me juris reperies, Abrahamae sinus me recipiet. Was stehst du hier, du erschreckliches Thier! Du hast an mir nichts, wirst auch nichts an mir gewinnen, der Schoß Abraham wird mich aufnehmen. Kommt es aufs härteste, so geht es wie dort zu Sodom bey dem Loth. Der HErr nimmt ihn bey der Hand, führt ihn aufs oberste Gerüste, und so sagt dieser gläubig: Leb ich, so leb ich dem HErrn, sterb ich, so sterb ich dem HErrn, darum ich lebe, oder sterbe, so bin ich des HErrn. Und so führet Jesus den Bau und seine Seite bis in den Himmel hinauf.

Dieses Aufrichten eines Kindes Gottes in solchem Bau durch Jesum, ist nur nicht in particulari, das ist, daß es diesem und jenem nur solte angehen, sondern ist so allgemein wie Gottes des Vaters Gnade. Denn eben Christus will auch, daß allen Menschen solle geholfen werden; Hier ist Christus bereit, hier streckt er den ganzen Tag seine Hand aus, daß man solche nur begehren solle, zu bauen und nach dem Himmel zu führen. Und was er nun in univetsali gegen alle willig ist, denn es sollen auch alle Böcker getaufft werden, dasselbe ist er bereit, an einem ieden besonders auszuüben.

Unsere Selige Jungfer, ward durch Gottes Gnade auf diese Welt gegeben, Sie hat viel besondere Gnade Gottes genossen. Aber in diesen hatte Sie nichts besonders, Sie war auch eine Sünderin, leider unter dem Zorn Gottes. Christus aber verwarff Sie nicht, sondern durch sein allgemeines Verdienst, nahm er sich ihrer an, und legte den Grund-Stein zur ewigen Seligkeit. Da sie ihm zur heiligen Tauffe übergeben worden: Heist es nun, so viel euer getaufft sind, die haben Christum angezo-
gen.

gen. So war es bey Ihr auch. Wurde denen Knechten bey den Römern, wenn sie freygelassen worden, ein weißer Rock zum Zeichen der erlangten Freyheit zu tragen vergönnet. So gab IESUS der Seligen Jungfer seine helle und weiße Gerechtigkeit zu tragen, und ward nun der Schluß in solcher Sie aufzubauen. Das war mehr als was dorten König Johannes II. in Spanien den Grafen von Ribaden versprochen, daß sie mit ihren Nachkommen, wegen Ihrer Dienste solten allemahl an der Königl. Tafel essen und jährlich das Kleid, so der König am Tage der Weisen würde anzichen, welches allemahl sehr kostbar war, verehret bekommen. Gewiß nahmen Sie die werthen Eltern nach der heiligen Tauffe freudig auf ihre Armen, und war ihnen tausendmahl lieber als zuvor. Weil Sie nun durch Christum zur Seligkeit gegründet, und er sich nun warhafftig erboten, Sie zur Seligkeit aufzubauen. So bin ich versichert, daß die zarte Mutter-Liebe gewünschet, daß ihr Kindlein lauter Flämmlein der Göttlichen Liebe aus ihren Brüsten trincken möge. Hierauf ließ sie sich in IESU auferziehen, in der Furcht und Vermahnung zum HERRN. Ihre Anführer zum HERRN haben nicht dürffen Klage führen der Trägheit zum Guten. Sie hatte allezeit als eine kluge Jungfer das Del des Glaubens bey sich. Ihren Christen-Nahmen hat Sie vor der Welt nicht beflecket. Aber vor GOTT nicht rein blieben. Darum hat Sie IESUS aufbauet und mit dem Hammer des Gesetzes auf sie getroffen, dadurch Sie mit herglichem Buß-Seuffzen und Thränen den Bau angefeuchtet. In solchem ist er in IESU befestiget, daß er auch geschwinde, fast wie man sagt über Hals über Kopff, geeilet, den Bau Himmelan zuführen, er wolte, er konte sie nicht länger in dieser grundbösen Welt lassen. Er eilte! Er eilte! bey Zeiten mit ihr fort aus dem Unglück wegzuraffen. Der HERR IESUS baute so geschwind, und machte den Tag vor Abend mit Ihr Feyerabend. Das ist wahr, daß IESUS seinen Bau sonderlich führet durch seine Botschafften an seine Statt. Da das Werk solte beschlossen werden, so schickte er an seine Stelle seinen treuen Diener, den hoch-Ehrwürdigen, in GOTT andächtigen und hochgelahrten HERRN Ephraim Prætorium, E. E. Ministerii in Thorn Seniore und der Kirchen zu St. Marien hochverdienten Pastorem, der Sie, ob zwar in gefährlicher Pest-Zeit, Heldenmüthig ersuchte, Sie in IESU baute und erbaute zum Leben und Sterben. Zu solchem Zeugniß auch an einem andern Tage das heil. Abendmahl aus seinen Händ'n gläubig und andächtig empfangen. Der HERR gedencke dieser Seelen-Sorger Lieb und Treu am besten. Der Bau des HERRN biß an den Himmel zu gelangen, und endlich hinein zugehen, gieng schnell vor sich. Die Todes-Vorboten kamen, das Ende war nicht weit. Welches ihr aber sehr bitter ward. Von Marggraff Heinrich in Meissen Gemahlin, Agnes, wird gemeldet: Daß als sie krank gewesen, ihr ein Engel im Schlaffe sey erschienen, der ihr aus einem güldenen Becher einen Trunck gebothen. Als Sie denselben gekostet, saget Sie: Ach wie ein herber und bitter Trunck ist das, darauf der Engel geantwortet: Ja wohl, ein bittrer Trunck ist das, der HERR wird ihn aber durchzuckern und grosse Süßigkeit darauf folgen lassen. Du Selige Jungfer, du hast von der Hand des HERRN den bittern Trunck genommen, aber das war kurz, ob es uns gleich hart dauchte. Genüsse nun die Süßigkeit ewig! ewig! in IESU. Der fromme und standhaffte Bekenner des Namens IESU, Eurfürst Johannes in Sachsen, hatte einen schweren Tod. Davon sagt der selige Herr Lutherus in der Leichpredigt: Er wäre ein starcker Herr von Leibe gewesen, so hätte er ein schwer Ende genommen. Da die Selige Jungfer, von guter gesunder Leibes-Constitution und Kräfften, so hielt die Natur sehr hart im Scheiden. Aber so bist du glücklich und selig in Himmel hinauf gebauet.

Es ist nun GOTTES Bau so gerichtet, daß er auch keinen Menschen will lassen. Obgleich aber GOTTES Wollen ist, so ist nicht allemahl der Menschen Wollen. Christus sagt: Ich habe dich wollen versammeln, wie eine Henne versamlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewolt. Dazu ist nun der Heilige Geist bereit, der beschafftigt ist durch Darreichung der Mittel zu diesem Bau. Daß also die nicht

wiederstrebende durch ihn aufgerichtet werden. Welches denn die dritte Seite an dieser Pyramide und solche in einen Triangel schlisset. Wer nun will zu Gott kommen, der muß glauben. Der Glaube aber ist nicht jedermans Ding. Es besteht der Glaube bey keinem Menschen in eignen Kräften. Er wird auch nicht wie die Erb-Sünde angebohren. Sondern er wird durch den Heil. Geist in den Herzen derer, die da wollen glauben, angezündet. Dieser kommt nun aus dem Worte Gottes und den heil. Sacramenten. Durch diese bläset oder würcket der Heilige Geist. Gleich wie etwa die trefflich klingende Laute oder sehr künstlich Orgelwerck nicht von sich kan einen Thon geben: Also auch kan kein Mensch etwas Gott gefälliges thun ohn den Heiligen Geist. Und wie etwa ein Stümpler auf erwehnten Instrumenten nichts kan zu wege bringen, wenn er gleich immer stimmelt und glümpert: So kan auch kein natürlicher Mensch, ob auch das Licht der Natur etwas weist, Gott nichts angenehmes von sich geben, wenn der Heilige Geist nicht den Glauben anzündet, und solchen bauet. Da muß man nicht sagen, *fides regitur opinionibus*, der Glaube bestehet in der Einbildung, sondern in einer festen Gewißheit und Wissenschaft. Wissen können bloße natürliche Menschen haben. Wer wolte Platoni, Aristoteli, Seneca und andern diß benehmen? Da kan das Wissen des Glaubens ein bloß natürlicher Mensch ohn den Heiligen Geist haben, zum Exempel, ein Jude, ein Türcke, am Teuffel selbst ist dieses zu finden. Aber gewiß vor wahr halten, ist nicht bloß das Werck des natürlichen Menschen, denn der kan ohnmöglich begreifen, daß in der heiligen Dreyfaltigkeit drey etnes sey. Demnach so würcket der Heilige Geist das Wissen des Glaubens, und bauet den Menschen in diesem Erkantniß. Es läst es aber hier der Heilige Geist nicht gnug seyn, sondern er bauet fort nach dem was selig ist, und würcket neben dem gemeinen Beyfall, einen gang besondern im Herzen mit einer festen Zubericht, auf alle dasjenige was es gläubt, in welchen denn die Gnaden-Erleuchtung in himmlischen Gütern wächset, da der Mensch hierauf mit seligmachenden Glauben alles sich appliciret, daß es ihn angebe vor seine Person. Welches denn darauf den Göttlichen Gefallen erwecket, davon man singet: Ein Wohlgefallen Gott an uns hat. Die Welt saget vom Bauen: Bauen macht Lust, nur daß es viel kost. Dieser Bau des dreyeinigen Gottes am Menschen kostet ein vieles. So aber der Mensch durch den Heil. Geist sich läst regieren, so hat Gott Gefallen daran. So bauet nun der Heil. Geist im Menschen des Glaubens Früchte, zum Exempel: Wenn Gott seinen Sohn der ganzen Welt geschencket, so saget der Mensch aus festem Glauben: Christus hat mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben. Denn das ganze Alles des Glaubens ist: Ich weiß an wen ich gläube. In allem heist es mit Thoma: Mein Herr, und mein Gott. Wie Caroli V. Wahlspruch war: Plus ultra: Immer weiter hin, ist gerichtet mein Sinn. So will nun ein Christ in diesem Bau nicht bleiben, sondern der Heil. Geist führet ihn in die Liebe. Die Liebe ist nun das größte Gebot und so ist alles Denken und Trachten gerichtet, daß alles zur Ehre Gottes und Billigkeit des Nächsten gebauet werde. Mein Gott, was ist das vor ein Gott gefälliges Bauen. Wenn mich nicht müste beschuldigen lassen der allzugrossen Weitläufftigkeit, so wolte gerne in diesem mich aufhalten. Den Schluß zu finden aber befiehet mir die Sache. Alexander M. aber wolte nicht gnug haben an dem Beschluß einer Welt. Drum war es sein Spruch: *Nec unus sufficit Orbis*: Ich laß mich nicht mit einer Welt begnügen, wäre eine noch ich wolte sie besiegen. Ich will sagen, wenn der Heil. Geist den Menschen bauet, der sich lästet, so heist es mit Recht: *Nec unus sufficit orbis*.

Auf diese Welt da bau ich nicht,

Auf jene ist mein Sinn gericht.

So ist alles durch den Glauben in der Hoffnung auf die Ewigkeit und jene Welt gebauet: Denn hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter den Menschen. In der Hoffnung wird er biß in das ewige Leben hinein gebaut: Hier aber ist nun der grosse Unterscheid. Obgleich nach dem Licht der Natur, durch

die

die allgemeine Gnade Gottes einige Ungläubigen aus ihren Tugend-Wandel herrlichen Nachruhm erhalten. Als Antoninus bekommt den Nahmen eines Frommen, Aristides eines Gerechten, Phocion eines Guten. So ist doch in diesen noch andern kein Göttliches Gefallen. Denn nichts ist von ihnen aus Glauben kommen. Was aber nicht aus Glauben, das ist Sünde. Diß aber ist des Heil. Geistes Bau, welcher den Glauben bauet, und die Menschen sich im Glauben lassen bauen. Dahero folgt thätiger Glaube, Liebe und Hoffnung. Welche drey Stücke diese Pyramide in einander flechten und binden, daß dieses ein von Gott gebaueter Mensch ist. Stirbet er, so ist dieses sein Grabmahl oder Pyramide, daß die hochheilige Dreyfaltigkeit Gott der Vater, Sohn und Heil. Geist über ihn gebauet, diese gekrönet, und den Bau biß in Himmel zur ewigen Seligkeit hinaufgeführt. Da denn im Tode eine grosse Freudigkeit, daß in uns die Sinnen nicht verzagen, wenn der Feind das Leben will verflagen.

Was hohes und sonderbahres war der Tempel zu Jerusalem; Unsere Selige Jungfer war ein Tempel des Heil. Geistes. Ihr Herze war dessen Heiligthum. In dem gieng er aus und ein. Mit seinem Urim und Thumim erleuchtet er sie. Sehen nun die Augen des Herrn nach dem Glauben. So hat der Heilige Geist in heiliger Tauffe Ihr geschenkten Glauben in Ihrem Herzen bewahret und weiter aufgebauet. Solte diß nicht des Heil. Geistes sein Werck gewesen seyn? Wenn Sie in der zarten Jugend das Wissen des Glaubens wohlgefasst, mit Lust behalten und davon geredet. Hierinnen kan ein natürlicher Mensch das vorgenommene begreifen. Aber der Heil. Geist wirkte des Glaubens herglichen Beyfall in ihr, daß Sie ein grosses Licht der Erleuchtung Göttlichen Wortes und aller Himmels-Güter empfunden. Jederman ist es kundig, daß Sie die Häuser des Herrn fleißig besuchte, kam in dieselben aus Anregung des Geistes Gottes. Die Liebe zu Gottes Wort war nicht aus ihren Kräften, der Heil. Geist predigte Ihr diß ins Herze. Drum waren Ihr der Welt unnütze eitele Worte Thorheit. Der Heil. Geist bauete den kindlichen Gehorsam und Christliche Frucht so wohl in Ihr, daß nicht nur die leiblichen Eltern ihr Wohlgefallen daran hatten. Um Ihrer Tugend willen nahmen und behielten Sie die nunmehr selige Groß-Eltern zu sich, denen Sie ungemein wuste mit Gehorsam zu begegnen. In dieser Absicht schloß Sie der Hoch-Edle Herr Rösner, nebst Seiner damahls noch lebenden Frau Gemahlin in ihr Herz, hielten Sie als ihr Kind. Wenn Sie gegen iederman leutselig, demüthig und freundlich, so ware es nicht nach Angewohnheit, sondern aus Glauben durch den Heil. Geist. Durch den Glauben zeigte Sie einen edlen Tugend-Wandel. Ich kan diß versichert bezeigen, daß der Heilige Geist Sie sonderlich in der Hoffnung zum Himmel gebauet. Was ist gemeiners, als daß die Menschen mit grosser Hoffnung auf die Welt hinaus bauen. Thun es doch die Alten thöricht gnug, wie solten die Jungen nicht ihren Fußstapffen nachgehen? Die liebe Selige Jungfer, baute weder auf langes Leben hinaus, weder auf andere Welt-Dinge, zu gröster Verwunderung. Ihr Sinn war im Heil. Geiste gebauet: Mein Gott, dir sey alles heimgestellt, mein Leib, mein Seel, mein Leben, sey Gott dem Herrn ergeben, er machs wie es ihm gefällt. Drum wundere man sich nicht, daß diese Blume in der erst angehenden Blüte abgebrochen. Es hat so seyn müssen. Wer nicht auf diese Welt soll gebaut werden, den läst auch der Heil. Geist sich nicht erst lang darin vertieffen, sonst würde er darnach nicht bald mit den klugen Jungfrauen fortkönnen.

So nun ein Mensch durch die heilige Dreyfaltigkeit aufgebauet, stirbet, so wird billich diese Pyramide über ihn gebauet. Diese übertrifft Adriani, Amasis, Meridis, Mausoli Grabmahl samt den Egyptischen Pyramiden. Denn diese sind alle eitel nach Salomonis Ausspruch: Obgleich einige Rudera noch stehen, sind sie doch durch die Zeit ganz abgekahlet. Derer Glanz ist hin, und heist die Überschrift: Tempus edax rerum.

Nichtes hat Beständigkeit,
Alles zehret auf die Zeit.

Über diese aber, nehmlich Grabmahl, so die hochheilige Dreyfaltigkeit aus den Menschen aufgebauet, heist es: Non est mortale quod opto.

Diß kan keine lange Zeit verzehren,
Ewig muß diß Gnaden-Denckmahl wehren.

Denn lautet es von den Helden: Manet post funera virtus.

Der Helden-Ruhm kan nicht im Tode gar zergehen,
Er muß in seinem Werth noch lange Zeit bestehen.

So kan und muß man vielmehr sagen, was die heilige Dreyfaltigkeit an einem Frommen aufbauet: Manent in Secula sancta.

Das Werck der heiligen Dreyfaltigkeit,
Bestehet heilig auch nach aller Zeit.

Wenn Ich nun nochmahlen an unsere Seltsige Jungfer zurücker gedencke, und Sie nach ihrem Leben von der heiligen Dreyfaltigkeit so herrlich gebauet, vorstelle, so wird ieder mit Tito Vespasiano sagen müssen, als er den Ruin des fürtrefflichen Tempels zu Jerusalem sahe: Schade um das schöne Gebäude! Sie ist leider hin! Was aber nun gebauet ist, das kan nicht vergehen. Denn Menschen Werke vergehen, aber diese Werke Gottes die fangen sich in der Zeit an, bleiben in und nach dem Tode, und müssen ewig bestehen. Drum gehöret über die Seltsige Jungfer billich eine solche Pyramide.

Groß und Hoch-Edler Herr Köfner! Ich weiß, daß er hierbey voll Trauens. Er hat vorhin empfunden, daß es wahr, was der fromme Selnecker sagt: Es sey nichts schmerzlicher als der Welt, als die Leiche eines Liebsten Eheweibes zu sehen. Den Verlust kan er nicht schäzen, welcher ihn durch den Verlust der Seligen Frau Gemahlin, verwichener Zeit betroffen. Da kaum das Trauren sich ein wenig gelegt, so muß er eine geliebte Enkelin, Tochter von der angenehmen Frau Schwester, in Ihrer Blüte, auf welche alle erwünschte Hoffnung gebauet war, mit seinen Augen sehen erblaffen. Plammenitus König in Egypten, gefangener, Königs Cambyses, sagt von dem vor Augen stehenden Verlust der Seinen also: Domestica mala sunt majora lachrymis. Verlust der seinen Geliebtesten im Hause, ist grösser, als daß er könne beweinet werden. Ich sehe im Geiste in sein Herze, daß es noch überwogenen Beyfall giebet. Vor dieser Welt ist diß schöne Gebäude bis auf den Grund eingerissen. Alle Hoffnung des Wiederbauens ist aus. Hoch-Edler Herr, ich mag diß sagen, da stets seine Brieffe hoch und werth in Fraustadt gehalten worden, er iederzeit auf alle Gelegenheit darinnen sich herzbrüderlich bezeuget, daß diesesmahl sein Wunsch wird seyn gewesen: Ach daß ich es nicht hätte sollen erleben, die Nachricht dieses ruinirten Hauses zu melden. Wenn aber durch vornehmen Freund den werthesten Eltern diese vorgestellet worden, so sind sie diesesmahl in solch Erschrecken und Betrübnis geraten, daß es nicht grösser seyn können. Ich muß gestehen, daß nicht dergleichen Betrübnis gesehen. Der wertheste Herr Vater war auffer sich selbst. Die liebste Frau Mutter so bestürzt, daß auch fast kein Trost in diesem Schmerzen wolte haften, und bis diese Stunde bleibt im innerst beseuffzten Andencken, die Treue Barbara Theodora. Destomehr Glauben kan man mir beymessen, ie heftigern Jammer und Trauren man über solchen Riß in der Welt siehet. Hier ist er im höchsten Grade gewesen, daß er auch nicht hätte können grösser seyn. David klagt den Verlust Jonathans schmerzlich. Schmerzliches Klagen überfiel das einander sehr liebende Geschwister; die noch nicht in der Welt erfahren hatten, was Sterben unter Geschwistern auf sich habe. Jetzt aber fühlen sie es, klagen den Fall, den Gott unter Sie geschickt. Die geliebte Frau Schwester in Thorn war bis in die Seele betrübt, that der Seligen ungeschweut in aller Pest-Gefahr treue Handreichung, scheute ihr Leben nicht, wenn Sie auch mit Ihrem Blute hätte dienen können. Gewiß grosse Treue, die nicht leicht ihres gleichen wird haben. Da die Seelige Jungfer sich liebreich gegen iederman bezeugt, daß Niemand, der Sie kante, wenn er auch hätte gewolt, Ihr konte unhold seyn, daher die Geblüts-Freunde Sie herzlich geliebet, Gemüths-Freunde Ihr günstig

stig und hold gewesen. So sehe ich, daß bey diesen so wohl in Thorn als in Fraustadt erfüllt worden: Impossibile est, funera suorum siccis intueri oculis. Ohnmöglich ist es den Tod seiner Lieben ohne Thränen anzusehen. Dich abgebrochene vom Rosen-Stamme hat Geblüts- und Gemüths-Freund hochbeklagt. In vielen Thränen bist du nicht begraben worden. Die betrübtte Pest hat es nicht wollen leiden. Desto mehr aber sind solche dir nachgeschickt. Liebste Jungfer Schwester! Meine Seele klagt dich bitterlich, dein aufrichtiges und redliches Gemüthe jammert mich. Weinen nicht meine Augen, so seuffzet mein Herz, voll Jammer und Schmerz, es schmerzet mich, daß ich sagen muß: Ach Schade um das schöne Gebäude.

Wenn wir es aber erwegen und noch heftiger klagen, da es ohn dem zu häufig geschehen, so richten wir nichts aus. Sondern wenn wir auf die Welt sehen, da wir alle das Elend bauen. Die Selige ist dem entnommen, und über Jhr ist von der heiligen Dreyfaltigkeit ein solch Grab und Ehrenmahl gebauet, das in Ewigkeit mit nichten vergehen kan. So müssen wir den höchsten Künstler nicht tadeln, still müssen wir seyn und sagen: Was Gott thut, das ist wohlgethan.

Groß und Hoch-Edler Herr Köfner, die Hand des HErrn hat in den Pest-Zeiten ihn so angegriffen, daß sie wenigen so schwer gefallen. Beyde Pest-Jahre ist der Herr in sein Haus gangen. Beyde Jahre hat er ihm die Liebsten in seinem Hause herausgerissen und die andern auch gefunden. Seinen Leib aber hat der Würg-Engel nicht dörffen antasten. Hier kan ich mit Recht sagen: Er hat sein Leben in die Hand genommen, die sonst in solchen Zeiten getrennte Todes-Treu nicht getrennet. Bis an das Ende an Leib und Seel der Seinen gepfleget. Er ist vor vielen ein Wunder worden. Er tröste sich darüber, daß Gott durch ihn einen grossen Theil an der Seligen Jungfer Himm'l an gebauet. Ich habe der Seligen Jungfer Worte an Jhn: Groß und Hoch-Edler Herr Ohn, er hat mich zu meinem Gott zu kommen aufgebauet, daß ich ein Denck- und Grabmahl in der Nachwelt von heil. Dreyfaltigkeit gebauet, hinterlasse. Unter dem ist mein Leib so verwahret, daß ich aus diesem Grabmable zur ewigen frohen Seligkeit werde herausgeben. Ich dancke ihm höchst vor alle grosse Treu und Güte, die nicht grösser hätte seyn können, daß auch solche bis in Tod und nach dem sich bezeuget. Sein Sarg, welchen er längst zu seinem Ruhe-Bette lassen machen, ist mein Sarg und Ruhe-Bette worden, ja auch meinen Körper zum Braut-Bette begleitet. Haben es doch Ehgatten einander nicht gethan, haben doch Eltern und Kinder einander es zu thun, lassen anstehen. Gott sey dafür sein gnädiger Gott. Allen zeitlich und ewigen Segen gebe Gott an Leib und Seel dafür. Ich will ihm noch ewig dafür dancken. Der zeitliche Danck ist für alle Güte zu wenig. Und diesen habe ich auch auf mir, daß ich solchen hiermit, ob es zwar vielfältig schon geschehen, von den geliebten Eltern an Jhro Hoch-Edle Herrlichkeit ablege. Was öffentlich geschehen, dafür muß öffentlich gedancket werden. Sie dancken tausendfach vor die hohe Treue und Liebe ihrer Seligen Jungfer Tochter im Leben, Sterben und nach dem im Begraben erwiesen. Ich kan das Gute nicht alles benahmen, was sie dafür wünschen. Der HErr von oben sey ein Vergelter. Es ist dieses eine grosse Grund-Seule des Trostes, über diesen betrübtesten Absterben, daß von Jhro Hoch-Edlen Herrlichkeit alle ersinnliche Mittel der Seligen zu helfen sind an die Hand geschafft worden. Wenn aber alles ist umsonst gewesen, so sagen sie: Des HErrn Wille ist geschehen.

Hochwertheste Eltern, ich weiß, daß die liebe Jungfer Barbara Theodora noch vor ihren Augen steht: Ich weiß, daß sie noch fast wie nicht möglich zu seyn glauben können, daß Sie gestorben. Sie sind voll Jammers. Das Mutter-Hertz will sich noch nicht beruhigen. Zu Trost will ich ihnen einen sonderlichen Denck-groschen schencken. Die fromme verwittibte Churfürstin in Sachsen Sophia, Christiani I. Gemahlin liess Anno 1616. Ducaten schlagen, womit sie ihren Herrn Sohn Churfürst Johann Georg I. zum heil. Christ beschenkte. Die eine Seite zeigte die Chur-Schwertter und Chur-Hut mit eingeschlungener S C. das ist Sophia Churfürstin, mit der Überschrift: WOHL DEM DER FREUD AN SEINEN KINDERN ERLEBET. Auf der andern Seite stand oben Gottes Auge, in dem der Nahmen IHS. und unter dem der heil. Geist in Tauben Gestalt, der Revers hieß: HILF DU HEILIGE

DREYFALTIGKEIT. Diese Münze war so lieb und angenehm, daß gedachter Churfürst 1617. zum heil. Christ-Geschenke eine andere schlagen ließ, nach Inhalt 1. Reg. 2. vers 19. Welche zu finden, in doppel, einzelnen Ducaten, Goldgülden, ganzen, halben und Orths. Thalern. Da denn erwehnte Historie gepregt, mit der Überschrift: UT SALOMON SIC EGO MATREM. Auf der andern Seite stehn zwey Mütterliche Hände gefalten, gen Himmel gerichtet, darinnen Jehovah zu sehen, so von zweyen andern als einer geharnschten, so des Churfürstens bedeutet, und ungeharnschten, so dessen Frau Gemahlin Hand seyn soll, unterstützt, mit dem Revers: MATERNIS PRECIBUS NIHIL FORTIUS. Wolten Sie, hochgeschätzte Eltern, sagen, daß sie Leyd an ihrer Tochter erlebet. Ich sage: Wohl ihnen, sie haben Freud an Ihr erlebet. Im Leben müssen sie gesehen, daß Sie ihnen lauter Freude gemacht. Wenn nun der Tod erfolget ist, denken sie an die Umschrift dieses Denckgroschens. Die heil. Dreyfaltigkeit hat der Seligen Jungfer zur ewigen Seligkeit geholfen, diese hat Sie dahin von Mutterleibe erbauet. Sie denken, was sie vor ein Grabmahl erlanget. Da sie Ihr alles gutes gewünschet. Könnte Sie was bessers haben? Das ist zwar ihnen schmerzlich betrübt, daß Sie die letzte Liebe im Tode nicht können erweisen. Als Epaminondas, der tapffere Held der Thebaner, gefragt worden, was ihm im grossen Siege wider die Lacedemonier am besten gefallen, sagete Er: Quod Parentes gloriae meae speculatores habui, das ist meine Freude, daß meine Eltern meine grosse Ehre gesehen haben. Sie sagen, das betrübt uns, daß wir den Tod unserer Barbare Theodore nicht haben sollen selbst sehen, die Augen zudrücken. Sie vergessen, ich bitte den Trost nicht, daß Ihr Hoch-Edle Herrlichkeit dieses gethan, und ihre Stelle vertreten. Liebste Eltern, sagt Sie, vor alle hohe Liebe, die ich die kurze Zeit des Lebens genossen, für alle Güte, alle Beförderung zum Guten, sage ich, immerwährenden Dank. Komme ich ihnen nicht aus dem Gemüthe, so bleibe auch mein Dank also in ihnen. Durch Sie bin ich befördert, daß ich der heiligen Dreyfaltigkeit Grabmahl nach meinem Tode erlanget. Gott sättige Sie mit langem Leben, laß Sie Freude an Kindern und Kindes-Kindern erleben. Ich dancke auch vor die herrliche Ausstattung des schönen Ehren- und Grabmahles, dadurch ich nicht so bald in die Vergessenheit werde gerathen. Ihr werthes Geschwister, ihr müßt wissen, daß ihr nicht zusammen auf diese Welt gehöret, sondern im Himmel zusammen ewig zu leben soll der Sinn seyn. Seht dahin hat Gott die liebe Schwester voran genommen. Seyd nun auch mit Ihr himmlisch gesinnt. Sie dancket vor alle Geschwisterliche Treu und Liebe, überlebet euch Gott. Sie redet zurücke: Gott lege meine abgekürzte, euren Jahren zur Verlängerung zu. Insonderheit soll dir, liebste Schwester, allhier in Thorn vieler Dank verbleiben, daß du bist an den Todt mir getreu gewest und mir Handreichung gethan. Gott sey gepreiset, der dich beschützet, daß dich nichts angesteket. Gott segne dich, deinen Ehe-Herrn, liebes Töchterchen, zeitlich und ewig. Vielen Geblüts- und Gemüths-Freunden, ist der Abschied betrübt. Hier dencke ich an des weisen Alphonsi Königs in Arragonien Worte, als er gefragt worden, welchen Menschen er auf der Welt vor den Glückseligsten hielte, sagte er: diesen, der sich mit ganzem Herzen Gott ergeben und alles, was ihm begegnet, auch Creuz und Trübsal also annimt, als ob es ihm von Gott wiederführe. Und diß wird ein jeder annehmen, Gott hat diß an der Seligen gethan. Er hat sie erbaut zur Seligkeit. Er wirds thun, daß wir uns sollen wieder sehn. Gott helff uns allen selig. Eins habe ich noch auf mir, daß ich dir, du edles Thorn, dancken soll, daß du die abgelebete Seibne in deiner Erden Schoß hast verwahret. Nimmst gültig das letzte aufgerichtete Ehrenmahl an. Gott laße dich dafür gebauet werden. Gott segne dich in deinen Mauren. Er segne den Hoch-Edlen Rath und alle Judicia, alle die in deinen Thoren aus und eingehen, so werden wir uns glücklich schätzen, daß in deinem Sande unter Gottes Kinder diese liebe Tochter, diese werthe Freundin in ihr Ehren- und Grabmahl hat. Schlußlich bleibet ein ruhmwürdiger Dank unter allen Segens-Wunsch den geehrten und werthen Begleitern, die nach damahligen Sterbens läufften, sich nicht geauffert haben der Mitbegleitung zu dem Grabe der Seeligen Jungfer benzuwohnen. Der Ruhm und Dank wird, so lange unsere Augen in Graustadt werden offen stehn, unvergessen bleiben.

Worauf denn das ruhmwürdige Grabmahl in einer Pyramide zeige, nach welcher die heil. Dreyfaltigkeit die Selige Jungfer von Mutter-Leibe an erbauet, welches nach Ihrem seligen Tode der Welt hinterbleibet. Doch was sage ich, der Welt hinterbleibet, das schlechte Ansehen und Pappier bleibt nur der Welt, der Nachdruck aber dieser Überschrift bleibt ewig. Nach dem wird Sie erwecket. Nach dem wird sie geruffet werden in die ewige Seligkeit. Nach dem wird Sie in ewiger Freude leben. Nach dem wird Sie die heilige Dreyfaltigkeit annehmen und ewig vor Ihr bestehen. Ja nach dem hat Sie schon die der abgesonderten Seelen bereitere Freude. Diese Überschrift wird Ihr ewiger Ruhm seyn. Da aller Ruhm, Schöne und Fürtrefflichkeit der Welt vergeht und mit der Zeit von Ihr vergehen wird, so bleibet diß ewig.



*
* *
de.
Freu-
ewige
selige
Himmel und

den	den	den
Erbe	zeit in	halten
zeitig das	zur Hoch-	und er-
Zochter	mit sich	kämpffet,
gezogenen	ne Braut	terlich ge-
Seiner wol-	führte sel-	daß Sie rit-
Vater	Sohn	H. Geist
her gab der	se. GOTT	Tode der
blüthete, da-	lehnte Spei-	bewahrte im
und Hoffnung	und Blut die	Glanben, den
zu vieler Freud	diesem sein Leib	wigen, alles im
schen angenehm,	war ihr Tod: in	Hoffnung zum E-
GOTT und Men-	dienst: Sein Tod	zum Himmlischen,
genden, dadurch Sie	ergrief Sie sein Ver-	dacht, Tugend, Liebe
stande und hohen Zu-	trost: wider die Sünd	Gottes, Beten, An-
mit trefflichen Ver-	war sein Verdienst ihr	worinnen Erkenntniß
von Innen	im Leyden	Sein Tempel
und sondern Gaben,	guten Christin,	reichlich, daß es war
mit lieblicher Schönheit	bauete Er Sie zu einer	Er bauete ihr Herze
von Aussen	im Leben	fromm:
sund, begab vor viel andern:	im Himmel angeschrieben:	chem war Sie ihr lebtag
erhielt Sie Lebenslang ge-	nigte Barbara Theodora	chenden Grunde; nach sol-
und Köfnerischen Geschlecht,	fällige und von Sünden gerei-	nem wahren und seligma-
rühmlichen Bergemannisch-	Tauffe, daß Sie eine Gottge-	geschenckten Glauben zu ei-
bauete Sie aus uhralten und	verband sich mit Ihr in heilliger	befestigte den in heilliger Tauffe
Gott Vater	Jesus Christus	Der Heilige Geist

Himmel von der hochheiligen Dreyfaltigkeit Selbst gebauet. Welches keine Zeit kein Unfall, noch sonst was verderbt, es ist zum geendiget in Thorn 1710 den 1 Sept. innerhalb 20 Jah. 39 W. 5 Tag. so angefangen Anno 1689 den 26 Novembris in Fraustadt, der Tugend Edlen Jungfer Barbare Theodore Bergemannin, Schau Leser diß unvergängliche Ehren- und Grabmahl an,

Lebens-Geschichte.

Die allergröste Liebes-Bezeugung Gottes gegen die Menschen ist damit eröffnet, daß er sich gegen sie als Vater erklärt. Solches nicht nur zum Scheine, sondern in der That. Hiermit läßt sich Gott in sein Herze sehen. Christus hat diesen Nahmen öfters im Munde geführt, ja gelehret im gläubigen und süßen Vertrauen Gott unsern Vater zu nennen, ihn also anzuruffen, alle Hoffnung auf ihn zu setzen, sich ihm zu überlassen. Von Alters her ist das sein Nahme. Deswegen haben auch die Menschen-Kinder Recht bey ihm, sie sind gar seine Kinder. Daß man also billicher Weise das Herze Gottes gegen die Menschen und dieser Vertrauen, was sie haben sollen, kan abschattiren in einem gen Himmel seuffzenden Menschen, wo am Himmel in einem trefflichen Glanze stehet: PATER SUM:

Wo du mich recht wilt erkennen,
So magst du mich Vater nennen.

Alle seine Gnade und Güte ist in dem enthalten, daß er Vater. Alle Liebes-Regierung führet er als Vater aus. Wie dieses zwar allgemein, so hat dieses besonders an sich ein jeder zu erkennen, und zwar bey einem immer mehr als bey dem andern. Als ein liebevoller Vater ist der getreue Gott zu erkennen, daß er sich also erwiesen, gegen die in seinen Armen selig entschlaffene Edle, Hoch-Ehr-Sitt- und Tugend-belobte Jungfer Barbara Theodora geborne Bergemannin. Sie war sein geliebtes Kind, liebe Tochter, und ward durch seine Vorsorge ausgestattet zu einer himmlischen Braut. Sie ist dem leiblichen Herkommen nach von Vornehmen und Hochgepriesenen Eltern und Vorfahren entsprossen. Der Herr Vater ist der Wohl-Edle, Beste, Hochweise und Großbenahmte Herr, Herr Matthias Bergemann/ Hochmeritürter Raths-Consenior, Hochansehnlicher Scholarcha und berühmter Kauffmann in Fraustadt. Welchen des himmlischen Vaters Hand biß ins hohe Alter zu allem Segen und Trost seines Hauses und der ganzen Stadt trage.

Des Herrn Vaters Herr Vater, der Hoch-Ehrenveste, Großachtbare und Hochbenahmte Herr, Herr Matthias Bergemann, Vornehmer Bürger und Kauffmann in Fraustadt, welcher die Bahn mit helfen brechen zu den zwar mühsamen und gefährlichen, aber der ganzen Stadt und Land sehr nutzbaren Handlungen in die eusersten Gränzen Pohsens, in Ungarn, Moscau, Türckey.

Des Herrn Vaters Frau Mutter, die Wohl-Ehrbare, Viel-Ehr-Sitt- und Tugendreiche Frau, Barbara Bergemannin geborne Wernerin.

Des Herrn Vaters Vatern Herr Vater, Tit. Herr Friedrich Bergemann, Lange Zeit Rath und Kirchen-Vorsteher zu Jüterbock in Sachsen.

Des Herrn Vaters Vatern Frau Mutter, Frau Ursula Bergemannin geborne Kunoin.

Des Herrn Vaters Vatern Vatern Herr Vater, Tit. Herr Sebastian Bergemann, wohlgefehner Bürger in Jüterbock. Alle Bergemann benahmet, ohne einige Nahmens Veränderung.

Des Herrn Vaters Vatern Vatern Frau Mutter, Frau Anna Bergemannin geborne Winnin, aus einem alten berühmten Geschlechte der Winer.

Des Herrn Vaters Vatern Mutter Herr Vater, Tit. Herr Franz Kuno, angefehner Bürger in Jüterbock.

Des Herrn Vaters Vatern Mutter Frau Mutter, Frau Anna Kunoin, geborne Paulin.

Des

Des Herrn Vaters Frau Mutter Herr Vater, Tit. Herr Adam Werner, Vornehmer Bürger und Kauffmann, wie auch eines löblichen Judicii Assessor in Fraustadt.

Des Herrn Vaters Mutter Frau Mutter, Frau Maria Wernerin, geborne Meinbartin.

Des Herrn Vaters Mutter Vatern Herr Vater, Tit. Herr M. George Werner, Vornehmer Theol. und Poëta, wie auch der damaligen Evang. Kirche zu Schlava in Schlesien in die 40. Jahr treugewesener wohlverdienter Pastor und Seelen-Sorger.

Des Herrn Vaters Mutter Vater Frau Mutter, Frau Hedewig Wernerin geborne Scholzin.

Des Herrn Vaters Mutter Mutter Herr Vater, Tit. Christoph Meinhart, lang Zeit wohlverordneter Bürgermeister in Schlava.

Des Herrn Vaters Mutter Mutter Frau Mutter, Frau Eva Meinbartin geborne Tschetschin.

Mütterlicher Seiten.

Die Frau Mutter, die Wohl-Edle, Hoher Tugend und Verstand belobte Frau, Frau Theodora Catharina Bergemannin geborne Köfnerin.

Der Frau Mutter Herr Vater, der Wohl-Edle, Beste und Großbenahmte Herr, Herr Tobias Köfner, in Fraustadt Hochmeritirter Rath's-Senior, treuer Vorsteher des Kripleins Christi, wie auch Testamenti & Stipendii sel. Herrn D. Lamprechts, nach hochlöblicher Verordnung sel. Herrn Testatoris aus der Wendischen Familie, Vornehmer Kauffmann. Ein Mann von trefflichem Judicio und vieler Erfahrungheit, welcher das Recht, nach dem er was rechtschaffenes in Latinitate in der Jugend begrieffen, wohl verstanden.

Der Frau Mutter Frau Mutter, die Wohl-Edle, Hoch-Ehrbare Frömmigkeit und Tugend ergebene Frau, Frau Theodora Köfnerin geborne Wendin.

Der Frau Mutter Vater Herr Vater, Tit. Herr Tobias Köfner, des Adlichen Guts Mühlbach Hochfürstl. Trebnitzischen Gestifts Schwibussischen Kreises wohlbelehnter Possessor, wie auch wohlmeritirter des Rath's zu Schwibussen in Schlesien.

Der Frau Mutter Vatern Frau Mutter, Frau Elisabeth Köfnerin geborne Bernhardin.

Der Frau Mutter Vatern Vatern Herr Vater, Tit. Herr Jacob Köfner, Vornehmer Rath's-Assessor in Schwibussen.

Der Frau Mutter Vatern Vatern Frau Mutter, Frau Eva Köfnerin geborne Buschin.

Der Frau Mutter Vatern Muttern Herr Vater, Herr Martin Bernhardi, Rath's-Kämmerer und Hoff-Richter in Zülchau.

Der Frau Mutter Vatern Mutter Frau Mutter, Frau Margaretha Bernhardin geborne Jrmischin.

Der Frau Mutter Mutter Herr Vater, Tit. Herr Jonas Wende, in Fraustadt Wohlverdienter Rath's-Assessor, Vornehmer Kauffmann, der seines gleichen nicht allhier gehabt, dieser hat den Anfang gemacht in der mühsamen Handlung in die weit entfernte Grängen, und Fraustadt mit vielen und trefflichen Gebäuden an-gebauet.

Der Frau Mutter Mutter Frau Mutter, Frau Elisabeth Wendin geborne Carisin.

Der Frau Mutter Mutter Vatern Herr Vater, Tit. Herr Matthäus Wende,

Wende, Vornehmer des Raths und Bürgermeister in Fraustadt, war ein Sohn Tit. Herrn Caspar Wendes, Raths- Assessoris in Fraustadt, und Frau Anna gebornen Gaunersdörfferin, und ein Enckel Tit. Herr Matthäus Wendes, Raths- Verwandten, und Frau Anne gebornen Lamprechtin, so eine Schwester Tit. Herrn *Matthaei Lamperti*, Fraust. J. U. D. Canonici Vratislav. Nissenf. Plocensf. Poltoviensf. Glogoviaz Maj. Archidiaconi & Præpositi Ratisboriensis.

Der Frau Mutter Mutter Vater Frau Mutter, Frau **Margaretha Wendin** geborne Schulgin.

Der Frau Mutter Mutter Mutter Herr Vater, Tit. Herr **Balthasar Carisius**, berühmter Phil. & Med. D. und Practicus in Glogogau in Schlesien.

Der Frau Mutter Mutter Mutter Frau Mutter, Frau **Christina Carisina** geborne **Menzelin**, eine Tochter Tit. Herrn **Johann Menzelii**, berühmten Phil. & Med. D. & Practici Ord. in Glogau, und Frau **Anna Senffleben**, deren Herr Vater, Tit. Herr **Martin Senffleben**, Vornehmer Jctus, des Glogauischen Fürstenthums Königl. Amts- Secretarius.

Wie zwar dieses eine leibliche grosse Ehre und Glückseligkeit, so hat doch der allmächtige Gott hierüber seine Vater-Hand gehabt, da er die Selige in Mutter-Leibe belebet, und durch seine Gnade Ihr Anno 1689. den 26. Novembr. den Eingang in diese sichtbare Welt glücklich und gesund gegönnet, und selbst gegeben. Wie Sie denn mit grossen Freuden und Danck so wohl von den lieben Eltern als Groß-Eltern von dieser Gnaden-Vater-Hand genommen worden. Aber diß war betrübt, daß es von Natur ein Kind des Jorns, und also dem himmlischen Vater nicht gefällig, so geschach doch eine Gnaden-volle Adoption und Aufnehmung zum Kinde. Lex curiata verboth bey den Römern, daß kein Plebejus oder gemeiner Mann dürffte einen Patritium adoptiren. Gott aber, ob ihn der Himmel und aller Himmel Himmel nicht begreifen kan, nimt zu Kindes-Recht an, den in Sünden empfangenen und gebornen Menschen, bezeugte solches an der Seligen. Nichts seltsames ist, daß ein leiblicher Vater selbst bey seinem Kinde Pate ist, und ein wichtiges Paten-Geld einbindet. Philippus König in Spanien, thut es bey seinem Sohn Carolo, so hernach Römischer Käyser worden. Bey dieser Adoption im heiligen Tauffstein war der himmlische Vater Pate, begnadigte sein Kind mit Christi Verdienst, adoptirte es, Kindes-Recht in ewiger Seligkeit einsten zu haben, beschenckte es mit dem Heiligen Geiste, schrieb es zu einer Besizerin aller himmlischen Güter mit beyderseits Frauen Großmütterlichen Nahmen **Barbara Theodora**, ins Buch des Lebens ein. Diß hat der fromme Ernestus Herzog in Sachsen angedeutet, wenn er auf einem Tauff-Thaler lassen dieses prägen, und noch zu lesen ist:

GOTT Vater durch die Tauff,
Zum Kinde nimmt mich auff,
GOTT Sohn mit seinem Blut
Macht mich gerecht und gut,
GOTT Heilger Geist zeucht ein,
Mein Lehrer, Trost zu seyn,
Biß aus der Eitelkeit
Ich komm zur Ewigkeit.

Ein Vater muß Sorge tragen, daß seinem Kinde nichts widriges begegne, und was ihm möglich in allem hülfliche Hand leiste. Allemahl ist es zu thun nicht möglich. Der himmlische Vater aber kan dieses allemahl vollkommen thun. An der Seligen that er es. Er windelte sein Kind, legte es in die Wiegen, hub es auf, trug es auf seinen Armen, gän-gelt es mit seinen Händen, lehrte es schreiten. Besonderer Beweis an der sel. Jungfer ist sattfam, weil ohne Kranckheit, sonderbahren Anstosß und Betrübniß die lieben Eltern

Eltern es mit ihrem Tochterlein so weit bracht. Diß muß billich, wo es zu finden, als eine besondere hohe Gnade des himmlischen Vaters erkant werden. Dieser Vater machte Sie durch sonderbahre Behäglich- und Freundlichkeit den leiblichen Eltern so angenehm, daß Sie dieses Kind gar sonderlich in ihr Herz geschrieben, und Zeit Lebens darinnen behalten. Dem Jacob waren die von Joseph gezeugete Kinder so lieb, daß er sie vor die Seinen adoptiret. Der Vater im Himmel machte die sel. Jungfer ihren werthen Groß-Eltern mütterlicher Linie so lieb, daß Sie diese zu sich genommen, ihres Alters Vergnügen in diesem lieben Enckelgen gehabt, ob zwar die geehrten Eltern gerne die von Gott ihnen zugerichtete Freude täglich bey sich hätten genossen, so war es unumgänglich, Sie nicht den lieben Groß-Eltern zu lassen, welches auch bis nach beyderseits selig erreichten Todt geschehen. Hier pflanzten die Eltern treulich, die Groß-Eltern begossen, daß von der zarten Jugend an Glauben, Christenthum, Gottesfurcht und Tugenden, so viel in menschlicher Schwachheit möglich, in Ihr feste gewurzelt, Sie eines sittsamen Lebens gewohnet, es war an Ihr nichts vergeblich gebauet. Es konte auch nicht anders seyn, weil der Vater vom Himmel Bedeyen zu allem gegeben, und Sie nicht widerstrebet. Von Kind an bezeugte sich Gott als Vater an Ihr, Sie auch als Kind gegen ihm, darum Sie gewachsen und zugenommen an Gnade, bey Gott und den Menschen. Anno 1700. beschloß Lebens satt und müde sein Ehrenvolles Alter, der Herr Groß-Vater, worauf zu steter gegenwärtiger Augen-Lust, die Eltern ihr Kind wieder ins Haus nehmen wollen. Eltern heißen offters aus Liebe auch die größten Mängel an Kindern gut und Tugenden. Denn aber sind Kinder ruhmwürdig, wenn sie von andern gepriesen werden. Weil Gott seine besondere Aufsicht gegen die Selige Jungfer bezeugte, so machte er Sie nicht nur in den Augen der Eltern angenehm, sondern auch auffer denselben. Denn als aus dem klugen Aufführen, aus deren Augen und Thaten Tugenden leuchteten, so hat hierüber eine hohe Vergnügung gefunden, der Groß- und Hoch-Edle Herr, Herr Johann Gottfried Köfner, isiger Zeit hochverordneter Königlich Burggraffe, hochmeritirter Bürgermeister des ruhmwürdigen Thorn, wie auch dasigen weltberühmten Gymnasii hochansehnlicher Proto-Scholarcha, der Frau Mutter einzig geliebter Herr Bruder, wie nicht weniger dessen Frau Gemahlin, die Wohl-Edelgebohrne Frau, Frau Anna Catharina Köfnerin gebohrne von Kieflingen, aus dem Adlichen Herkommen derer von Kiefling, die im Leben ein Frauenzimmer nicht leicht zuvergleichenden Verstandes und qualitäten gewesen, und nach dem erfolgten seligen Tode, dem Herrn Gemahl, ein thränend und herzbrechendes Andencken hinterlassen. Denn als diese gedachten Jahres die letzte Liebe, bey der Funeration, dem seligen Herrn Vater erwiesen, so ward die selige Jungfer ihnen so beliebt, daß Sie diese mit Elterlichen Consens, als eignes Kind zu halten, aus dem Groß-Väterlichen Hause mit sich genommen. Die Selige ließ sich dieses um desto mehr auch gefallen, weil in dem Sitz Preußnischer Tugend und Höflichkeit, in der Mutter rein und zehrllicher Polnischen Sprache, unter Anführung so vornehm und berühmter Tugend-Hand, durch des himmlischen Vaters Segen, nach menschlichen Zustand, ein vollkommen Frömmigkeit- und Tugend-Kind aus Ihr würde werden. Gehofft und wohl eingetroffen. Sie war hier zwar aus der Eltern Augen, aber nicht aus dem Sinn. Mit grösser Begierd und kindlichen Respekt erfreute Sie sich über Elterlichen Brieffen und Zuschrift. So hatte Sie auch in diesem und noch höhern Werth Gottes seine Brieffe an Sie, das ist die heilige Schrift. Laß und wiederlaß Sie freudig der lieben Eltern angenehme Brieffe, so laß und wiederlaß Sie vergnügt Gottes Brieffe. Wo ist aber ein Vater, der sein geliebtes Kind nicht sollte in der Zucht halten, und allemahl nach des Kindes Willen thun? So that es hier auch der treue himmlische Vater, er gab Ihr nicht nur Thau und Süßigkeit des Himmels zu kosten, sondern er ließ Sie auch dessen Krachen und Blitzen sehen, wobey viel Furcht

und Angst. Hierin exercirte Sie der himmlische Vater, da Sie in der harten Belagerung der schönen Stadt Thorn gewesen, und deren jämmerliche Verwüstung gesehen und erfahren. Der oberste Vater hatte hier Ihrer aber nicht vergessen in dieser langwierigen Angst, Gefahr und Schrecken, hat er Sie nichts wideriges lassen treffen. Nach überstandener harten Belagerung, nahm die Frau Mutter eine Besichtigung vor, den hochgeschätzten Herrn Bruder zu sprechen, und liebe Tochter zu sehen, da sie auch mit grossen Freuden bewillkomet, und mit höchsten Vergnügen gehalten worden. Bey erfolgtem Abschied konnte die Selige Jungfer es nicht über das Herze bringen, von der Frau Mutter sich zu scheiden, und den geliebten Herrn Vater nicht zu sehen, deswegen Sie dißmahl nach vierde halbe Jahren Anno 1703. Thorn verlassen, ob man gleich sehr gewünscht Sie zu erhalten, und kam unter Göttlicher Begleitung glücklich und gesund in Fraustadt zum Herrn Vater. Welcher dieses Tugend-Kind, mit hohen Freuden empfangen. Ein vornehmer Florentiner zeugte einem Herzog von Würtemberg unter seinen Kostbarkeiten, auf einem prächtigen Saale, seine in eine Ordnung gestellte Söhne und Töchter, und sagte: Hi sunt maximi mei thesauri! quid potest pulchrius esse hoc ordine? Das sind meine grösste Schätze! was kan schöner als diese Ordnung seyn? Da Gott den werthen Eltern diese Freude gönnte, daß sie jetzt alle Kinder zusammen brachten, an deren keinem Gott und die Natur etwas vergessen, so konnten sie dieses Florentiners Worte, mit gutem Recht ihre eigne machen. Hier sahen die Eltern ihre grosse Freude, wie die Selige sich gegen Gott fromm bezugte, als ein Kind gegen sie modest und gehorsam, gegen jederman lebte Sie holdselig, Ihr ganzes Thun war Ehrbar. Mittler Zeit hatte Gott das bedrängte Thorn Anno 1708. mit der schweren Peste heimgesucht, da der Sel. Jungfer, daselbst verheyratete Frau Schwester, Frau Rosina Elisabeth Schlodiger in geborne Bergemannin, nebst ihrem Eh. Herrn, ihre Zuflucht und Sicherheit nach Fraustadt genommen, auch solche von Gott funden, da denn nach hingelagerter Peste sie sich Anno 1709. wieder dahin begaben mit Begleitung der geliebten Frau Mutter, so gab Sie hierbey eine Geseftin mit ab, und kamen im Julio unter Göttlichen Geleit glücklich in Thorn an. Diß war nicht ohne des Vaters im Himmel sonderbahres Schicksal, denn damit fand Sie Sicherheit, als dieses Jahr das Ubel der Peste in Fraustadt eingedrungen. Nach ziemlich überhörter Peste, trat die Frau Mutter Anno 1710. Ihren Weg nach Fraustadt an, die Selige Jungfer aber erwählte bey Ihrer Hoch-Edlen Herrlichkeit, dem Herrn Burggraffen, mit geneigter Genehmhabung der Frau Mutter in Thorn zu bleiben, wohlgedachten Herrn Ohm, in seinem Wittwer-Stande mit sorgfältiger Wirthschafft-Vertretung zur Hand zu seyn, darüber Sie bey Selbten das Lob einer treuen Bluts-Freundin, bey jederman den Nachruhm einer gefälligen und von Tugendvollen Anständigkeiten, beliebten Jungfer, erworben. Indem Sie also in der besten Blüthe Ihrer Jahre Ihren Eltern und Anverwandten, die vergnüglichsste Hoffnung Ihres künftigen Glückes vorgestellt, darbey in unverrückter Gesundheit, muntern Leibes-Kräften und behäglichem Gemüths-Gelassenheit sich jederzeit befunden, so hat Sie bey wieder einreissender verderblicher Pest-Plage Anno 1710. kein Mißtrauen, Furcht und Eckel an sich vermuthet, warum Sie lieber das gewöhnliche Mittel des Fliehens und Wegziehens ergreifen, wie zwar Ihre geehrte Eltern an Sie verlanget, als unter Gottes allwaltenden Vater-Schus Ihr Leben und Gesundheit nicht sicher trauen sollte? Wie aber der Vater im Himmel die Wege seiner Kinder stets zum Besten eingerichtet, aber ganz anders laufen, als mit unvollkommenen Menschen-Gedanken kan abgezielet werden, so hat es auch hier eingetroffen, daß ehe man sich versehen, der Vater von oben, die Ehrliche Freude und Hoffnung in dieser Welt, von einer so frommen und höchstangenehmen Tochter, auf einmahl unterbrochen. Dieses geschah Anno 1710. den 26. Augusti, da Sie von einer Unpäßlichkeit überfallen, doch nicht mit heftig geschwächten Leibes-

Kräfte.

Kräftten, deswegen man nichts gefährliches abnahm. Diesem vorzubeugen, weil der ewige Vater selbst Arzt ist, aber durch Mittel, so ward alsobald in seinem Nahmen zu verordneter Hülffe geschritten, mit welcher Tit. plen. Herr D. Theodorus Meißner, Physicus Ordinarius, und berühmter Medicinæ Practicus, erbetener massen rühmlichst beygesprungen, auch in folgenden Tagen, da die Kranckheit sich mehr euserte, und zu einem Petechial-Fieber ausbrach, an sorgfältiger Applicirung der Arzneyen und Zuordnung eines Chirurgi nichts hat ermangeln lassen, weil aber der höchste Vater dieses nicht segnete, hat die Jungfer Patientin selbst Verlangen getragen, nach der heylsamen Seelen-Stärckung Ihres Selbsters, durch Genießung des hochheiligen Abendmahls, mit dem Sie den 29. Aug. durch Ihren Herrn Reichth. Vater, Tit. plen. Herrn Ephraim Pratorium, E. E. Ministerii in Thörn, Senioem und Past. zu St. Marien, welcher Sie bereits bald anfangs Ihrer Kranckheit dabey mit tröstlichen Zuspruch ersuchet, zu Ihrer Seelen Heyl, bey guten Verstande und Sinnen erquicket worden. So stärckete unter Leibes-Schwachheit der Vater aller Hülffe seine schwache Tochter, am Leib aber, ließ er die Entkräftigung zunehmen, daß man sehen konte, wie alle fernere Menschen-Hülffe vergebens, und folgenden lezten Augusti, bey verschlossenen Munde und erkalteten Gliedern nichts nöthiger, als um eine gnädige Auflösung bey dem himmlischen Vater zu bitten, welches so wohl in der öffentlichen Kirchen-Gemeine, als auch zu Hause bey der sterbenden Jungfer geschahen. Welches auch der Seligen Jungfer Begierde war, bey sich nach ereignenden Sinnen. Ein treuer Vater will, daß sein Kind das ihm beygelegte Erbe besitze. Gott wolte seine Tochter zeitlich zum ewigen Freuden-Erbe zu sich nehmen, drum mußte es jetzt gestorben seyn, seine Tochter solte eine himmlische Braut werden, irdische Braut-Freude war zu wenig vor Sie. Demnach gieng es hier an eine Freuden-Vermählung mit Ihrem Bräutigam dem Herrn Jesu. Beym Sterbe-Bette stunden die himmlischen Brautführer aufwartende, die Seele dieser Braut heimzuführen. Um wohl geziert zu seyn, und wohl zu bestehen, that der himmlische Vater alle Barmerzigkeit an Ihr, Ihre Seele in dem abgematteten Leibe, beschenckte er mit dem ohnschäßbaren Braut-Geschmeide, dem Rubinen-Schmuck des Blutes Jesu Christi, mit dem blau Saphirnen des Himmels, mit dem Schwargenen grünender ewigen Lebens-Hoffnung, mit dem hellen Diamantenen des ganzen Verdienstes Jesu. Er beschenckte Sie mit den schönsten Braut-Kleidern, der Sterbe-Rittel war die weiße Unschuld Christi. Der Braut-Kranz gewunden mit seiner Gnade. Das Braut-Bette des Leibes ward der Erden Schoß, der Seelen aber, die Wohnung des Himmels. Nach dem dieses alles bestellet, geschah hierauf die adoption, der Vater holte seine Tochter zum Erbe, welches geschah den 1. Sept. des Morgens zwischen 7. und 8. Uhr, unter Singen und Beten der Anwesenden, nachdem Sie in dieser Welt nur gelebet 20. Jahr 39. Wochen und 5. Tage; Hat demnach desto eher als Sie zeitig gestorben, das noch über Ihr schwebende Elend der Welt abgelegt und das ewige Freuden-Erbe nach bestegten harten Todes-Kampff in ewigen Triumph erlanget. So hat der getreue Vater seine liebe Tochter zu sich genommen, indessen erwartet der Leib in der bestimmten Mutter der Erden, aufm Gottes-Acker zu St. Georgen in Thörn, die fröliche Auferstehung und Vereinigung der Seelen, auf den jüngsten Tag zum ewigen Erbe ins Vatern Reich einzugehen, und ist die Selige Jungfer in das Erbe des himmlischen Vaters eingegangen, und ein Kind Gottes worden. Demnach denken wir jetzt an Sie, wie die heil. Engel und Auserwählten Gottes Ihr das liebliche Erbe der ewigen Seligkeit aus des himmlischen Vaters Hand preisen und erklären, Sie aber in grosser Herrlichkeit unter ihnen stehend, wobey diese Worte zu lesen.

Hares & Filia Patris,

Nun bin ich Gottes Kind und Himmels Erbin worden,
Mein Vater hat mich her gesetzt in diesen Orden.

M 2

Das

Daß in Thorn zu letzten Ehren und Gedächtnuß der
Seligen Jungfer aufgerichtete Epitaphium.

* * * * * * * * *

Im Vaterlande
Baahre und Grab finden,
Ist ein Wunsch, der aus natürlicher Liebe entsteht:
In fremden Sande,
nach dem Tode beygesetzt werden,
Ist eben einerley Weg zum Himmel,
als in eigner Heymath seyn eingeschlafen!

Ich Barbara Theodora,
Tit. Herrn Matthias Bergemann,
Raths-Consenioris in Fraustadt,
mit

Tit. Fr. Theodora Catharina geb. Köfnerin,

Anno 1689. d. 25. Novembr.

gezeugte Tochter,

Bestätige es auf diesem Gottes-Acker,
daß Fraustadt wegen leiblicher Geburth
mir süße,

Thorn zu meinem seligen Hintritt
mir angenehm gewesen,

Woselbst meine gerechtfertigte Seele

Anno 1710. d. 1. Septembr.

vom Leibe scheidend zum Himmel eingegangen.

So sollte ich, so wolte ich, nach Gottes Willen sterben!

Irrende Sterblichen,

Die ihr alle in dieser Welt Fremdlinge seyd,

lernet der Welt Eitelkeit recht fremde werden,

Hiermit ihr dem Himmel dereinst nicht fremde seyn möget.

Geh

Geh Theodora, geh! so rufft der Himmel zu,
 Geh angenehmes Kind in deine sanffte Ruh!
 Ich habe dich der Welt nicht lange Zeit gelassen,
 Der Eltern Herze wird sich freylich nicht bald fassen.
 Wie kan es anders seyn, da Aug und Herze weint,
 Wenn Traurens-Wolcken sind und nicht die Sonne scheint,
 Es steht mir aber frey, das Meine wegzunehmen,
 Bescheidet Euch hierbey, ergreiffet nicht das Gramen,
 Geschenck und Nehmen bleibt mir immer einerley,
 Niemand kan sagen, daß mein Thun unbillich sey.
 Ich habe Macht zu thun mit dem was mir gehörtet,
 Geschicht es, daß der Tod was angenehm versehret,
 So nehm ich mein Geschenck was ich vor anvertraut,
 Und mache es beglückt zu einer Himmels Braut.
 Wer dieses bey sich selbst recht kan und will erwegen,
 Bey dem wird nach und nach der Schmerz sich niederlegen.
 Denn Kinder sind voraus Geschenke meiner Hand,
 So ich aus Gütigkeit den Eltern zugesandt.
 Thut dieses Gott, muß man darein sich lernen finden,
 Ob wir gleich voller Schmerz die Hände kläglich winden.
 Hochwerthe Eltern, diß gestehen Sie als wahr,
 Doch wenn es auch geschicht, daß mehr als eine Bahr
 Die Eltern fast zugleich den frommen Kindern bauen,
 Wie leyder Sie gemust, da! da ist Leyd zu schauen.
 Sie klagten schon mit Recht, es war ein harter Riß,
 Da Theodoren Gott am ersten sterben ließ.
 Und siehe wie so bald, wer kan sich doch hier fassen,
 Muß auch Susanna Sie nebst Mann und Kindern lassen,
 Ach wie so wunderlich ist hier des Höchsten Schluß,
 Und wie ein schweres ist das kleine Wörtgen: Muß.
 Gewiß hier heisset es, daß Gottes seine Wege
 Nicht unsern gleiche sind, er häuffet Schläg auf Schläge.
 Es reichet oft ein Leyd dem andern seine Hand,
 Gefüllt mit Aloe und nicht mit Alicant.
 Herz-blutend sind fürwahr so harte Seelen-Risse,
 Hier ist das Lachen theur, hier sind viel Thränen-Flüsse,
 Wer aber kan hierbey in Gottes Rathschluß sehn,
 Niemand kan tadeln, was Gott will und läst geschehn.
 Der hat zum Eigenthum sich wieder das erlesen,
 Was als Geschenke war von ihm gelehnt gewesen.

Wie sehr vor diß gesorgt zuvor der Eltern Herz,
 Um so viel grösser ist numehr ihr herber Schmerz.
 Die Theodora gieng in dem betrübtten Thoren,
 Durch unverhofften Fall, mit grösser Angst verlohren,
 Sie meinten, daß daselbst Sie solte sicher seyn,
 So drang behend der Tod zu dessen Mauren ein.
 Drauf musste Jammers-voll in ihren Ohren schallen,
 Der Stamm, der schöne Stamm sey plötzlich umgefallen.
 Unangenehme Post! Schmerzhafter Seelen-Stich,
 Sie rufften beyderseits: Wie beugst du Tochter mich.
 Wenn kurz darauf der Tod in Fraustadt aufgerieben
 Die andre Tochter, und er an mich diß geschrieben,
 Hochwerther Freund, gewiß war dieses grosse Noth,
 Die da entstanden war durch den zweyfachen Tod.
 Mehr Thränen sind daselbst als Worte hergeflossen,
 Die sein betrübtter Geist auf das Pappier gegossen.
 So hat des Höchsten Hand den Kelch voll eingescheneckt,
 Der Jhn mit Aloe in seinem Alter träncket.
 Geehrte Eltern so schlägt Gott Sie traurend nieder,
 So groß ist dieses Leid, es dringt durch alle Glieder,
 Ich sehe, daß der Schmerz auch fast die Seelen drückt,
 Ach lassen Sie diß nicht, daß Gott es also schiekt.
 Die Bermuths Thränen-Flut muß nach und nach sich stillen,
 Wo Gottes Hand bezeugt den uns verborgnen Willen.
 Was gestern aufgeblüht, ist heute nicht mehr da,
 Ein frisch und junges Bild ist auch dem Neze nah.
 Es kömmt die Todes-Post nicht nur durch graue Haare,
 Der Jugend Rosen sieht man auch auf schwarzer Bahre.
 Von ihrer Ankunfft wird der Wangen Purpur bleich,
 Es wird der Augen-Glanz der Gräber Asche gleich.
 Wenn sich die finstre Grufft vor unsern Augen findet,
 So fällt der schöne Leib, der Glieder Pracht verschwindet.
 Und wenn die zarte Brust des Todes Schatten deckt,
 So werden Jammers-voll Traur-Sackeln aufgesteckt.
 Da kan man nicht so bald bey den Cypressen-Püschchen
 Das bittere Thränen-Salz von seinen Augen wischen.
 Es pfeget niedrig oft in dieser Welt zu gehn,
 Granaten fallen ab, die Dornen bleiben stehn.
 Es will auch nicht der Sturm die Schierlings-Blumen fassen,
 Die Distel blühet lang, bald muß die Rose blassen.
 Ach dörrstest du doch nicht hiermit ein Beispiel seyn,
 O fromme Seele, wenn du gehst ins Grab hinein,

Du angenehmes Kind, du Muster wahrer Tugend,
 Du Perle keuscher Zucht, du Zierde frommer Jugend,
 Du fällest gehling ab, es ist um dich geschehn,
 Daß wir die Deinigen im tieffen Trauren sehn.
 Ich streue selbst betrübt die traurige Cypressen,
 Da nicht das trübe Haus den Schaden kan vergessen.
 Wem jammert nicht dein Tod, du Licht der keuschen Welt,
 Wer, ach ich schmeichle nicht! ein kluges Urtheil fällt,
 Siebt ohne falschen Schein in Wahrheit diß zu lesen,
 Daß wahre Gottesfurcht dein Kleinod sey gewesen,
 Daß du dein Herze dem was Tugendhaft geweiht,
 Niemahlen hast geliebt den Tand der Eitelkeit.
 Drum wird die Tugend auch bey so gestalten Sachen
 Dir, Theodora, Dir selbst diese Grabschrift machen:
 Glaubst Sterbliche, so Euch der Todesfall bewegt,
 In diese Grufft hat man mein liebes Kind gelegt.
 Zu Ihnen will ich mich, Betrübte, nochmahls wenden,
 Es wird der treue Gott auch seine Hülffe senden,
 Der Sie geschlagen hat, wird selbst Verbinder seyn,
 Sie schrencken diesem nach das grosse Trauren ein.
 Hat Ihr Geschencke gleich des Höchsten Hand genommen,
 So werden Sie es doch einst wiederum bekommen.
 Wer Theodoren gleich den Ruhm allhier erwirbt,
 Der lebt wenn er gleich todt, und stirbt nicht, wenn er stirbt.
 Hier wäre zwar mein Wunsch mit diesem schlechten Tichten,
 Was Ihnen angenehm zum Denckmahl aufzurichten;
 Ja, wolte Gott, daß statt der hochbetrübtten Zeit
 Sich hätte wo gezeugt beliebte Frölichkeit,
 Wodurch, Hochwertbeste, bey angenehmen Stunden
 Ich hätte dargethan, wie Ihnen hoch verbunden.
 Das hätte, Selige, mir sollen tröstlich seyn,
 Wenn statt Cypressen ich Braut-Kränze solte streun.
 Ach aber ach, umsonst! kein Seuffzen bringt diß wieder,
 Was einmahl schlaffen geht, es bleibt geschlagen nieder.
 Indessen nehmen Sie geneigt mit dem vorlieb,
 Was Dankbarkeit darreicht durch treuen Herzens Trieb.
 Es ist die Selige vor Gott bey den Erlösten,
 Das sey mein kräftig Wort, diß soll Sie kräftig trösten.

So legt seine schuldige Condolenz ab bey seligen Absterben
 seiner Hochwertbesten Jungfer Ruhme

Johann Friedrich Lehmann,
 S. S. Theol. C.

* * *

Thorn an Fraustadt.

Ich habe dir bisher viel Zeilen zugesendet,
 Beliebter Ort, weil ich viel Edles von dir nahm,
 Und weil von dir bey uns viel Wohlfahrt angeländet,
 So bald als nur zu mir der werthe Köfner kam.
 Herr Köfner, welchen wir als unsern Atlas ehren,
 Der unsrer Sorgen-Laft auf seinen Schultern trägt,
 Der, wann uns Feind und Noth zu Grunde wolte kehren;
 Vernünftig mehrentheils dieselbe bengelegt.
 Herr Köfner, welchen ich als meinen Solon kenne,
 Als meinen Scipio ihn billich ruffe aus:
 Er ist mein Haupt, das ich mit Ehrerbietung nenne,
 Gott gebe, daß in mir beständig sey sein Haus!
 Der ist es, welchen wir in unsern Umkreis fassen,
 Mit steter Ehre, und du werthe Frauenstadt!
 Du bist es, welche mir denselben zugelassen,
 Dafür sich auch mein Kreis dir stets verbunden hat.
 Noch mehr, du schicktest mir auch Edles Frauen-Zimmer
 Aus deinem Lust-Revier in meine Wohnung her,
 Das Frauen-Zimmer, so mit ihrem Tugend-Schimmer
 Bey uns ist werthgeschätzt, und wird noch mehr und mehr
 Geachtet, weilen es von frommen Eltern stammet,
 Und derer Glanz bey dir wird hoch und werth geschätzt,
 Die sie zur Frömmigkeit und Tugend angeflammet,
 Daher du dich bey mir in feste Huld gesezt.

Fraustadt an Thorn.

Du edler Weichsel-Strand, du schönste Stadt der Preussen,
 Du bist es, der ich sehr und viel verbunden bin,
 Dich kan ich allerdings die mir gewogen heissen,
 Dein Angedencken kommt mir niemahls aus dem Sinn.
 Ich habe dir gesandt beniehmte Personen,
 Weil ich gewust: daß du sie liebreich nimmest an,
 Und weil du reichlich kanst derselben Tugend lohnen,
 Diß treibt mich, daß ich sie dir freudig schicken kan.
 Laß ferner selbige in deinem Umkreis leben,
 In angenehmer Ruh und selbst beliebter Lust,
 So will ich dir noch mehr zu deiner Pflege geben,
 Vielleicht seynd mir allhier auch einige bewust,

Die von dir sind, und sich vergnügt und wohl befinden,
 An deren Wohl vielleicht auch wenig mangeln mag,
 Und die sich ebenfalls hier Ehren-Kränze winden,
 Auch höh're Staffeln sich bereiten Tag vor Tag.
 Du aber wollest mir hinführo ferner schreiben;
 Wie es Herr Kößnern und der werthen Töchter Schaar
 Ergehe? ob sie noch im alten Wohlsenn bleiben?
 Ob ihrer aller Haus noch stehe ohn Gefahr?
 Ob auch die Sterbens-Noth dieselben nicht betroffen?
 Die im verwichner Zeit dir und uns zugesetzt,
 Ich will annoch hievon das Beste bey mir hoffen,
 Siebst du mir auch die Post, so werde ich ergötzt.

Zhorn an Fraustadt.

Wie gerne wolt ich dir was angenehmes schreiben,
 So ferne ich nur nicht in tieffster Trauer wär,
 Und dir anieszo müßt dasselbe einverleiben;
 Daß meines Kößners Haus von aller Freude leer.
 Du fragest mich, wie es demselben noch ergehe?
 Ob deiner Töchter Schaar annoch am Leben sey?
 Ich aber sage dir, daß es im Leyde stehe,
 Da Er sein Ehemahl den Todten leget bey,
 Und bald zwey Jahre drauf die schöne Theodore
 Sich in die Asche legt, und in das Grab verfällt,
 Ich selber traure noch, weil ich an ihr verlohre,
 Ein schönes Tugend-Bild, die dieses Lob behält:
 Daß sie der Gottesfurcht und Frömmigkeit ergeben,
 Sie war der Demuth und der Keuschheit Contrefait,
 Sie flohe allen Stolz, und liebte stilles Leben,
 Das sonst in der Welt was rares dieser Zeit.
 Sie war von schöner Pracht an Mienen und Geberden,
 Der Himmel hatte sie mit Schönheit ausgeschmückt,
 Doch wolte sie hierbey durch Tugend schöner werden,
 Da sie dieselbige der Seelen eingedrückt.
 Von dieser muß ich dich anieszo lassen wissen;
 Daß ihre Schönheit schon in meiner Asche liegt,
 Ach daß ich dieses nur dich nicht berichten müssen!
 Diemweil der Eltern Herz die tieffste Wunde kriegt.

Fraustadt an Zhorn.

Ach staune, in dem ich von dir die Nachricht habe:
 Daß meine Theodor ein Bild des Todes ist,

D

Ach

Ach Theodora liegt nunmehr schon im Grabe,
 Ach daß du mir doch nicht die Zeitung schreiben müßt!
 Wie werden sich hierin die Edlen Eltern finden?
 Mich dünckt, ich höre schon aus ihrem Munde gehn:
 Ach! soll der Tochter Glanz in Thoren so verschwinden!
 Ach! sollen wir sie hier im Hause nicht mehr sehn!
 Wie! haben wir sie denn deswegen hingeschicket,
 Daß man sie alsobald daselbst begraben solt?
 Und daß man ihr so bald die Augen zgedrückt!
 Ach daß wir sie daher zurücke nicht geholt!
 Ach! daß wir sie nicht hier an unserm Ort behalten!
 Wer weiß, ob sie nicht noch biß diesen Tag gelebt?
 So aber musste sie in frembden Sand erkalten,
 Das machet uns bestürzt und unser Haus erbebt.
 So sehnlich hör' ich die betrübten Eltern klagen,
 Noch heute über dich, du schöne Weichsel-Stadt,
 Und dürffte kaum ein Trost an selbigen behagen,
 Dieweil der Schmerz sehr scharff, der sie betroffen hat.
 Drum magst du selber nur an selbige icht schreiben,
 Vielleicht hat dein Brieff mehr bey sich dergleichen Krafft;
 Wordurch ein holder Trost bey ihnen kan bekleben,
 Und etwan Linderung derselben Herzen schafft.

Thorn an die Hochbetrübtteste Eltern.

Ech weiß, es scheint Euch die Dinte gleich als Blut,
 Betrübtteste, die ihr icht meine Zeilen leset,
 In dem fast jedes Wort Euch diß zu wissen thut:
 Wie Eure Theodor im Grabe schon verweset.
 Bestürzte Eltern, ach! ich bitt', erschrecket nicht,
 Last Euch die Nachricht nicht so gleich zu Boden schlagen,
 Benebelt nicht so lang im Flor das Angesicht,
 Und last mich dieses nur zu Eurem Troste sagen:
 Vielleicht geht Euer Ach aniezo über mich,
 Daß ihr dieselbige zu mir habt lassen reisen;
 Allein, Ihr wisset ja so gut als eben ich,
 Und darff ich Euch nicht erst dasselbige erweisen:
 Daß ja ein jeder Ort ein Land des Todes heist,
 Woselbst man sich stets desselben muß versehen,
 Gnug, daß dieselbige dahin von mir gereist:
 Wohin die Gläubigen und Auserwehltten gehen,
 Sie schläfft an frembdem Ort gleich wie ihr Jesus ein;
 Und also dürfft ihr Euch hierüber gar nicht grämen,
 Und müßt mit diesem Schluß nun schon zu frieden seyn,
 Daß sie ihr Bräutigam zu sich hat wollen nehmen.

Und ob ihr schöner Leib gleich in die Asche fällt;
 So wisset, daß ihr Ruhm bey mir noch nicht verfliege,
 Indem noch jederman diß auf der Zungen hält:
 Daß unter diesem Stein der Tugend Schönheit liege.

Gegen die Hochbetrübesten Eltern wolte auch hiemit sein herz-
 liches Beyleid bezeigen und sie einiger massen aufrichten

M. Johann Rechenberg,
 Thorunensis.

S harter Himmels / Schluß! der mich iezund antreibet,
 Daß die betrübt Hand aus Thränen = Herzen schreibet,
 Ein Denckmahl, da ich muß auch wider Willen thun,
 Ach wenn mein Trauens - Kiel doch möchte hiervon ruhn.
 Dir, liebste Schwester, soll ein Schwanen - Lied ich singen,

Und zu der Todten - Grufft hier einen Nachruß bringen,
 Wie beugst du, Schwester, mich, ach was ist diß vor Leyd!
 Wenn Coloquinten man muß opfern statt der Freud.
 Wie soll ich, Schwester, nicht mit Thränen an dich denken?
 Wie sollte nicht mein Herz in Jammer sich versencken?
 Denn unsre Lieb und Treu war ohne falschen Schein,
 Mein Herze war dein Herz, und deines wieder mein.
 Mein Wohlseyn war dein Wohl, dein Klagen mein Betrübten,
 Kaum kan Geschwister sich von Herzen - Grund mehr lieben,
 Drum bin ich Jammers - voll, was hier geschehen muß,
 Durch deinen Todes - Fall, o harter Himmels / Schluß!

O Gnaden Himmels / Schluß! der dich und mich geführet,
 Aus unsrer Vater - Stadt, da Peste sie berühret,
 Dich führete er voran, mich schickte er dir nach,
 So waren wir befreyt von Pest und Ungemach.
 Das werthe Thorn war uns ein froher Nohe - Kasten,
 Da wir durch Gottes Schus ganz sicher konten rasten,
 Es deckte uns daselbst ein Edles Köfners Haus,
 Gott selbstien gieng mit uns durch Schüzung ein und aus.
 Wir hörten wie zuvor das Jahr hier Pest regieret,
 Manck tausend von der Welt in jenes Reich geführet,
 Von Fraustadt hörten wir wie Lebens Grausamkeit
 Viel raffte täglich hin ohn allen Unterscheid.
 Hier war die Sicherheit in Gottes Schus und Gnaden,
 Des liebsten Vaters Haus ward nicht mit Pest beladen,
 In Fraustadt, so macht uns das Pest - Gift nicht Verdruß,
 Drum sagten wir mit Recht, o Gnaden Himmels / Schluß!

O Wunder Himmels / Schluß! wie kan sich alles wenden,
 Du führest wunderbarlich, was steht in deinen Händen,
 Wir meinten ohn Gefahr des Lebens nun zu seyn,
 So stelle sich hier und dar die Pest auf einmahl ein.
 Wen Gott erhalten vor, der mußte dißmahl sterben,
 Im gleichen Grad war Thorn und Fraustadt im Verderben,
 Gott schükte wunderbarlich der Bürger gieng vorbeey,
 Wir waren in der Pest und doch vor Peste frey.
 Wenn Jacob in Gefahr, so wehlet er das Theilen,
 Es hätte Pest - Gefahr uns können leicht ereilen,
 Die Eltern rufften uns, hier schükzt uns selbstien Gott,
 Wir wußten nicht was lezt zu thun in solcher Noth.

Mit Glauben wehlt du Thorn, ich aber wehlt Scheiden,
 Du bliebst gesund, ich kam ohn Schaden heim mit Freuden,
 Doch trenneten wir uns mit einem Thränen-Ruß,
 Hierauf hieß der Erfolg, **o Wunder Himmels-Schluß!**

O Jammer Himmels-Schluß! der folgte nach dem Scheiden,
 Du hast uns zugericht unzehlich Schmers und Leyden,
 Dein uns verborgner Rath grieff dich, **o Schwester**, an,
 Keim Mensch ist, welcher **GOTT** hier widerstehen kan.
GOTT grieff dich hefftig an, und legte dich darnieder,
 Die Kräfte nahmen ab, Er schlug auf alle Glieder,
 Er setzte dich bald in die selge Sterbens-Schul,
 Und riß das Leben ab, wie einen Weber-Spul.
 Hier war kein Schus dafür in der lebhaftten Jugend,
 Es proteckirte nicht die angebohrne Jugend,
 Die Schönheit willigt ein, die Sinnen und Verstand
 Verliessen diese Welt, bedachten jenes Land.

Was andere gestärckt, dem nahm **GOTT** seine Stärke,
 Vergeblich waren hier der Menschen Thun und Werke,
GOTT setzt von dieser Welt in Himmel deinen Fuß,
 Diß hieß in Warheits-Grund, **o Jammer Himmels-Schluß!**

O Traurens Himmels-Schluß! wie hast du hier verlehret
 Des **Edlen Rösners** Haupt, da Schlag zur Wund gesehet,
 Die kaum verharrschet war vom bitterm Todes-Schmers.
 Welch Thränen Ach und Weh traff der **Frau Schwester** Hers;
 Hilff **GOTT**, welch Leyd und Schmers hat man doch hier vernommen,
 Wenn ein betrübttes Blat von deinem Tod ankommen,
 Das treue Vater-Hertz war auffer allem Sinn,
 Und der Frau Mutter Geist fiel da ohnmächtig hin.
 Es kan mit Worten nicht diß werden hier beschrieben,
 Die Thränen-Fluth und Klag so dein Tod ausgetrieben,
 Du wirft ein Schmerzens-Kind, das Hertz und Kräfte bricht,
 Doch ohne Schuld, und weist von allem diesem nicht.

Ich ward so hoch bestürzt, ich zitterte vor Jammer,
 Ob deinem Gang, der dich geföhrt zur Grabes-Kammer,
 Ach solte dort diß seyn der letzte Blick und Ruß,
 Ich bin um dich halb tod, **o Traurens Himmels-Schluß!**

Doch selger Himmels-Schluß! der dich gebracht zur Freuden,
 Dir ist zwar wohl geschehn, nur uns trifft traurig Leyden,
 Da ist dir ewig wohl, du bist im Friedens-Land,
 Ohn Bermuth, ohne Gall ist da dein Freuden-Stand,
 Hiermit bist du der Welt Betrübniß frey entgangen,
 Besitzt dasselbe schon, wornach wir noch verlangen,
 Bey uns ist Krieg und Streit, du bist in beßrer Zeit,
 Wir sind in Angst und Noth, du bist in Herrlichkeit.
 Dein **Jesus** hat dich selbst geföhrt in diesen Orden,
 Wo Er ist Bräutigam und du die Braut bist worden,
 Dein Freund ist ewig dein und du bleibst wieder sein;
 Wohl dem der selig ist mit dir geschlaffen ein.

Geneuß in Ewigkeit die dir gescheneckte Wonne,
 Leb' ewig Freuden-voll verklärt als eine Sonne,
 Erquicke dich vergnügt im süßen **Jesus-Ruß**,
GOTT helff uns allen nach durch selgen **Himmels-Schluß!**

Über dem gar schmerzlichen Verlust seiner geliebten Jungfer Schwester
 stellte mit traurigem Herzen solchen Himmels-Schluß

Friedrich Bergemann, LL. AA. Stud.